

15. Wahlperiode

47. Sitzung

Berlin, Mittwoch, 17. März 2004

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Zurückgezogener Antrag			
Drs 15/1247	3765 (A)	Drs 15/2456	3830 (B)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3765 (A)	Große Anfrage: Was bringt und kostet Berlin die Stilllegung des Flughafens Tempelhof?	
Liste der Dringlichkeiten	3829 (A)	Drs 15/2607	3830 (B)
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Fortentwicklung der IT-Planungsübersicht zu einem Projekthaushalt	
I. Lesung: Gesetz zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften (Bibliotheksrechtliches Änderungsgesetz – BiblÄndG)		Drs 15/2573	3830 (C)
Drs 15/2571	3830 (A)	Beschluss	3833 (C)
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin		Beschlussempfehlung: Neuer Auftrieb für Berlins Flughäfen	
Drs 15/2572	3830 (A)	Drs 15/2576	3830 (C)
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Bezirksamtsmitgliedergesetzes		Beschlussempfehlung: Flughafen Tempelhof – frühes Rechnen erspart späte Reue	
Drs 15/2584	3830 (A)	Drs 15/2577	3830 (C)
I. Lesung: Sportanlagenbetriebsgesetz		Beschlussempfehlung: Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Hauptverwaltung	
Drs 15/2614	3830 (B)	Drs 15/2582	3830 (D)
Wahl: Vertrauensleute und Vertreter für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsgericht Berlin zu bestellenden Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen/Richter		Beschluss	3833 (C)
Drs 15/2505	3830 (B)	Beschlussempfehlung: Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Bezirke	
Große Anfrage: Berlins Abfalldeponien in Brandenburg – finanzielle und ökologische Altlasten		Drs 15/2589	3830 (D)
		Beschluss	3833 (B)
		Beschlussempfehlung: Beschleunigung und Entbürokratisierung bei der Bearbeitung von Lottoanträgen	
		Drs 15/2586	3830 (D)
		Beschluss	3833 (B)

Beschlussempfehlung: Ausgestaltung des Einsatzes der ABM

Drs 15/2594	3831 (A)
Beschluss	3833 (A)

Beschlussempfehlung: Stadtteilgenossenschaften – neue Wege in der Beschäftigungspolitik

Drs 15/2595	3831 (A)
Beschluss [mit neuer Überschrift: Genossenschaften – neue Wege in der Beschäftigungspolitik]	3832 (A)

Beschlussempfehlung: Entlastungsmöglichkeiten der Hochschulen im Verwaltungsbereich schaffen

Drs 15/2612	3831 (A)
-------------------	----------

Antrag: Frauen in Berlin: Bildung, Berufe und Einkommen

Drs 15/2606	3831 (A)
-------------------	----------

Antrag: Zuwendungen für Sozialläden sofort streichen!

Drs 15/2608	3831 (B)
-------------------	----------

Antrag: Handlungsprogramm zur besseren Integration von Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft in Berlin vorlegen

Drs 15/2610	3831 (B)
-------------------	----------

Antrag: Erhalt des flächendeckenden Angebots von Religionsunterricht an Berliner Schulen

Drs 15/2611	3831 (B)
-------------------	----------

Antrag: Taxis testen Wettbewerb

Drs 15/2613	3831 (B)
-------------------	----------

Fragestunde**Gänsemarsch am Buseinstieg – Beschleunigung wird ausgebaut**

Abg. Gaebler (SPD)	3765 (C), 3766 (B, C)
Sen Strieder	3765 (D), 3766 (B, C), 3767 (A, B)
Abg. Cramer (Grüne)	3766 (D)
Frau Abg. Matuschek (PDS)	3767 (B)

Studiengebühren als Haushaltsgag

Frau Abg. Grütters (CDU)	3767 (D), 3768 (C, D)
Frau StS Kisseler	3768 (A, D), 3769 (A, B)
Abg. Schmidt (FDP)	3769 (A)
Frau Abg. Paus (Grüne)	3769 (B)

Schwitzen statt sitzen

Frau Abg. Dott (PDS)	3769 (C), 3770 (A, B)
Frau Bm Schubert	3769 (C), 3770 (A, B, C, D)
Abg. Ratzmann (Grüne)	3770 (C, D)

Ausgestaltung der vorschulischen Sprachförderung?

Abg. Dr. Augstin (FDP)	3771 (A, C), 3772 (A)
Sen Böger	3771 (B, D), 3772 (B, D), 3773 (A)
Abg. Mutlu (Grüne)	3772 (C)
Frau Abg. Schaub (PDS)	3773 (A)

Großer Berliner Kunstpreis 2004 zum letzten Mal?

Frau Abg. Ströver (Grüne) ..	3773 (B, C, D), 3774 (B)
Frau StS Kisseler	3773 (C, D), 3774 (A, B)
Abg. Hoff (PDS)	3774 (A)

Sozialversicherungszuschüsse für VHS-Dozenten

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)	3774 (C)
Sen Böger	3774 (C), 3775 (B)
Abg. Mutlu (Grüne)	3775 (A)

Flughafen Tegel wird zum Engpass

Abg. Kaczmarek (CDU)	3775 (B, D), 3776 (A)
Sen Strieder	3775 (C, D), 3776 (A)

Spontane Fragestunde**Beurteilungsverfahren für Beamte**

Frau Abg. Hertel (SPD)	3776 (B, D)
Sen Dr. Körting	3776 (C, D)

Berliner Symphonisches Orchester

Frau Abg. Grütters (CDU)	3776 (D), 3777 (C)
RBm Wowereit	3777 (A, D)

Situation der BEHALA

Abg. Pewestorff (PDS)	3778 (A, C)
Bm Wolf	3778 (B, C)

Länderfusion Berlin-Brandenburg

Abg. Dr. Augstin (FDP)	3778 (D), 3779 (B)
RBm Wowereit	3778 (D), 3779 (B)

Finanzierung von „Klick“ – Anlaufstelle für obdachlose Jugendliche an der Torstraße in Mitte

Frau Abg. Pop (Grüne)	3779 (D), 3780 (A)
Sen Böger	3779 (D), 3780 (A)

Import- und Zuchtverbot für Hunderassen

Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)	3780 (C)
Frau Sen Dr. Knake-Werner	3780 (C, D)

Abwicklung von kulturpolitischen Projekten zur Förderung der Basiskultur

Frau Abg. Ströver (Grüne)	3780 (D), 3781 (B)
RBm Wowereit	3781 (A, C)

Aktuelle Stunde**Finanzgebaren bei der BVG – jetzt aufklären und Konsequenzen ziehen****Antrag****Konsequenzen aus dem BVG-Skandal**

Drs 15/2605	3782 (A)
-------------------	----------

Dringlicher Antrag

Kein Zeitschinden durch überflüssige und kostenträchtige Gutachten bei der BVG

Drs 15/2639 3782 (A)
 Abg. Cramer (Grüne) 3782 (A)
 Abg. Gaebler (SPD) 3784 (A), 3799 (A)
 Abg. Kaczmarek (CDU) 3786 (B), 3795 (C)
 Frau Abg. Matuschek (PDS) 3788 (B),
3796 (C), 3797 (C)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 3789 (D)
 Sen Dr. Sarrazin 3791 (D)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 3793 (B)
 Abg. Buchholz (SPD) 3794 (B)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 3797 (C)
 Abg. Schmidt (FDP) 3798 (A), 3799 (B)

II. Lesung

Gesetz zur Einführung einer Meldepflicht für Krebserkrankungen

Drs 15/2574 3799 (C)

Gesetz zum Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg auf dem Gebiet der Landwirtschaft

Drs 15/2580 3799 (D)

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und dem Land Berlin über die Zusammenarbeit in der Notfallrettung

Drs 15/2583 3799 (D)

Gesetz zum Staatsvertrag zum Lotteriewesen in Deutschland

Drs 15/2587 3800 (A)

Gesetz zum Staatsvertrag über die Regionalisierung von Teilen der von den Unternehmen des Deutschen Lotto- und Totoblocks erzielten Einnahmen

Drs 15/2588 3800 (B)

Achtes Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes

Drs 15/2590 3800 (B)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Ausschuss für Gnadensachen

Drs 15/2591 3800 (C)

I. Lesung

Gesetz zur rechtlichen Verselbstständigung der Investitionsbank Berlin

Drs 15/2603 3800 (D)

Beschlussempfehlung

Konsequenzen aus dem Bankenskandal (III) – Investitionsbank Berlin ausgründen

Drs 15/2578 3800 (D)

Frau Abg. Paus (Grüne) 3801 (A)
 Abg. Jahnke (SPD) 3801 (D), 3802 (D)
 Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 3802 (D)
 Abg. Dietmann (CDU) 3803 (A)
 Abg. Hoff (PDS) 3804 (B)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 3805 (B)

I. Lesung

Kein „allgemeinpolitisches Mandat“ im BerlHG! – 10. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG)

Drs 15/2609 3806 (D)
 Abg. Schmidt (FDP) 3807 (A), 3811 (C)
 Abg. Dr. Flemming (SPD) 3808 (A)
 Frau Abg. Grütters (CDU) 3808 (C)
 Abg. Hoff (PDS) 3809 (B)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 3810 (C), 3812 (A)

Große Anfrage

Hilfen zur Erziehung – Spardiktat verhindert notwendigen Umbau

Drs 15/2555 3812 (B)
 Abg. Steuer (CDU) 3812 (B), 3816 (A, D)
 Sen Böger 3813 (A)
 Abg. Rabbach (CDU) 3816 (C), 3819 (C)
 Frau Abg. Müller (SPD) 3817 (D)
 Abg. Dr. Augstin (FDP) 3819 (A, C)
 Frau Abg. Dr. Barth (PDS) 3820 (D)
 Frau Abg. Pop (Grüne) 3822 (B)

Beschlussempfehlungen

Mehr Menschen in Arbeit und Beschäftigung – Sonderprogramme des Bundes für Langzeitarbeitslose nutzen!

Drs 15/2579 3824 (A)
 Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 3824 (B)
 Frau Abg. Grosse (SPD) 3825 (A)
 Abg. Kurth (CDU) 3825 (B)
 Frau Abg. Freundl (PDS) 3826 (A)
 Abg. Lehmann (FDP) 3826 (C)

Rücknahme ungerechtfertigter Kürzungen der Bezirksetats

Drs 15/2585 3827 (B)

Vereinbarung einer Zuständigkeits- und Verfahrensordnung gem. Art. 57 Detailvereinbarung (Vermögensgeschäft Nr. 2/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Drs 15/2642 3827 (C)

Vermögensgeschäft Nr. 4/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/2643 3827 (C)
Beschlüsse 3832 (C, D)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/2604 3827 (D)

Anträge

**Verbandsklagerecht für anerkannte
Tierschutzverbände unterstützen**

Drs 15/2638 3828 (A)

**Einsatz der Bundeswehr im Innern
zum Schutz ziviler Objekte und bei
Unglücksfällen**

Drs 15/2640 3828 (A)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 47. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zu Beginn habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Die Fraktion der CDU zieht ihren in der 25. Plenarsitzung am 30. Januar 2003 eingebrachten Antrag über „Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Hochschule – Lehre)“, Drucksache 15/1247, zurück.

Es sind am Montag wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der PDS und der SPD zum Thema: „Vivantes sanieren, Patientenversorgung sichern“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Probleme und rechtsfreie Räume, steigende Gewalt gegen Polizeibeamte und gleichzeitig Raubbau an den Berliner Sicherheitsbehörden – Körtling wird zum Sicherheitsrisiko für die Hauptstadt“,
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Kosten der unterbliebenen Reformen im Berliner ÖPNV“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Der rote Senat hält Versprechen nicht: Statt Mentalitätswechsel – Versorgungsmentalität bei BVG, Bankgesellschaft, DEGEWO und Charité!“.

(B)

Inzwischen haben sich die Fraktionen einvernehmlich auf das Thema verständigt: „Finanzgebaren bei der BVG – Jetzt aufklären und Konsequenzen ziehen!“ Die Aktuelle Stunde wird wieder unter TOP 2 unserer Tagesordnung aufgerufen.

Ferner weise ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des jeweiligen Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Dem Ältestenrat lagen folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Herr Senator Flierl ist erkrankt und kann deshalb der Sitzung nicht beiwohnen. Wir wünschen ihm gute Besserung! Senator Dr. Sarrazin ist bis ca. 14.15 Uhr wegen Teilnahme an der Aufsichtsratssitzung der BCIA verhindert. Ab 19.45 Uhr wird Herr Dr. Sarrazin zu einem Arbeitsgespräch mit dem Bundesfinanzminister zusammentreffen und dann ebenfalls nicht anwesend sein.

Sodann habe ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung zu machen, dass der Kollege Klaus Lederer nunmehr den Namen Dr. Klaus Lederer führt. Ich gratuliere zur Promotion, alles Gute! Wir brauchen juristischen Sachverstand!

(C)

[Allgemeiner Beifall]

Sodann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Gaebler von der Fraktion der SPD über

Gänsemarsch am Buseinstieg – Beschleunigung wird ausgebremst

– Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viel Geld haben Senat und BVG in den vergangenen fünf Jahren für die Beschleunigung von Buslinien investiert, wie viel ist für die kommenden Jahre geplant, und mit welchen Einsparungen für den Verkehrsbetrieb wird dabei gerechnet – sowohl hinsichtlich Betriebskosten als auch hinsichtlich Investitionskosten –?

2. Hält der Senat es vor diesem Hintergrund für angemessen, durch Reduzierung des Einstiegs auf die Vordertür erhebliche Zusatzaufenthaltszeiten an Haltestellen in Kauf zu nehmen, liegt dem Senat ein entsprechendes Wirtschaftlichkeitsgutachten der BVG vor, und wie beurteilt der Senat die sonstigen damit einhergehenden Qualitätsverluste für die Fahrgäste?

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Abgeordneter! Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder. – Bitte sehr, Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gaebler! Ich beantworte die Anfrage wie folgt: Insgesamt haben wir für die Busbeschleunigungsmaßnahmen ein Kostenvolumen von 16 Millionen €. Dabei sind ungefähr 230 Ampeln einbezogen. Das Projekt wurde im Jahr 2001 begonnen und soll im Jahr 2005 abgeschlossen werden. Bisher konnte die BVG dadurch 18 Fahrzeuge einsparen, da durch die schnelleren Takte weniger Fahrzeuge eingesetzt werden mussten. Gegenwärtig resultiert hieraus für die BVG ein jährliches Einsparvolumen von 1,7 Millionen €.

In den Jahren 2004/2005 sollen die Investitionen 13,6 Millionen € betragen. Durch die Busbeschleunigungen wird die BVG hierbei weitere Einsparungen in Höhe von rund 2,3 Millionen € erreichen.

Zu der Entscheidung, dass der Vorneinstieg bei den Bussen obligatorisch werden soll, ist der Aufgabenträger nicht gefragt worden. Für uns ist völlig klar, dass das keine verlorenen Investitionen in das Busbeschleunigungsprogramm sein dürfen. Wenn die BVG nicht in der Lage ist, ihre Taktzeiten einzuhalten und den Effekt des

Sen Strieder

(A) Busbeschleunigungsprogramms zu nutzen, dann muss diese Maßnahme überprüft werden. Die BVG teilt uns allerdings mit, dass die Einnahmen während des Testversuchs deutlich gestiegen sind. Die Einnahmen sind im Dezember 2003 um 9,6 % gestiegen, im Januar um 26,1 %, im Februar um 9,2 %. Diese Einnahmesteigerungen sind um die Tarifierhöhung im Vergleich zum Vorjahreszeitraum bereinigt. Für das Gesamtnetz rechnet die BVG mit einer Einnahmesteigerung von 4,6 Millionen € pro Jahr. Für das Jahr 2004 sollte das – wenn das ab 5. April 2004 umgesetzt wird – 3 Millionen € betragen. Die erhöhten Beförderungsentgelte für Schwarzfahrer sind dabei nicht berücksichtigt. Die Schwarzfahrerquote ist in dieser Testphase erheblich zurückgegangen und beträgt nur noch 1 %.

Wir werden am Ende abzuwägen haben, ob wir das Schwarzfahren in erheblichem Ausmaß weiterhin tolerieren oder ob wir durch den Vorneeinstieg die Einnahmen im Busbetrieb deutlich erhöhen können – 4,6 Millionen € ist ein wesentlicher Betrag. Die Einnahmeerhöhung wird aber nur funktionieren, wenn die Attraktivität des ÖPNV erhalten bleibt, seine gegenwärtige Geschwindigkeit also mindestens erhalten oder besser noch ausgebaut werden kann. Insgesamt halte ich es aber für richtig, dass die BVG endlich anfängt, gegen Schwarzfahrer vorzugehen, und dies ist durch das vorne Einsteigen und die Pflicht zum Vorweisen der Beförderungskarten möglich.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Gaebler, bitte schön!

Gaebler (SPD): Das Vorgehen gegen Schwarzfahrer ist ja unstrittig. – Herr Senator! Habe ich recht in Erinnerung, dass bei der BVG ein Personalüberhang von 600 bis 700 Personen im Verwaltungsbereich existiert, und sind mal Alternativszenarien geprüft worden, inwieweit man diese Personen für Schwarzfahrerkontrollen einsetzen und damit die entsprechenden Qualitätsverluste für die Fahrgäste vermeiden könnte?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich habe gerade gesagt, Qualitätsverluste bei der BVG sollen nicht in Kauf genommen werden. Das ist völlig klar. Zur Zeit ist es ein Testbetrieb, dessen Auswertung uns noch nicht im Einzelnen vorliegt. Wenn der Testbetrieb ergibt, dass deutliche Einnahmesteigerungen zu sehen sind, dann wird auch deutlich, dass wir bisher eine erhebliche Schwarzfahrerquote hatten. Für eine Übergangszeit mag es so sein, dass man Überhangpersonal für solche Kontrollen einsetzen kann. Auf Dauer gesehen wollen wir nicht, dass die BVG Überhangkräfte hat. Dann muss man sich andere Szenarien überlegen. Wenn dieser bequeme Mittel- und Hintereinstieg bei der BVG ermöglicht wird, aber gleichzeitig die Einnahmen der BVG drastisch nach unten gehen, ist der Effekt der Beschleunigung nicht sehr groß. Wenn wir uns den Beschleunigungseffekt mit erwarteten Kostenersparungen

von 2,3 Millionen € ansehen, aber 4,6 Millionen € an Mehreinnahmen durch Verringern der Schwarzfahrerquote zu erreichen sind, ist dies durchaus etwas, worüber sich die BVG Gedanken machen muss. Die einfache Antwort von Herrn Cramer, immer alles so zu lassen, wie es ist, ist keine Antwort.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Strieder! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler – bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Sie hatten eben zu Recht von einem Testbetrieb der BVG gesprochen. Treffen Meldungen zu, nach denen der BVG-Vorstand bereits beschlossen hat, zum 5. April flächendeckend in Berlin nur noch Vorneeinstieg bei Bussen zuzulassen, und wie verträgt sich das mit dem Testbetrieb und dessen Auswertung?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das trifft zu, Herr Abgeordneter. Ich habe zu Beginn meiner Antwort deutlich gemacht, dass wir leider nicht in die Entscheidung des Vorstands einbezogen worden sind und dass wir vom Vorstand erwarten, dass erstens der Testbetrieb vernünftig ausgewertet wird – die ersten Informationen über den Testbetrieb sind mir auf mein Anfordern hin gerade vor einer halben Stunde zugegangen, im Haus sind die Zahlen, die ich Ihnen hier genannt habe, noch nicht bekannt. Zweitens wollen wir einen Nachweis der BVG haben, dass es durch diese Kontrollen und das Verringern der Schwarzfahrerquote nicht zu einer Attraktivitätsminderung des Busverkehrs kommt. Diese beiden Bedingungen müssen erfüllt sein. Dann allerdings finde ich es auch richtig, dass die BVG alles unternimmt, um ihre Einnahmen zu erhöhen und Schwarzfahrer abzuweisen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Cramer. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Herr Senator, ich hatte mich ja noch gar nicht gemeldet; aber im Gegensatz zu Ihnen bin ich durchaus dafür, dass die Spitzgehälter der BVG-Führung gesenkt werden. Vor diesem Hintergrund frage ich: Halten Sie es für gerechtfertigt, dass wegen 5 Prozent Schwarzfahrern 95 Prozent der Fahrgäste permanent schikaniert werden?

[Och! von der SPD]

Wie bewerten Sie die Verkürzung der Fahrzeiten, die damit verbunden ist, und die zu erwartende Abwanderung der Fahrgäste? Herr Gaebler hat schon darauf hingewiesen: 30 Prozent der Beschäftigten sind zu viel. Wenn die BVG diese für die Schwarzfahrerkontrolle einsetzte, hätte sie beides: attraktive Bedingungen bei der BVG und eine Bekämpfung der Schwarzfahrer. Warum streben Sie das nicht an?

(A)

Präsident Momper: Herr Kollege Cramer! Erstens haben Sie gedrückt, was wir hier eindeutig sehen können. Zweitens kommen Ihre Wortmeldungen bei Verkehrsfragen so sicher wie das Amen in der Kirche.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Selbst wenn Sie nicht gedrückt hätten, würde ich es erwarten.

[Cramer (Grüne): Was soll denn das?]

Jetzt hat der Senator das Wort.

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Allein die Häufigkeit von Fragen sagt noch nichts über die Qualität von Fragen, weil es nicht immer einen Umschwung von Quantität zu Qualität gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Noch ein Oberlehrer!

Gleich zwei Oberlehrer bei der SPD!]

Die Gehälter in den Vorständen der BVG sind ein Thema, das der Senat sehr ernst nimmt und diskutiert. Ich habe mich dazu bisher nicht öffentlich geäußert, Herr Cramer, deswegen können Sie nicht behaupten, ich hielte sie für gerechtfertigt. Aber eines ist klar, Herr Cramer, und muss auch klar sein: Die 95 oder 90 Prozent der BVG-Kunden, die ordentlich bezahlen, haben keine Lust, für die mitzubezahlen, die schwarzfahren wollen. Deswegen sind sie auch bereit, sich kontrollieren zu lassen.

(B)

[Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Strieder! Ohne die Emotionalität noch weiter befördern zu wollen, möchte ich auf den Modellversuch zurückkommen. Er kann in der Auswertung nur erfolgreich sein, wenn die Ausgangsdaten stimmig sind. Wie bewerten Sie die Ausgangsdaten, die bisher erhoben wurden, wonach offensichtlich zu wenig bzw. keine Kontrollen in den Bussen durchgeführt wurden? Denn der Schwerpunkt der Fahrscheinkontrollen liegt eindeutig bei der U-Bahn und der Straßenbahn, weniger im Bus. Sehen Sie auch die Gefahr, dass durch diese Maßnahme einer generellen Kriminalisierung aller Fahrgäste als potentielle Schwarzfahrer Vorschub geleistet wird?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Wenn ich ins Theater gehe und meine Karte vorzeigen muss, habe ich nicht den Eindruck, kriminalisiert zu werden.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Wenn ich mit dem Bus fahre und die Fahrkarte vorzeigen muss, habe ich nicht den Eindruck, kriminalisiert zu werden. Wenn ich etwas kaufe und eine Quittung vorlegen

soll, dass ich etwas gekauft habe, habe ich nicht den Eindruck, kriminalisiert zu werden. Ich finde, wir müssen die Maßstäbe ein wenig zurechtrücken.

(C)

[Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS und der FDP]

Wir haben Hunderttausende von Menschen, die täglich die BVG und die S-Bahn nutzen, die sich Jahreskarten kaufen und Abonnements bezahlen. Diese haben nicht den Eindruck, kriminalisiert zu werden, sondern sie haben den Eindruck, dass sie für die, die sich Beförderungen erschleichen und nicht bezahlen, die kriminell sind, indem sie sich die Beförderung erschleichen, mitbezahlen müssen, und das ist nicht in Ordnung.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Der zweite Punkt: Lassen Sie uns sehen, wie sich in diesem Testbetrieb, von dem ich sagte, dass er leider noch nicht ausgewertet und in meiner Verwaltung noch nicht besprochen ist, das Beschwerdeverhalten der Kunden entwickelt hat. Mein gegenwärtiger Kenntnisstand ist, dass bei Einführung des Vorneeinstiegs die Beschwerden deutlich angestiegen und nach drei bis vier Wochen genau auf das Maß zurückgefallen sind, das vorher an Beschwerden vorhanden war. Das heißt, wenn man eine solche Veränderung vornimmt, gibt es einige, die gern am Althergebrachten festhalten möchten. Man kann aber auch ein vernünftiges Marketing machen und den Menschen erklären, dass das Vorneeinstiegen mit Vorzeigen der Monatskarte auch dazu dient, dass wir den öffentlichen Personennahverkehr preiswert halten können, weil wir die Schwarzfahrer abschrecken bzw. diese zahlen müssen.

[Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne) und Over (PDS)]

Ich bin ganz sicher, dass die Einnahmen steigen. Das hat der Testbetrieb ergeben. Ich kann überhaupt nicht verstehen, Herr Cramer, warum Sie sich – –

[Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne) und Eßer (Grüne)]

– Herr Cramer, ich weiß, dass Sie sich auch gegen die Zugangssperren bei der U-Bahn aussprechen, aus genau dem gleichen Grund!

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen nicht die Kunden der BVG schützen, sondern die Schwarzfahrer. Das ist mit uns nicht zu machen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nunmehr hat Frau Grütters für die Fraktion der CDU das Wort zu einer Anfrage zu dem Thema

Studiengebühren als Haushaltsgag

– Bitte schön, Frau Grütters!

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Frau Grütters

(A)

1. Warum möchte die Koalition auf einmal (Langzeit-) Studiengebühren in Berlin einführen, obwohl sowohl die SPD als auch die PDS doch jahrelang jede Diskussion darüber mit dem Hinweis abgelehnt haben, sie seien halt gegen Studiengebühren?

2. Warum sollen nach Meinung der Koalition, oder zumindest einflussreicher Regierungskreise, 50 Prozent des Ertrages solcher Studiengebühren in den Landeshaushalt fließen?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Abgeordnete! – Frau Staatssekretärin Kisseler hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Frau Kisseler!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Der Senat hat im Rahmen der Beratung des Haushaltsplanentwurfs für die Jahre 2004 und 2005 einen Bericht vorgelegt, in dem ein Studienkontenmodell in seinen Grundzügen vorgestellt wird. Ein Studienkontenmodell soll einerseits die Studierenden zu einem effizienten Studierverhalten veranlassen und andererseits die Hochschulen über die Koppelung der Finanzierung von Lehrleistungen an die tatsächliche Nachfrage zu einer Effizienzsteigerung und zu einer Verbesserung der Lehre führen. Im Rahmen dieses Modells sollen dann die Studierenden eine bestimmte Anzahl von Credits erhalten, die sie in Abhängigkeit von der Creditzahl der von ihnen nachgefragten Lehrveranstaltungen – so genannter Module – an den Hochschulen einlösen. Gerade mit der Koppelung eines Teils der Finanzierung an den Umfang der nachgefragten Lehrleistungen haben die Hochschulen ein verstärktes Interesse, ihre Lehrangebote an den Bedürfnissen der Studierenden auszurichten, wodurch es unseres Erachtens zu erheblichen Effizienzsteigerungen auf verschiedenen Ebenen kommen wird. Es dürfte sich sowohl die Studienorganisation als auch die Hochschulorganisation durch dieses Modell eindeutig verbessern lassen.

(B)

Zusammengefasst kann von einem nutzungsabhängigen Studienkonten- oder Studiencreditmodell ein deutlicher Anstoß zur Hochschulreform erwartet werden. Im Gegensatz dazu kann von Langzeitstudiengebühren keineswegs erwartet werden, dass diese Effekte eintreten. Im Gegenteil: Solche Gebühren haben eindeutig den Anreiz für die Hochschulen, die Studierenden – weil sie Zahler sind – möglichst lange in der Hochschule zu halten.

Gleichzeitig ist in diesem Bericht ein Berechnungsmodell vorgestellt worden, das für die Übergangszeit eine fiktive Nachbildung der bereits zurückgelegten Semester vorsieht und das davon ausgeht, dass das Konto ab dem 15. Semester verbraucht ist und Studienleistungen dann ab diesem Zeitpunkt sozusagen nachgekauft werden müssen. Dabei gilt, dass 30 Credits – das entspricht in etwa dem durchschnittlichen Umfang für ein Semester – 500 € kosten.

(C)

Der Senat hat darüber hinaus in seiner Haushaltsklausur im Juni des vergangenen Jahres die Maßnahmen debattiert, die zur Konsolidierung des Landeshaushaltes führen können. Dabei ist verabredet worden, dass Einnahmen aus Studienkonten im Haushaltsjahr 2005 zu 50 % in den Landeshaushalt fließen und die anderen 50 % den Hochschulen zugute kommen. Nach Meinung unseres Hauses sollten diese Einnahmen ab 2006 vollständig bei den Hochschulen verbleiben. Diese Diskussion aber – das ist selbstverständlich – muss im Senat geführt werden und bleibt darüber hinaus der parlamentarischen Beratung vorbehalten.

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Grütters – bitte!

Frau Grütters (CDU): Frau Staatssekretärin! Es ist schade, dass jetzt weder der Senator noch der Staatssekretär für Wissenschaft hier sind, die vielleicht ein bisschen fachkundiger darauf eingehen könnten, denn Sie haben meine Frage nicht wirklich beantwortet.

[Zurufe von der SPD]

Ich habe gefragt, warum die SPD und die PDS auf einmal für Studiengebühren sind,

[Frau Michels (PDS) und Pewestorff (PDS):
Das kann doch nicht der Senat beantworten!]

auch wenn Sie sie als Studienkonten beschreiben, was die PDS-Basis übrigens gar nicht will.

(D)

Präsident Momper: Frau Grütters, würden Sie bitte Ihre Frage stellen!

Frau Grütters (CDU): Ich möchte wissen, ob Sie glauben, dass es gerecht ist, die Immatrikulationsgebühr, die es schon gibt, komplett in den Landeshaushalt fließen zu lassen und gleichzeitig immense Summen aus den Hochschulen herauszupressen.

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete! Ich bin der Meinung – auch in Kenntnis anderer Teile des Haushaltes –, dass der Landeshaushalt in Berlin solche Dimensionen aufweist, dass eine solche Belastung, nämlich die Immatrikulationsgebühren dann eben auch in den Landeshaushalt einzustellen, gerechtfertigt ist.

Präsident Momper: Ein Nachfrage von Frau Grütters – bitte!

Frau Grütters (CDU): Frau Staatssekretärin! Was tun Sie und Ihre Wissenschaftspolitiker dafür, dass nicht andauernd über die kalte Finanzpolitik bildungspolitisch vernünftige Regelungen torpediert werden?

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler!

(A)

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete! Sofern ich über meine Wissenschaftspolitiker verfügen sollte, was ich in der Tat nicht tue,

[Beifall bei der SPD]

würden wir davon ausgehen, dass wir kalte Finanzpolitiker mit heißem fachlichen Herzen überzeugen würden.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Frau Grütters (CDU): Das gelingt Ihnen leider nie!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schmidt von der Fraktion der FDP – bitte schön!

Schmidt (FDP): Zwar bewegt sich die PDS inzwischen in Richtung der Studiengebühren, doch gibt es im Senat inzwischen eine Übereinkunft, was geschehen soll, wenn diese nicht eingeführt werden können? Was passiert dann mit den betreffenden 10 Millionen €? Müssen diese aus dem Wissenschaftsetat gegenfinanziert werden, oder wird das dann aus dem allgemeinen Haushalt ausgeglichen?

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Frage stellt sich in dieser Form für uns nicht.

(B)

[Beifall bei der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Diese Antworten sind immer noch substanzhaltiger als die von Senator Flierl!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Paus – bitte!

Frau Paus (Grüne): Frau Staatssekretärin! Sie hatten intensiv darauf hingewiesen, welche Effizienzverbesserungen Sie durch diese Studienkonten erwarten. Wie bewerten Sie die Anreize für die Hochschulen, tatsächlich die Studienbedingungen für die Studierenden zu verbessern, wenn Sie gleichzeitig den Hochschulen den Anreiz geben, möglichst viele Langzeitstudierende zu produzieren, weil sie dadurch zusätzliche Einnahmen bekommen? – Nach Ihren Aussagen werden es ab 2006 sogar doppelt so viel Einnahmen sein, also zusätzliche 10 Millionen € für die Hochschulen. Wie wollen Sie angesichts dessen begründen, dass das gesamte System dazu führt, dass besser studiert wird, bessere Studienbedingungen herrschen und die Studierenden auch davon profitieren?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Staatssekretärin Kisseler!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Herausforderungen insgesamt sind im Hochschulbereich sehr komplex, und auch das Modell, wie wir es beschrieben haben – so sind auch unsere bisherigen Diskussionen mit den Hochschulen –, wird von den Hochschulen zwar als Herausforderung begriffen, aber,

Herausforderung begriffen, aber, wie ich meine, auch konsequent gelöst werden können. (C)

Präsident Momper: Frau Abgeordnete Dott hat das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Schwitzen statt sitzen

Frau Dott (PDS): Ich frage den Senat:

1. Wie viele männliche bzw. weibliche Straftäter wurden im vergangenen Jahr durch das Programm „Schwitzen statt sitzen“ in Berlin erfasst, und wie unterstützt der Berliner Senat den Bund in seiner Absicht, bei der Reform des Sanktionsrechts diese Möglichkeit zur Regel zu machen?

2. Wie viele Hafttage wurden in diesem Zeitraum abgegolten, und welche Ersparnis, auch in Bezug auf die überbelegten Vollzugsanstalten, hat dies für den Berliner Haushalt gebracht?

Präsident Momper: Frau Justizsenatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dott! Meine Damen und Herren! Im Jahr 2003 hat die Staatsanwaltschaft in 6 942 Vollstreckungsvorgängen die Tilgung durch freie Arbeit genehmigt. Das Gesamtvolumen der abzuarbeitenden Tagessätze betrug 314 702 Tagessätze. Bei uns wird nicht nach Geschlechtern unterschieden, so dass ich die Frage nicht mit einer Differenzierung nach Geschlechtern beantworten kann. (D)

Zu dem zweiten Teil der ersten Frage: Der von der Bundesregierung in der laufenden Legislaturperiode beschlossene Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Sanktionenrechtes sieht als primäre Ersatzsanktion bei Uneinbringlichkeit der Geldstrafe jetzt die Leistung gemeinnütziger Arbeit vor. Berlin hat selbstverständlich wegen des großen Erfolges, den wir bisher mit dieser Methode gehabt haben, im Rahmen dieses Gesetzgebungsverfahrens im Bundesrat diesen Gesetzentwurf unterstützt.

Zu Frage 2 – der Zahl der Hafttage, die in diesem Zeitraum abgegolten wurden: Nach Angaben der beauftragten Stellen – Soziale Dienste der Justiz, die Freie Hilfe e. V. und Straffälligen- und Bewährungshilfe Berlin e. V. – wurden im Jahr 2003 insgesamt 156 989 Tagessätze getilgt und dadurch ebenso viele Tage Ersatzfreiheitsstrafe vermieden.

Die Entlastung der Justizvollzugsanstalten durch diese Maßnahmen ist beträchtlich. Rein rechnerisch ergibt sich – auf das Jahr 2003 gesehen – eine Entlastung von 320 Haftplätzen. Die durchschnittlichen Tageshaftkosten belaufen sich zwar im Jahr 2003 auf 81,43 € ohne Baukosten und 85,67 € mit Baukosten. Aber bei der Frage, welche Ersparnis im Vollzug durch die Ableistung freier Arbeit zur Vermeidung der Ersatzfreiheitsstrafe eingetreten ist, legen wir diesen Tagessatz nicht zu Grunde, weil

Frau Bm Schubert

(A) viele Kosten, die in den Tagessatz fallen, ja nicht vermieden werden, wenn 320 Haftplätze nicht besetzt sind. Wir haben deswegen nur die Verpflegungs- und Versorgungskosten berechnet und kommen dabei auf 23,50 € pro Tag. Trotzdem haben wir im Jahr 2003 bei diesem geringen Betrag Einsparungen von 3 689 200 € gehabt.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Dott – bitte schön!

Frau Dott (PDS): Danke, Frau Senatorin! – Welchen Platz nimmt Berlin bei der Methode „Schwitzen statt sitzen“ im Bundesdurchschnitt ein, und sehen Sie noch Reserven?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dott! Ich finde die Frage schön, weil sie mir entgegenkommt, obwohl sie nicht abgesprochen war. Berlin nimmt den ersten Platz ein in der Bundesrepublik. Es hat zwar in der vergangenen Woche einige Presseerklärungen anderer Bundesländer gegeben, in denen Einsparungen im Vollzugsbereich genannt worden sind, die höher waren als das, was Berlin eingespart hat. Auf Nachfrage habe ich aber erfahren, dass diese Länder den gesamten Hafttagessatz zu Grunde legen. Wenn wir das machten, kämen wir auf eine deutlich höhere Einsparung als das, was Sachsen in der letzten Woche verkündet hat.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Dott – bitte schön!

Frau Dott (PDS): Frau Senatorin! Sie haben eben bereits die freien Träger und die sozialen Dienste der Justiz genannt. Welche Bedeutung messen Sie deren Arbeit in Bezug auf die psychosoziale Begleitung der Verurteilten bei?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Wir sind mit der Arbeit der Freien Hilfe und der Straffälligenhilfe Berlin sehr zufrieden. In letzter Zeit sind allerdings zu wenig Leute dort eingesetzt, weil das Modell „Schwitzen statt sitzen“ in hohem Maß genutzt wird. Wir sind sehr froh darüber, dass viele davon Gebrauch machen, denn hier bedarf es der Einwilligung des Probanden. Von unserer Seite wird sehr heftig auf diese eingewirkt, dass dieses Modell genutzt wird.

Wir könnten uns vorstellen, dass dieses Modell deutlich erweitert wird. Es ist uns von den freien Trägern zum Glück auch mitgeteilt worden, dass sie Arbeit hätten. Das ist nämlich das Problem der anderen Länder – so benannt auch im Bundesratgesetzgebungsverfahren dafür, dass diese das Gesetzgebungsverfahren der Bundesregierung nur halbherzig unterstützen, weil sie der Meinung sind, es

(C) gäbe nicht genügend Arbeit. Wir in Berlin haben dieses Problem nicht.

Präsident Momper: Der Kollege Ratzmann mit einer Nachfrage – bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Frau Senatorin! Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass wir den ersten Platz beim Modell „Schwitzen statt sitzen“ einnehmen, frage Sie aber, ob Sie mittlerweile Erkenntnisse darüber haben, was wir an Einsparungen erzielen könnten, wenn wir auch im Bereich der Zwei-Drittel-Entlassungen – hier nehmen wir regelmäßig den letzten Platz im Bundesdurchschnitt ein – den ersten Platz beziehungsweise einen respektablen Platz im Mittelfeld einnehmen.

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte schön!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Ich bin nicht besonders glücklich darüber, dass wir bei der Zwei-Drittel-Vollstreckung nicht besonders günstig im Ranking der Bundesländer dastehen. Gleichwohl wissen Sie als Jurist, dass man hier kaum andere Einflussmöglichkeiten hat, als immer wieder aufklärend in Einzelgesprächen darauf hinzuweisen, dass andere Bundesländer es verantworten können, es anders zu machen. Aber das obliegt der Unabhängigkeit der Gerichte. Deshalb ist es auch nicht opportun nachzurechnen, welche finanziellen Auswirkungen es hätte, wenn der eine oder andere auf Grund einer entsprechenden Entscheidung der Vollstreckungskammer früher entlassen würde. Man könnte natürlich eine Hochrechnung vornehmen, welche Summe sich ergäbe, wenn man in allen Fällen so vorgeht. Das aber ist utopisch.

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Ratzmann – bitte!

Ratzmann (Grüne): Frau Senatorin! Liegen Ihnen Erkenntnisse darüber vor, wie oft Zwei-Drittel-Entscheidungen der Vollstreckungskammer deshalb negativ entschieden werden, weil keine ausreichende Vorbereitung der Haftanstalten vorausgegangen ist, die die Vollstreckungskammern in die Lage versetzen, positive Entscheidungen zu treffen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte schön!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Ich kenne diesen Vorwurf von Ihnen, er ist nicht neu. Natürlich gehen wir jedem einzelnen Fall, der von Ihnen benannt wird, mit der entsprechenden Akribie nach. Sie wissen aber auch, dass Berlin auf der anderen Seite bei der prozentualen Besetzung des offenen Vollzugs an der Spitze rangiert und dass mit dem offenen Vollzug auch entsprechende Begleiterscheinungen einhergehen, die den

Frau Bm Schubert

(A)

Sinn haben, eine Wiedereingliederung in das normale Leben außerhalb der Mauern vorzubereiten. Wir haben derzeit keine Erkenntnisse, dass das Votum der Haftanstalt ausschlaggebend dafür gewesen ist, dass die Vollstreckungskammer eine Entscheidung getroffen hat, die sie nicht auch getroffen hätte, wenn es dieses Votum nicht gegeben hätte.

Präsident Momper: Danke schön! – Keine weiteren Nachfragen.

Damit erhält der Kollege Dr. Augstin von der Fraktion der FDP das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Ausgestaltung der vorschulischen Sprachförderung?

– Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie will der Senat sicherstellen, dass es im Zuge der Umgestaltung des Systems der Sprachförderung – von der Schule in den vorschulischen Bereich – zu einer Kompetenz- und Mittelübertragung kommt?

Präsident Momper: Danke schön! – Der Senator für Bildung, Herr Böger, hat das Wort zur Beantwortung!

(B)

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Dr. Augstin! Sie sprechen in Ihrer Kleinen Anfrage gelesen ein sehr großes Thema an. Ich weise darauf hin, dass nach PISA alle erkannt haben, wie bedeutsam es ist, Texte nicht nur lesen, sondern sie auch verstehen zu können.

[Frau Senftleben (FDP): Das gilt auch für Erwachsene!]

– Sehr richtig, Frau Kollegin. Ich sage das so nicht, sonst heißt es wieder, ich wäre schulmeisterhaft. – Das gilt, glaube ich, lebenslang. Es ist aber gut, wenn man es möglichst früh lernt. Damit sind wir beim Thema.

Der Senat hat Konsequenzen aus PISA gezogen und gesagt: Wir wollen mit dem Lesen und damit auch Denken und Sprechverstehen früher anfangen. Deshalb hat der Senat entschieden, dass Kitazeit Bildungszeit ist.

[Frau Jantzen (Grüne): Das wussten wir schon vorher, Herr Böger!]

Der Senat hat auch entschieden, dass es dafür konzeptioneller und struktureller Änderungen bedarf. Wir haben deshalb im Juni 2003 ein sehr bescheiden daher kommendes, aber inhaltlich sehr bedeutsames Berliner Bildungsprogramm für Kindertagesstätten formuliert. Dieses ist lange diskutiert worden und national sehr angesehen.

In diesem Programm gibt es sieben Bildungsfelder, unter anderem den Bereich „Sprache, Kommunikation und Schriftkultur“.

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,

Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

– So etwas Kluges ist nicht von mir, sondern von Goethe, das sagt Mephisto im „Faust“.

[Beifall bei der PDS]

So lautet aber auch der Leitgedanke für dieses Sprachprogramm. Es wird dann im Einzelnen ausgearbeitet. Wir sind dort in einem intensiven Prozess der Fortbildung. – Ich komme jetzt zu den von Ihnen nachgefragten personellen und strukturellen Konsequenzen. – Wir haben über 2 000 zusätzliche Fortbildungsveranstaltungen aufgelegt und finanziert. Wir haben darüber hinaus strukturell etwas geändert. Ab dem Schuljahr 2006/07 wollen wir die Schule früher beginnen lassen. Darüber hinaus haben wir in den Kitas verschiedene methodische Hilfen – Sprachlernkoffer, Sprachlernstagebuch – experimentell eingeführt und werden dies auch systematisch tun. Schließlich haben wir in Berlin schon sehr lange für Kinder, die aus bildungsfernen und/oder Elternhäusern kommen, in denen die deutsche Sprache nicht zu erlernen ist, weil sie dort nicht gesprochen wird, die Kitas personell besser ausgestattet. Es erhalten alle Kindertagesstätten, die von mehr als 40 % Kindern nichtdeutscher Herkunft besucht werden, einen Personalzuschlag von 17 %. Das bedeutet, dass 350 Stellen allein für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden.

(C)

Sie haben es nicht gefragt, aber ich gäbe Ihnen sofort Recht, wenn Sie fragten, ob man sofort mit verbesserten Ergebnissen rechnen könne: Nein, das kann man nicht sofort. Hier haben wir eine Herkulesaufgabe vor uns, aber umso mehr lohnt es sich, sie in Angriff zu nehmen. Dieser Senat hat hierfür die richtigen Weichen konzeptionell, strukturell und personell gestellt.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Augstin – bitte!

Dr. Augstin (FDP): Zunächst herzlichen Dank, Herr Böger, dass Sie deutlich gemacht haben, wie wichtig es ist, im vorschulischen Bereich bereits mit der Sprachförderung zu beginnen. Allerdings führt allein dieser Hinweis noch nicht weiter. Deshalb frage ich Sie: Sichert der Senat den Kitaträgern zur Durchführung einer erweiterten Sprachförderung vor Ort Personalzuschläge zu, die über das derzeitige Niveau hinausgehen, oder sollen bei gleichem Personalbestand Mehraufgaben erfüllt beziehungsweise wie bewältigt werden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Augstin! Ich glaube, und da spreche ich gerade Sie als ein Mitglied der FDP vermutlich doch richtig an, es ist prinzipiell falsch, wenn wir Aufgaben qualifizieren und besser werden wollen, sofort zu rufen: Der Staat muss mehr Geld geben. – Das halte ich für prinzipiell falsch.

Sen Böger

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich hoffe, ich habe irgendetwas von der Programmatik der FDP verstanden, diese sagt das auch. Es gehört dazu, dass wir in unserem Land lernen müssen, vieles besser zu machen, ohne dass es mehr Geld oder Beförderung gibt, sonst können wir nicht im Wettbewerb bestehen. Das gilt auch im Bildungsbereich. Wir müssen schlicht und ergreifend in vielen Bereichen besser werden. Deswegen lehne ich das ab, zu sagen, gleich mehr Geld und mehr Stellen.

Wo wir helfen müssen – da haben Sie Recht: Wir müssen Fortbildungsangebote machen, wir müssten die belohnen, die Fortbildungen machen. Dazu gibt es Unterstützung. Das wollen wir garantieren. Wir wollen auch – das wissen Sie – die Erzieherinnenausbildung verbessern; das tun wir auch. Wir haben erste Schritte eingeleitet. Insofern wird von den möglichen Dingen das Richtige getan. Ich bitte Sie herzlich, abzugehen von dem Gedankengang: Wenn etwas besser werden muss, bedeutet das zugleich mehr Stellen und mehr Geld. – Es bedeutet zunächst einmal mehr Aktivität, mehr Ideen und mehr Einsatz. Ich bin sehr dankbar, dass die Erzieherinnen und Erzieher das auch leisten.

Präsident Momper: Herr Augstin noch einmal, bitte schön!

(B)

Dr. Augstin (FDP): Ich stimme Ihnen zu: Bildung ist eine Investition in die Zukunft, und notfalls muss die auch mal was kosten können. Aber ich muss wohl sagen, es gibt hier große Sparprobleme, –

Präsident Momper: Sie müssen wirklich eine Frage stellen!

Dr. Augstin (FDP): – und darauf hin möchte ich meine Nachfrage noch einmal präzisieren. Stimmt der Senat darin überein, dass angesichts der schlechten Sprachkenntnisse auch bei Kindern deutscher Herkunft die Bewilligungskriterien für zusätzliches Fachpersonal, derzeit also der Anteil an Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache, zu überarbeiten sind?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Dr. Augstin! Ich hatte gesagt, dass wir dort einen Personalzuschlag von 17 % haben, das sind 350 Stellen. Wenn wir mehr Kinder mit nichtdeutscher Herkunftssprache oder schlechter Sprache in Kitas haben, also die Zahl sich vergrößert, dann gibt es automatisch einen höheren Personalzuschlag. Insofern gibt es solche Effekte. Ansonsten möchte ich noch einmal betonen: Ich setze darauf, dass wir das Personal qualifizieren, dass wir die richtigen Konzepte bieten. Ich setze übrigens auch darauf, Herr Dr. Augstin, dass wir die Eltern nicht aus der Verantwortung entlassen sollten.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

– Vielen Dank, Frau Kollegin Tesch! – Es ist in unseren Zeiten durchaus möglich, dass es nicht wie eine Himmelserscheinung über uns kommt, dass wir Vater oder Mutter werden. Das ist ja irgendwie ein emotional bewusster Akt. Deshalb sollten wir auch an die Eltern appellieren, dass sie bei ihren Kindern für die Erziehung selbst etwas tun, das machen ja viele, sie auch ermutigen, ihnen helfen und eben nicht immer als erste Reaktion ausschließlich rufen: Der Staat soll es richten.

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann der Kollege Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Senator! Sie wissen ja, dass auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit insbesondere unter türkischen Familien in jedem Haushalt mindestens die Mutter oder die Großmutter zu Hause sitzt. Das ist ein Problem. Das andere Problem ist, dass – –

Präsident Momper: Herr Kollege Mutlu, Sie müssen eine Frage stellen!

Mutlu (Grüne): – Ja, meine Frage ist: Kitas genießen bei türkischen Familien leider nicht den Ruf einer Bildungseinrichtung. Was machen wir, um die Kinder zu erreichen und zu fördern, die nicht in eine Kita geschickt werden und nun auf Grund des – richtigen – Beschlusses, die Vorklassen in die Kitas zu verlegen, jetzt als Lücke-Kinder dastehen? Wie wollen Sie diese fördern, und wie wollen Sie ihnen aber auch von Anfang an einen guten Start ins Schulleben geben?

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Mutlu! Zum einen machen der Senat und die Mehrheit in diesem Hause eine Kitakostenregelung, die ganz bewusst für denjenigen Personenkreis – das müssen nicht nur türkische Berliner sein, sondern können auch sonstige Berliner sein, die ein geringes Einkommen haben – die Kosten nicht nur nicht höher macht, sondern sogar erniedrigt, wenn sie mehr als ein Kind in die Kita setzen. Das ist ein bewusster Akt, den bitte ich zur Kenntnis zu nehmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und das Zweite, Herr Kollege Mutlu, Sie haben gefragt, was wir machen. Ja, dann lassen Sie uns doch, ich biete Ihnen das an, beide zusammen in Medien gehen, die insbesondere die türkischen Berliner hören oder sehen, und gemeinsam dafür werben, in die Kita zu gehen. Sie können das noch authentischer als ich, wenn ich im TD 1 rede, rüberbringen, dass der Besuch der Kita etwas sehr Wertvolles ist, dass er wichtig ist für das Kind und dass dessen ungeachtet die Großmutter zu Hause Großmutter bleiben kann, dass es aber noch besser ist, wenn das Kind in die Kita geht und vielleicht von der Großmutter dann abgeholt wird.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A)

Präsident Momper: Dann ist die Frau Schaub mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Frau Schaub!

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator, die Sprachstandsstudie „Bärenstark“ hat in den zurückliegenden Jahren wertvolle Aufschlüsse über die Situation der Kinder im Vorschulalter geliefert. Nun wird es eine Sprachstandsfeststellung für Lernanfänger geben. Meine Frage: Nach welchem Verfahren wird diese Sprachstandsfeststellung stattfinden? – Ich frage vor dem Hintergrund, dass es sehr viel Positives über „Bärenstark“ zu sagen gab, es im Verlauf der Zeit aber auch kritische Bemerkungen dazu gab.

Präsident Momper: Herr Kollege Böger, bitte!

[Reppert (CDU): Das war aber eine lange Frage!]

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Das ist so. Ich kann sie aber kurz beantworten, wenn Sie das tröstet. – Frau Kollegin, „Bärenstark“ ist ein sehr interessanter Test. Sie haben richtig erwähnt, es gibt auch Kritik. Mein Haus hat sich nach langem Erörtern für eine andere Methode entschieden, deren Begrifflichkeit mir im Moment nicht genau einfällt. Ich weiß aber, dass sie in anderen Bundesländern, in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern angewendet wird; und wenn wir das anwenden, liegen wir immer auf der sicheren Seite. Das heißt, wir haben ein anderes Testverfahren, haben aber, das will ich ausdrücklich bedeuten, durch „Bärenstark“ eine ganze Menge gelernt und erfahren. Insofern gilt mein Dank auch denjenigen, die „Bärenstark“ konzipiert haben.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nun kommt die Frau Abgeordnete Ströver von den Grünen mit einer Anfrage zum Thema

Großer Berliner Kunstpreis 2004 zum letzten Mal?

– Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat mit der Übertragung der finanziellen Trägerschaft der Akademie der Künste an den Bund nicht zugleich sichergestellt, dass der seit 1948 in Erinnerung an die Märzrevolution von 1848 vom Land Berlin vergebene „Berliner Kunstpreis“ erhalten bleibt?

2. Ist der Senat bereit, diesen wichtigsten in sechs Sparten vergebenen Preis, den eine Vielzahl berühmter Künstlerinnen und Künstler erhalten haben, aus Mitteln des Landes Berlin weiter zu vergeben und nicht am morgigen 18. März sterben zu lassen?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Abgeordnete! – Frau Staatssekretärin Kisseler, bitte schön!

(C)

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Es ist bedauerlicherweise in den sehr komplexen Gesprächen und Verhandlungen mit dem Bund, was die Trägerschaft für die Akademie der Künste und die zukünftige Finanzierung angeht, übersehen worden, explizit – da muss ich Ihnen Recht geben, Frau Ströver – dieses Detail der Finanzierung mit einzubeziehen. Wir haben es aber sehr schnell gemerkt, und wir führen im Augenblick durch die Senatskulturverwaltung mit dem Bund Gespräche, wie die zukünftige Gestaltung dieses Preises vor sich gehen soll. Dabei wird auch mit der Akademie darüber nachgedacht, wie der Preis, ob als Kunstpreis Berlin oder als Akademiepreis, aber eben immer in den Traditionen, die Sie gerade zutreffend beschrieben haben, auch für die Zukunft vergeben wird. Dem Umstand, dass der Preis morgen Abend verliehen wird, können Sie entnehmen, dass wir uns dabei nicht für eine teure „Beerdigung“ entschieden haben, sondern für eine Fortführung dieses Preises. Ich denke, wir werden in Kürze ein positives Ergebnis dazu haben.

Präsident Momper: Frau Abgeordnete Ströver mit einer Nachfrage! – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Frau Kisseler! Sind im Haushalt des Bundes oder im Haushalt des Landes Berlin in Kapitel 17 vorsorglich Mittel eingestellt, um den Berliner Kunstpreis weiterhin finanzieren zu können?

(D)

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Zurzeit ist die Finanzierung nur für 2004 gesichert. Für 2005 sind im Haushalt der Akademie in der Tat Mittel dafür vorgesehen. Da die Diskussion über die Modalitäten dieses Preises jedoch noch andauert, schließe ich nicht aus, dass wir für 2005 gegebenenfalls Mittel, die im Augenblick nicht zur Verfügung stehen, im Rahmen der Haushaltswirtschaft senatsseitig beziehungsweise durch die Senatskulturverwaltung einplanen müssen. Ich halte das angesichts der Summen, um die es geht, für ein lösbares Problem.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Ströver! – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Frau Kisseler! Warum ist dieses lösbare Problem nicht längst gelöst worden, und warum haben Sie die Zeit verstreichen lassen und meine schon vor acht Wochen gestellte Kleine Anfrage zu diesem Thema nicht zum Anlass genommen, um zum morgigen 18. März tatsächlich eine Lösung für dieses kulturpolitisch signalgebende Thema zu finden?

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

(A)

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Wir sind im Augenblick bemüht, die sachlichen Probleme, die wir in der Senatskulturverwaltung haben, eins nach dem anderen zu lösen. Ich bedauere, dass wir dieses Problem, das uns angesichts anderer Dinge nicht vorrangig zu sein schien, in diesem Zeitraum noch nicht gelöst haben. Ich sehe da allerdings keine Gefahr im Verzug.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Der Kollege Hoff von der Fraktion der PDS hat eine Zusatzfrage. – Bitte schön, Herr Hoff!

Hoff (PDS): Frau Staatssekretärin! Würden Sie mir zustimmen, dass es in Haushaltsberatungen das übliche Verfahren ist, dass eine Fraktion Änderungsanträge zum Haushalt als Anträge und nicht als Kleine Anfragen formuliert, und ist Ihnen ein entsprechender Antrag der Grünen entweder im Kultur- oder im Hauptausschuss bekannt?

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ein solcher Antrag ist uns nicht bekannt.

(B)

Präsident Momper: Dann hat Frau Ströver noch eine Nachfrage! – Bitte, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Können Sie uns in der Auffassung folgen, Frau Staatssekretärin Kisseler, dass es im Gegensatz zu den Äußerungen des Abgeordneten Hoff nur vernünftig gewesen wäre, wenn der Bund durch Komplettübernahme der Verantwortung für die Akademie der Künste auch ein Signal gegeben hätte, den Berliner Kunstpreis zu übernehmen, und warum hat der Senats das nicht mit zu seiner Kernverhandlungsgrundlage gemacht?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Frau Staatssekretärin Kisseler – bitte!

Frau Kisseler, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich kann nur noch einmal betonen, Frau Abgeordnete, dass wir diesen Kunstpreis sehr, sehr ernst nehmen. Wir nehmen ihn auch landesseitig sehr ernst. Bedauerlicherweise ist die finanzielle Absicherung zum jetzigen Zeitpunkt landesseitig nicht geglückt. Wir werden allerdings – und da bin ich ganz zuversichtlich – dafür eine Lösung finden, die dem Renommee dieses Preises als Preis des Landes Berlin angemessen ist.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Staatssekretärin!

(C)

Nunmehr hat die Frau Abgeordnete Dr. Tesch eine Frage zu dem Thema

Sozialversicherungszuschüsse für VHS-Dozenten

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Werden freiberuflich tätige Kursleiterinnen und Kursleiter an Volkshochschulen auch zukünftig Zuschüsse zur Kranken- und Rentenversicherung erhalten, und in welcher Art bzw. in welchem Umfang werden diese Zuschüsse gewährt?

2. Wird es nach Auffassung des Senats darüber hinaus zu Veränderungen bei den Honoraren für freiberuflich tätige Dozentinnen und Dozenten kommen?

Präsident Momper: Danke schön! – Der Kollege Bildungssenator, Herr Böger! – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Der Senat hat als Ersatz für die aufgehobene Regelung zur freiwilligen Zahlung von Zuschüssen zur Renten- und Krankenversicherung der Volkshochschulkursleiterinnen und -kursleiter mit arbeitnehmerähnlichem Status Zuschläge zum Honorar beschlossen. Ich habe diese Verordnung gestern unterzeichnet. Als Zuschläge zum Honorar wird dieser Personenkreis zukünftig 9,6 % bei Nachweis der Rentenversicherung und 6,6 % bei Nachweis der Krankenversicherung bekommen. Das heißt, dass dieser Personenkreis, der arbeitnehmerähnlichen Status hat und der zugleich auch das Rückgrat der Volkshochschularbeit darstellt, im Grunde genommen beim Status quo bleibt, also keine Verschlechterung erfährt, sondern dass diese Sonderstellung auch besonders honoriert wird.

Der zweite Punkt ist, dass dieser Kreis und die Dozentinnen und Dozenten an den Volkshochschulen zuletzt 1993, also vor mehr als zehn Jahren, eine Einkommensentwicklung, das heißt, Honorarverbesserungen, auf dem Stand von 1991 für den öffentlichen Dienst erfuhren. Wegen der bekannten finanziell schwierigen Lage des Landes Berlin sind seither keine Anpassungen an die allgemeine Preis- und Einkommensentwicklung mehr vorgenommen worden. Der Senat sieht die Möglichkeit zu einer Honoraranhebung allerdings nur dann, wenn die Volkshochschulen bessere Bedingungen für wirtschaftliches Handeln, insbesondere auch für die Nutzung höherer Erträge, haben.

Wir sollten den Dozentinnen und Dozenten der Volkshochschulen aus mehrfachen Gründen dankbar sein. Erstens ist die Volkshochschularbeit eine sehr wichtige und verdienstvolle Arbeit, und zum Zweiten hat dieser Personenkreis über Jahrzehnte Solidarbeiträge geleistet,

(D)

Sen Böger

(A) ohne dass je darüber geredet wurde. Das muss man einmal festhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der dritte Punkt: Es ist gut, dass es dem Senat gemeinsam gelungen ist, diese Zuschüsse für diesen speziellen Personenkreis zu erhalten, so dass sie keinen finanziellen Nachteil haben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch mit einer Nachfrage? – Nein, aber Herr Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Ich freue mich, dass der Senat in dieser Hinsicht einsichtig gewesen ist.

Präsident Momper: Fragen! Freuen reicht nicht!

Mutlu (Grüne): Und er hat jetzt wieder einen Schritt zurück gemacht. Meine Frage: Bleibt es tatsächlich bei den Zuschlägen in Höhe von 9,6 % und 6,6 %, summa summarum 16,2 %?

Sind sie von Finanzsenator Sarrazin abgeseget? Haben bisher nur Sie diese Verordnung unterschrieben, oder haben Sie gerade tatsächlich eine Senatsmeinung verkündet?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mutlu! Wenn ich spreche, spreche ich immer für den Senat, weil der Senat zwar manchmal in unterschiedlichen Tonlagen, aber per Geschäftsordnung immer mit einer Stimme spricht.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann ist der Abgeordnete Kaczmarek von der Fraktion der CDU dran mit einer Frage zu dem Thema

Flughafen Tegel wird zum Engpass

– Bitte schön, Herr Kaczmarek!

Kaczmarek (CDU): Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Bestehen Pläne, weitere Abfertigungskapazitäten am Flughafen Tegel zu errichten, und wenn ja, welche?

2. Wie soll den Engpässen bei der Abstellkapazität und geeigneten Slots in den Stoßzeiten am Flughafen Tegel begegnet werden?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Der Senator für Stadtentwicklung, Herr Strieder, hat das Wort zur Beantwortung!

(C) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Kaczmarek! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei uns liegen Anträge auf Erweiterung der Abfertigungskapazitäten am Flughafen Tegel nicht vor. Wir sind auch der Auffassung, dass wir im Zusammenhang mit dem überdurchschnittlichen Wachstum des Passagieraufkommens am Flughafen Schönefeld und damit der Gesamtnachfrage nach dem Flughafenangebot in Berlin bis zur Inbetriebnahme des Flughafens BBI auf 20 Millionen Fluggäste kommen. Deshalb gibt es Überlegungen der Flughafengesellschaft, gegebenenfalls in Schönefeld übergangsweise zusätzliche Abfertigungskapazitäten zu schaffen.

Die von Ihnen behaupteten Engpässe sind nicht relevant. Auf dem Flughafen Berlin-Tegel besteht zudem die Möglichkeit, vorhandene zusätzliche Abstellplätze zu reaktivieren. Das Bundesministerium für Bauen, Wohnen und Verkehr hat auf Empfehlung des Koordinierungsausschusses für die Berliner Flughäfen am 25. September 2003 auf der Grundlage eines Kapazitätsgutachtens den Kapazitätseckwert für den Flughafen Berlin-Tegel auf 20 Abflüge und 21 Ankünfte je gleitende 60 Minuten festgelegt. Jeder darüber hinaus gehende Bedarf an Abfertigungskapazität soll am Flughafen Berlin-Schönefeld gedeckt werden.

[Dr. Lindner (FDP): Das stellt man sich so vor!]

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek, bitte!

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Darf ich Sie so verstehen, dass Sie Plänen, die Abfertigungskapazitäten in Tegel interimweise zu erweitern, nicht Ihre Zustimmung geben würden?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Kaczmarek! Die Berliner Flughafengesellschaft hat das Vorliegen solcher Pläne uns gegenüber nicht bestätigt. Was bis zum Jahr 2010 geschehen wird, kann ich Ihnen nicht sagen.

Sie wissen, dass wir auch gerichtlich festgestellt haben, dass die Grenze der Abfertigungskapazitäten in Tegel bei der Start- und Landebahn liegt. Es liegt nicht an den vorhandenen Baulichkeiten. Wenn es sinnvoll ist, für das Flughafensystem Berlin ein weiteres Wachstum generieren und auffangen zu können, indem weitere Abfertigungskapazitäten geschaffen werden, muss dies überprüft und nach wirtschaftlichen Kriterien entschieden werden. Es ist nicht etwas, was man einfach entscheiden kann.

Dieser Senat, Herr Kaczmarek, wird sich, anders als Vorgängersenate die Chance, die wir mit dem Flughafen Berlin-Brandenburg International haben, Tausende von Arbeitsplätzen zu schaffen, nicht entgehen lassen, auch dann nicht, wenn Sie dagegen sind.

(A)

[Dr. Lindner (FDP): So ein Quatsch! Das war völlig daneben!]

Präsident Momper: Es gibt eine weitere Nachfrage des Kollegen Kaczmarek, bitte!

Kaczmarek (CDU): Woher Sie die Erkenntnis nehmen, dass ich gegen den Flughafen bin, ist mir nicht bekannt. Ihre Polemik ist jetzt allerdings nicht das Thema. – Herr Senator, ist Ihnen nicht bekannt, dass inzwischen in den Nachtstunden die Flugzeuge schon auf der Start- und Landebahn geparkt werden müssen, weil es nicht genug Vorfeldpositionen gibt? – Sie sagten vorhin, es gebe keine relevanten Engpässe auf dem Flughafen Tegel. Glauben Sie nicht, dass es für das Wachstum des Flugverkehrs hinderlich ist, mit solchen Engpässen umzugehen?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das sagte ich gerade, Herr Abgeordneter! Wenn es Engpässe gäbe und wir dadurch das Wachstum verhindern sollten, wäre es falsch. Deswegen muss es nach wirtschaftlichen Kriterien gehen. Je größer wir nach Schönefeld umziehen können, umso besser ist es für das Flughafensystem in Berlin und die damit verbundenen Arbeitsplätze. Die Flughafengesellschaft selbst hat uns von Kapazitätserweiterungen auf ausdrückliche Nachfrage bisher nichts berichtet. Deswegen hat es keinen Sinn, dass wir im Parlament versuchen, über irgendetwas zu spekulieren. Wenn es so wäre, wäre ich Ihrer Auffassung, nichts unversucht zu lassen, um die Generierung zusätzlichen Geschäfts im Berliner Flughafensystem zu unterstützen. Wir brauchen die Wirtschaftskraft eines möglichst großen Flughafens.

(B)

Präsident Momper: Es gibt keine weiteren Nachfragen. Dann ist damit die Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe nun die

Spontane Fragestunde

auf. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen ganz entspannt nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Frau Abgeordnete Hertel für die Fraktion der SPD hat das Wort zu einer ersten spontanen Anfrage. – Bitte schön, Frau Hertel!

Frau Hertel (SPD): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Gibt es bei der Einführung und Umsetzung des neuen Beurteilungsverfahrens, das sich an Anforderungsprofilen, also an subjektiven Kriterien orientiert, Probleme? Mit Erlaubnis des Präsidenten präzisiere ich: Ich möchte mich mit meiner Frage nach der Praktikabilität des neuen Verfahrens erkundigen.

(C)

Präsident Momper: Das muss der Senator verstehen. Er sieht aber so aus, als habe er die Frage verstanden.

[Heiterkeit]

– Bitte schön, Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Ich verstehe die Frage und versuche, sie aus der Erinnerung heraus zu beantworten. Wir haben berlinweit ein neues Beurteilungswesen für alle Bediensteten, auch für die Polizei und damit ein Beurteilungswesen, das einen Erst- und einen Zweitbeurteiler in bestimmten jahresmäßigen Scheiben, in denen beurteilt werden soll, erfordert. Das wird in Verbindung mit einem Anforderungsprofil für die einzelnen Mitarbeiter gebracht. Nach dem Anforderungsprofil soll beurteilt werden, ob und in welcher Form sie das Anforderungsprofil erfüllen.

Die Umsetzung dieser Ausführungsvorschrift zum Beurteilungswesen hat gerade im Bereich der Polizeibehörde zu erheblichen Problemen geführt, insbesondere, weil es einen erheblichen Aufwand erfordert, diese Anforderungsprofile für ungefähr 23 000 Polizeibeamte zu erstellen. Dementsprechend gibt es von der Praktikabilität her Probleme. Es gibt übrigens auch Probleme – darauf hat mich der Kollege Böger hingewiesen – bei der Frage, ob er bei Lehrern Erst- und Zweitbeurteiler benötigt, wenn der Schulleiter beurteilt. Es hat sich ein neues System ergeben. Ich habe veranlasst, dass wir noch einmal überprüfen, ob wir in solchen Fällen pragmatisch und trotzdem gerecht ein vereinfachtes und weniger bürokratisches Verfahren finden können. Das Ergebnis liegt mir aber noch nicht vor.

(D)

Präsident Momper: Frau Hertel, eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Hertel (SPD): Ich versuche, eine Frage zu formulieren. – Herr Senator! Darf ich insbesondere die letzten Sätze Ihrer Ausführung so interpretieren, dass über eine mögliche Modifikation des Verfahrens nachgedacht und positiv geprüft wird, ob eine Vereinfachung möglich ist?

Präsident Momper: Das war eine klare Frage, Frau Hertel. – Bitte, Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Abgeordnete! Sie können sicher sein, dass wir in dem engen Rahmen, den uns das Abgeordnetenhaus durch seine Gesetze zur Verwaltungsreform gelassen hat, alles ermöglichen werden, was zur Entbürokratisierung beiträgt!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit Frau Grütters von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Frau Grütters!

Frau Grütters (CDU): Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowereit, wie erklären Sie der Öffentlichkeit und den Musikern, dass gestern Ihre SPD-

Frau Grütters

(A) Fraktion mehrheitlich beschlossen hat, die Berliner Symphoniker abzuwickeln, obwohl sich alle fünf Fraktionen im Kulturausschuss für die Rettung eingesetzt und Gegenfinanzierungen aufgezeigt haben und es ein entsprechendes Solidarangebot durch die DOV bei den anderen Orchestern gegeben hat?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grütters! Es war eine Strukturentscheidung des Kultursenators zu sagen, die Symphoniker werden nicht mehr bezuschusst. Das ist eine schmerzliche Strukturentscheidung, wie sie in jedem Ressort vorkommt. Das werden wir morgen bei den Haushaltsberatungen für den Doppelhaushalt 2004/2005 für jedes einzelne Ressort besprechen. Jedes Ressort hat die Entscheidung in eigener Verantwortung zu treffen, weil wir den Konsolidierungskurs fortsetzen müssen. Es gibt keinen Bereich, der gänzlich ohne Strukturentscheidung auskommt.

Diese Entscheidung ist schmerzlich. In diesem Haus gibt es eine lange Tradition. Es gibt eine große Sympathie für die Arbeit der Symphoniker. Sie ist hoch geschätzt und hat sich auch im Jugendbereich deutlich hervorgetan. Diese Entscheidung wird, so schmerzlich sie ist, auf Grund der Haushaltssituation des Landes getroffen, auch auf Grund der Klagen, ob die Bemessung notwendig ist. Es klang erst erfreulich, dass die Deutsche Orchestervereinigung suggeriert hat, einen Solidarbeitrag leisten zu wollen. Sie hat Bereitschaft gezeigt, durch veränderte Dienste der längst antiquierten Strukturen, bei denen sich die Orchestervereinigung bislang auch im Interesse der Kunst nicht bewegt hat, den Betrag zu erbringen. Offensichtlich sind die entsprechenden Gespräche und Verhandlungen, die zwischen der Kulturverwaltung und der DOV stattgefunden haben, zu einem Ergebnis gekommen, das nur einen Bruchteil der Summen erbringt. Insofern gibt es keine Kompensation.

Ich finde es leichtsinnig zu glauben, man könne bei drei Orchestern der Opernstiftung Angebote für ein anderes Orchester mache. Jeder weiß, dass zum Opernstiftungskonzept gehört, dass in den nächsten Jahren 16 Millionen € eingespart werden müssen.

[Frau Ströver (Grüne): Die kriegen Sie dadurch doch gar nicht!]

Drei Orchester, die ungefähr einen 30- bis 40-prozentigen Anteil der Personalkosten an den Zuschüssen ausmachen, sollten bis 2009 ausgeklammert werden. Dieser Anteil wäre weg gewesen für jede Veränderungsdiskussion.

[Frau Ströver (Grüne): Jetzt ist er auch weg!]

Insofern wäre der Einsparbetrag einseitig bei den Chören und den anderen künstlerischen Bereichen – den Werkstätten – gelandet. Ich konnte das nicht nachvollziehen.

(C) Zumal mir von Seiten der Orchestermitglieder und ganzer Orchester, die von der DOV vertreten wurden, gesagt wurde, sie wollten eigentlich mehr Geld haben. Wie kann beispielsweise das Orchester der Deutschen Oper für sich in Anspruch nehmen, die sogenannte Medienpauschale, die das Orchester der Staatsoper durch Zuschüsse der Bundesebene bekommen hat, nämlich 1,5 Millionen €, mehr haben zu wollen? Gleichzeitig lässt sich das Orchester von der DOV vertreten und sagt, es sei bereit, einen Teil der 1,2 Millionen € – ich nehme an, dass sie einen Anteil in Höhe von mindestens 400 000 € hätten bringen müssen – für die Rettung der Symphoniker anzubieten.

Aus meiner Sicht war es ein unseriöses Angebot. Man muss den Musikern der Symphoniker und den vielen Besucherinnen und Besuchern des Orchesters leider sagen, dass es kein haltbares Angebot war. Deshalb gibt es leider keine Alternative zu der getroffenen Strukturentscheidung.

Präsident Momper: Bitte, Frau Grütters, Sie haben eine Nachfrage!

Frau Grütters (CDU): Ich könnte vieles kommentieren, beschränke mich aber auf eine Nachfrage: Sie sprechen von einer Strukturentscheidung des Kultursenators. Wie muss man dann dessen Äußerungen während des Verhandlungsgesprächs mit der DOV und den Orchestervertretern interpretieren? – Er soll sie mit Blick auf die geringeren Solidarbeiträge beruhigt haben, dass diese Summe ausreichend sei und das Abgeordnetenhaus sicher keine Probleme mehr habe, die Restbeträge anderweitig aufzubringen.

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

(D) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Diese Äußerung des Kultursenators kann ich nicht gutheißen. Der Senat hat diesen Vorschlag auf Empfehlung des Kultursenators gemacht. Dazu steht der Senat. Es war klar, dass in dem Bereich kein Schwarzer-Peter-Spiel zwischen Parlament und Senat passieren darf. Es ist nicht die Politik des Senats, die ich vertrete, zu sagen: Wir bringen einen Teil und das Parlament soll den Rest bringen. Damit haben wir unsere Arbeit erledigt. – Ich erwarte von meinen Senatorinnen und Senatoren, dass sie kein solches Pingpongspiel mit dem Parlament betreiben. Wir haben einen Vorschlag gemacht, zu dem der Senat steht. Es kann jetzt nicht so getan werden, als ob das Parlament schuld daran wäre, wenn die Symphoniker den Zuschuss nicht mehr bekommen – obwohl das Budgetrecht beim Parlament liegt. Es ist nicht meine Art zu sagen: Der Senat schlägt etwas vor, und das Abgeordnetenhaus soll das korrigieren. – Das wäre mir zu einfach. Wenn in der Öffentlichkeit ein anderer Eindruck entstanden ist, dann ist er falsch. Ich hoffe, dass der Kultursenator sich missverständlich ausgedrückt hat.

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Nun hat der Kollege Pewestorff von der PDS-Fraktion das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Meine Frage richtet sich an den für Wirtschaft zuständigen Senator. – Am Anfang der Woche haben Pressemeldungen über die Situation der BEHALA vermutlich nicht nur die dort Beschäftigten beunruhigt, sondern auch andere Berlinerinnen und Berliner. Es ging um rote Zahlen, um nur noch per Kredit zu bezahlende Gehälter und um Personalbesetzungsprobleme beim Vorstand. Was war an diesen Meldungen wahr und was nicht?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist richtig, dass die BEHALA im Jahresabschluss 2003 rote Zahlen geschrieben hat. Es lässt sich noch nicht definitiv sagen, in welcher Höhe das der Fall ist, da der Jahresabschluss noch nicht festgestellt ist. Das Jahresergebnis 2003 wird durch die Tatsache belastet, dass die BEHALA in ihrem eigentlichen Kerngeschäft seit Jahren – das ist kein neues Phänomen – im negativen Bereich arbeitet und dies durch Vermietungen und Grundstücksveräußerungen kompensiert worden ist.

(B) Im Jahr 2003 hat die BEHALA bekanntlich ein größeres Investitionsprojekt getätigt, nämlich die Herrichtung des Gebäudes, in dem sich in diesem Jahr MTV ansiedeln wird. Sie werden am 3. Mai erstmals von Berlin aus auf Sendung gehen. Das ist eine größere Investition, die das Jahresergebnis 2003 zusätzlich belastet hat, bilanziell u. a. auch dadurch, dass Investitionszuschüsse für diese Investition im Jahr 2003 nicht aktiviert werden konnten. Das ist aber in den Folgejahren möglich, so dass sich dies positiv auf die kommenden Jahresergebnisse auswirkt.

Grundsätzlich hat sich aber an der Situation der BEHALA nichts geändert. Es muss eine Verbesserung innerhalb des Kerngeschäfts durch den Ausbau des Westhafens zum Logistikstandort und durch die Gewinnung privater Partner für das Logistikgeschäft stattfinden. Mittlerweile wurde bei der BEHALA eine due diligence durchgeführt. Von da ausgehend werden wir in den nächsten Monaten gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Finanzen Interessenbekundungen privater Partner für das Logistikgeschäft einholen.

Zu den Presseberichten: Die Liquidität der BEHALA ist gesichert. Es ist nicht so, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BEHALA um ihre Lohnzahlungen fürchten müssen. Niemand muss sich darum Sorgen machen.

Zur Besetzung des Vorstands: Die BEHALA hat einen Geschäftsführer, der einen gültigen Vertrag hat. Dieser

geht seiner Tätigkeit nach. Wir sind weiterhin dabei, eine neue Geschäftsführung zu suchen. Dies ist noch nicht abgeschlossen. (C)

Präsident Momper: Der Kollege Pewestorff hat eine Nachfrage. – Bitte!

Pewestorff (PDS): Inwiefern treffen Nachrichten zu, nach denen ein großer Teil der Beschäftigten der BEHALA von dem zugesagten Rückkehrrecht in den öffentlichen Dienst Gebrauch machen will?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Nach den mir derzeit vorliegenden Informationen haben 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BEHALA beantragt, zum Land Berlin zurückzukehren. Wie viele es bis zum Ablauf der Frist – Anfang Mai – sein werden, kann ich nicht sagen. Ich kann den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur sagen, dass ein Überleitungsvertrag geschlossen wurde, der gute Bedingungen gewährleistet und bezüglich des Ausschusses betriebsbedingter Kündigungen mit dem öffentlichen Dienst vergleichbar ist. Wer dennoch der Meinung ist, der Aufenthalt im Stellenpool des Landes zu Bedingungen des Berliner Tarifvertrags biete eine bessere Perspektive, muss das selbst verantworten. Ich persönlich rate davon ab.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! (D)

Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Dr. Augstin das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Dr. Augstin (FDP): Herr Regierender Bürgermeister, wie erklären Sie sich und den Berliner Bürgern, dass es trotz der öffentlichen Aussage des Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Michael Müller, er „sehe eine Fusion nicht“, keinen Widerspruch zwischen dem Berliner Senat und der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus zum Zeitplan der Länderfusion gibt?

[Schruoffeneger (Grüne): Jetzt noch mal in einem ganzen Satz!]

Präsident Momper: Herr Kollege, ich muss gestehen, dass ich die Frage nicht verstanden habe. Anderen scheint es auch so zu gehen.

[RBm Wowereit: Ich habe sie verstanden!]

– Wenn der Regierende Bürgermeister sie verstanden hat, lassen wir ihn antworten. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe sie vor allem deshalb verstanden, weil wir sie schon schriftlich beantwortet haben. Sie haben letztes Mal eine Kleine Anfrage dazu gestellt, und die ist schriftlich beantwortet worden. Deshalb kann ich es gerne noch einmal machen. Ich weiß nicht, ob es nach der Geschäftsordnung üblich ist, dass schon einmal gestellte Fragen jetzt spontan gestellt werden. Aber ich kann es noch einmal sagen: Ich habe keinen

RBm Wowereit

(A) Zweifel daran, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD im Abgeordnetenhaus für die Fusion zwischen Berlin und Brandenburg eintritt. Zum Zeitpunkt – 2006 Volksabstimmung und 2009 Vollzug – gibt es überhaupt keinen Zweifel. Insofern ist da auch nichts zu kommentieren. Dass aber auch ein Fraktionsvorsitzender auf Grund von Äußerungen aus Brandenburg Zweifel äußert, dass die Brandenburger noch dazu stehen, das kann ich auch nachvollziehen.

[Dr. Lindner (FDP): Was tun Sie eigentlich dafür?]

Wir sind dabei, um die Zustimmung der Brandenburgerinnen und Brandenburger zu werben. Ich freue mich, dass die Berlinerinnen und Berliner hinter diesem Gedanken stehen, wie die jüngsten Umfragen gezeigt haben. Ich habe keinen Zweifel daran, dass hier alle Fraktionen im Hause nicht nur verbal, sondern inhaltlich zur Fusion stehen. Jetzt müssen wir darum werben, dass Brandenburg dazu gebracht wird, auch dazu zu stehen. Die können wir aber nicht zwangsweise dazu bringen. Das wäre das ganz Falsche für eine Ehe. Die Braut Brandenburg muss freiwillig bereit sein zu kommen, und darum werben wir immer noch.

[Zurufe der Abgn. Dr. Lindner (FDP)
und Doering (PDS)]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Augstin? – Bitte!

(B) **Dr. Augstin (FDP):** Na gut, dann muss ich Sie doch fragen: Halten Sie eine Aussage wie: Ich sehe die Fusion nicht – für geeignet, die Motivation der Berliner Bürger zu erhöhen, für diese Fusion zu stimmen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Durch einen Zuruf des Kollegen Müller habe ich gehört, dass es gar nicht stimmt, was Sie ihm da unterstellen. Deshalb möchte ich es auch gar nicht kommentieren. – Wir sind in einer Situation, wo das Land Berlin mit allen politischen Kräften, mit Unterstützung von Unternehmensverbänden, von Gewerkschaften, gesellschaftlichen Gruppen sagt: Wir halten das für ein wichtiges Zukunftsprojekt. – Und daran gibt es überhaupt keinen Zweifel.

[Dr. Lindner (FDP): Was tun Sie denn dafür?]

– Ja, Mensch, Herr Lindner, wenn Sie immer dazwischenquatschen, immer sagen: Was tun Sie dafür? – Wir haben Vereinbarungen mit dem Land Brandenburg

[Zuruf von Sen Strieder –
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

und Erklärungen auch von allen Parteien in Brandenburg. Dann gab es im Dezember Irritationen – – Herr Lindner, hallo! Ich habe gehört, Sie werden demnächst älter, aber dann müssen Sie sich auch einmal so verhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) Wir werben darum, dass die auch von brandenburgischer Seite verbal erklärte Zustimmung zu dem Zeitpunkt 2006, 2009 Vollzug, auch von allen Parteien dort erklärt, und – ich sage: verbal erklärt –, dass sich dies auch in faktisches Verhalten umsetzt. Und faktisches Verhalten bedeutet, dass die Vorarbeiten, die die Senatskanzlei und die Staatskanzlei getroffen haben, auch für die vertraglichen Regelungen und die Arbeit, die die beiden Ausschüsse getan haben in gemeinsamen Sitzungen, in der Tat auch zu einem fruchtbaren Ergebnis kommen. Wir haben offensichtlich Wahlkampf in Brandenburg. Wir haben eine Situation, wo die Menschen in Brandenburg zum jetzigen Zeitpunkt von dem Gedanken des Zusammengehens nicht so begeistert sind.

[Dr. Lindner (FDP): Was ist denn mit den Berlinern?]

– Das müssen wir als Berliner zur Kenntnis nehmen, Herr Lindner und Herr Dr. Augstin, und sagen: Wir werben weiterhin dafür. – Ich bin nicht in der Lage, die Entscheidung Brandenburgs herbeizuführen. Das sind noch zwei getrennte Länder. Wir müssen, wenn wir zusammengehen wollen, die Bereitschaft von Berlin haben – da habe ich keinen Zweifel –, aber auch die Bereitschaft von Brandenburg. Ich hoffe weiter, dass sie kommt. Ich werde auch alles dafür tun, dass wir durch unser Verhalten keinen Beitrag dazu leisten, dass da irgendein Vorwand geleistet wird, wo man von brandenburgischer Seite sagt: Wir machen es nicht. – Es ist aber an Brandenburg, diese eindeutige Erklärung abzugeben, genauso wie Berlin klipp und klar ohne Wenn und Aber sagt: Ja, wir wollen es, und wir werden bei der Volksabstimmung dafür werben und kämpfen, dass die Bevölkerung auch die Zustimmung dafür gibt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Nunmehr hat für die Fraktion der Grünen Frau Abgeordnete Pop das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Herr Senator Böger! Ich frage Sie, ob Sie die Anlaufstelle „Klick“ für obdachlose Jugendliche in Mitte an der Torstraße für überflüssig halten und sie deswegen nicht mehr finanziert wird.

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Nicht alles, was wir nicht mehr finanzieren können, halten wir für überflüssig. Der Regierende Bürgermeister hat vorhin schon gesagt, dass wir uns in einem Konsolidierungsprozess befinden. Ich bin es leid, wenn die Fraktionsvorsitzenden aller Fraktionen hier im Haus rasonieren, nächtelang die Leute im Hauptausschuss sitzen und Konsolidierungsvorschläge erzwingen, und wenn dann in irgendeinem Bereich etwas geschnitten wird, man sozusagen als Straftäter im Parlament dasteht. Das ist auch für eine Oppositionsfraktion nicht passabel und dient nicht dazu, Politik glaubwürdig zu machen.

Sen Böger

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von den Grünen]

Dieses Projekt ist ein Projekt, in dem der Träger in den letzten Jahren der Arbeit seinen Schwerpunkt verändert hat. Er ist von Kindern stärker auf junge Erwachsene gegangen. Wir glauben, dass wir in diesem Kontext auf diesen Träger angesichts der bekannten schwierigen Verhältnisse verzichten können. Darüber hinaus ist der Träger, was die Abrechnung betrifft, nicht auf dem Stand, den wir bei Verwaltung der Steuergelder erwarten müssen. Mehr möchte ich an dieser Stelle dazu nicht sagen.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Pop? – Bitte!

Frau Pop (Grüne): Noch einmal zu den jungen Volljährigen: Sind Sie der Meinung, dass die jungen Volljährigen – das sind in der Regel 18- bis 20-Jährige – auch auf der Straße übernachten sollten, oder suchen Sie noch eine andere Finanzierung für dieses Projekt? – Im Hauptausschuss ist im Übrigen vereinbart worden, da Sie diesen angesprochen haben, dass die Finanzierung über Lotto-mittel bis Mitte des Jahres erst einmal steht und wir dann gemeinsam darüber entscheiden, was dann passieren soll.

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

(B)

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wie Sie mich überhaupt so etwas fragen können! Glauben Sie im Ernst, ein gewählter Abgeordneter und ein Senator, der auf die Verfassung vereidigt ist, der wolle, dass junge Erwachsene oder Menschen überhaupt in unserer Stadt vor sich hin vegetieren? – So ein Blödsinn!

[Zurufe von den Grünen]

Das ist doch nicht eine Frage meines Willens, sondern es ist eine Frage dessen, wie der Senat unter knappen Ressourcen seine Mittel vernünftig einsetzt. Und wenn ein Träger nicht sorgfältig abrechnet, habe ich zunächst einmal ein Indiz dafür, dass etwas nicht stimmt und ich frage nach. Das ist ja wohl auch in Ihrem Interesse.

[Schruoffeneger (Grüne): Dann müssen Sie einen Trägerwechsel machen, aber nicht das Angebot einstellen!]

Wenn ein Träger darüber hinaus seine Zielgruppe ändert, dann muss ich prüfen, ob das insgesamt klappt, und dann kann ich sagen: Das werde ich unter diesen Bedingungen nicht mehr finanzieren. – Das bedeutet nicht, dass ich dafür eintrete, dass junge Erwachsene keine Unterkunft bekommen. Ich möchte, dass die einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz bekommen und die Fähigkeit eines selbständigen Lebenserwerbs entwickeln.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt kommt der spannende Moment, nämlich der Gong, bei dem Sie sich anmelden können.

[Gongzeichen]

– Es geht los mit Frau Dr. Hiller!

(C)

Frau Dr. Hiller (PDS): Ich habe eine Anfrage an Frau Knake-Werner: Was bedeutet das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Importverbot für bestimmte Kampfhunde für Berlin, und welche Auswirkungen hat das auf die Arbeit Ihrer Verwaltung?

Präsident Momper: Frau Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hiller! Im Unterschied zu einem von mir sehr geschätzten Kollegen Ihrer Fraktion bin ich mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts sehr zufrieden.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Die Arbeit meiner Verwaltung und auch die Arbeit der Koalitionsfraktionen ist mit diesem Urteil voll bestätigt worden. Deshalb gehe ich davon aus, dass der Gesetzentwurf, der sich zurzeit in der parlamentarischen Beratung befindet, zügig beschlossen werden kann.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller? – Bitte!

Frau Dr. Hiller (PDS): Eine konkrete Nachfrage: Kann Berlin nun Zuchtverbote für Kampfhunde aussprechen, und wie ist das kontrollierbar? (D)

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Das Bundesverfassungsgericht hat zwischen Importverbot einerseits, das auf Bundesebene geregelt worden ist, und Zuchtverbot andererseits unterschieden. Beim Zuchtverbot ist die Zuständigkeit den Ländern zugewiesen, weil die Länder für Sicherheit und Ordnung verantwortlich sind. Wir haben hier vorausschauend gehandelt. Im Gesetzentwurf ist das Zuchtverbot bereits enthalten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Jetzt ist Frau Ströver mit einer Frage dran. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Ich frage den Regierenden Bürgermeister. –

[RBm Wowereit: Na, da freue ich mich schon!]

Herr Regierender Bürgermeister, welche kulturpolitischen Projekte zur Förderung der Basiskultur wie die Berliner Symphoniker, das Atelierförderprogramm oder das Kinder- und Jugendtheater Carrousel will der Senat in den nächsten Jahren noch abwickeln, um die SPD zum Projekt 18 zu führen?

(A) **Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Ströver! Wie immer ist Ihre Frage von Polemik durchsetzt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist Ihnen ja fremd!]

Ich weiß auch nicht, wie ich Ihnen die Frage beantworten soll, weil das Ergebnis der Haushaltsberatung im Parlament gewesen ist. Der Haushaltsplanentwurf für das Atelierprogramm ist beispielsweise vom Senat – wenn ich mich recht erinnere – dem Parlament in ungekürzter Fassung zugeleitet worden. Ich weiß nicht, was ich Ihnen da antworten soll, dazu müssen Sie die parlamentarische Debatte führen.

[Zuruf der Frau Abg. Spranger (SPD)]

Ansonsten sage ich Ihnen deutlich: Ihre Fraktion gehört zu denjenigen, die das letzte Mal vor das Landesverfassungsgericht gegangen sind und gesagt hat, der Haushalt sei nicht verfassungskonform,

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

weil zu viel Kredite aufgenommen worden seien

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Ratzmann (Grüne): Herr Regierender Bürgermeister, mit Recht!]

(B) und damit sei die Quote zu den Investitionen überschritten worden. Das wird immer vergessen. Wenn man das umsetzen würde, bedeutete das, noch mehrere Milliarden Euro weiter im Haushalt einzusparen. Andererseits sagen Sie nein bei jedem Vorschlag, den der Senat macht oder die Koalitionsfraktionen machen. Und gleichzeitig lässt Ihr finanzpolitischer Sprecher nicht nach und sagt, es sei zu wenig gespart worden.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Sie müssen sich einmal entscheiden. Wir haben einen Haushalt auf Grund der Rechtsprechung des Landesverfassungsgerichts und auf Grund einer Auseinandersetzung mit der sozialen Gerechtigkeit in dieser Stadt vorgelegt. Der steht morgen zur Verabschiedung im Parlament an, da wird diese Debatte zu führen sein.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Ströver. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Herr Regierender Bürgermeister! An welcher Stelle hat das Landesverfassungsgericht ausgeführt, dass Projekte der Basiskulturförderung im Bereich Kinder und Jugend, im Bereich Infrastruktur für bildende Künstler und im Bereich Basisarbeit der Orchester abzuwickeln sind, um den Haushaltsvorgaben gerecht zu werden?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

(C) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Wenn das Urteil des Landesverfassungsgerichts einen Sinn macht, dann den, dass der Haushaltsgesetzgeber, das Parlament – das ist auch Vorschlag des Senats – eine intensive Verpflichtung hat, jeden einzelnen Haushaltsansatz zu überprüfen, ob damit das Verfassungsgebot eingehalten wird, dass die Nettokreditaufnahme nicht höher sind als die Investitionskosten. Insofern muss im Extremfall sogar jeder einzelne Ansatz gerechtfertigt werden. Diese Auseinandersetzung hat stattgefunden. Darüber ist debattiert worden.

Dass man politisch der Auffassung sein kann, es kann das eine oder das andere sein, und dass Sie als Kulturpolitikerin sagen, es soll alles anderswo und nicht im Kulturbereich eingespart werden, das kann ich politisch noch nachvollziehen. Eines kann ich allerdings nicht nachvollziehen: dass man glaubt, man muss weniger ausgeben, weil man weniger oder nicht genügend Einnahmen hat, und das führe zu keiner Streichung an irgendeiner Stelle. Dieses Prinzip kann nicht aufgehen. Es wird in einer sozialen Balance zwischen Sozialbereich, Baubereich, Investitionsbereich und Wirtschaftsförderbereich auch eine Debatte sein, ob der Kulturbereich nicht auch einen Beitrag leisten muss. Diese Debatte ist geführt worden. Darüber hat es Beschlüsse des Senats gegeben.

(D) Das Parlament hat auch in dem, was der Senat vorgeschlagen hat, Veränderungen vorgenommen. Wenn ich den Unterlagen so folgen kann, sind 400 000 € mehr für die Arbeit der Schaubühne gegeben worden. Das hat nicht der Senat vorgeschlagen, sondern das hat das Parlament verändert. Es sind für das Grips-Theater, eine Einrichtung im Jugendtheaterbereich, 151 000 € mehr – glaube ich – gegeben worden. Das ist eine Entscheidung.

Frau Ströver, allein daraus sehen Sie, dass offensichtlich eine richtige und wichtige Auseinandersetzung stattgefunden hat, sowohl im Senat – nehme ich für mich in Anspruch –, als auch bei der parlamentarischen Beratung im Kulturausschuss, im Unterausschuss „Theater“ und im Hauptausschuss. Es sind Schwerpunkte anders gesetzt worden, auch neue gesetzt worden. Ich glaube, es ist insgesamt vertretbar und ausgewogen.

[Frau Ströver (Grüne): Man macht die Basis kaputt, dann freut sich die SPD!]

Präsident Momper: Danke, Herr Regierender Bürgermeister! – Durch Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Aktuelle Stunde

Finanzgebaren bei der BVG – jetzt aufklären und Konsequenzen ziehen

Antrag der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und der Grünen

Präsident Momper**Ifd. Nr. 30:**

Antrag

Konsequenzen aus dem BVG-Skandal

Antrag der Grünen Drs 15/2605

und:

Dringlicher Antrag

Kein Zeitschinden durch überflüssige und kostenträchtige Gutachten bei der BVG

Antrag der Grünen Drs 15/2639

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Wir beginnen mit der Begründung der Aktuellen Stunde. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und zwar der Kollege Cramer. – Bitte schön, Herr Cramer, Sie haben das Wort!

[Zuruf]

– Nicht mit der Begründung, sondern mit der Besprechung, werde ich belehrt. Es ist auch egal: Sie dürfen reden!

[Heiterkeit]

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits vor einem halben Jahr, ebenfalls in einer Aktuellen Stunde, habe ich auf den dramatischen Schuldenberg von über 800 Millionen € der BVG und die damit verbundenen erdrückenden Zinslasten hingewiesen. Wenn die Talfahrt nicht gestoppt werde, hätte die BVG bis 2008 2 Milliarden € Schulden und müsste jährlich weit über 100 Millionen € Zinsen zahlen – eine vernichtenden Bilanz. – Heute muss ich feststellen, die Chancen für die Sanierung waren noch nie so schlecht. Den Bankrott der BVG aber kann niemand wollen, wir jedenfalls wollen ihn nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Die Ursachen für die dramatische Lage sind klar zu benennen. Es sind überhöhte Personal- und Sachkosten sowie eine falsche Tarifpolitik. Alle drei Faktoren sind vor allem politisch begründet. Wegen der autofixierten Politik des Senats – Ausbau der Straße, Baustopp für die Straßenbahn – fielen Entscheidungen, die zur Erhöhung der Schulden der BVG führen. Wegen der dramatischen Tarifierhöhungen haben Bus und Bahn mehr als 100 Millionen Fahrgäste verloren. Am 1. April 2004 wird der Fahrschein schon wieder teurer. Die ersatzlose Streichung der Sozial- und Arbeitslosenhilfekarte ist ein Akt der sozialen Kälte. Bündnis 90/Die Grünen lehnt diese Politik ab: So wird die BVG nicht saniert!

[Beifall bei den Grünen]

Der neue Vorstandsvorsitzende der BVG, Andreas von Arnim, kam zu dem Schluss, dass die BVG 30 Prozent zu viel Beschäftigte habe und das Niveau der Löhne und Gehälter auch um 30 Prozent zu hoch sei. Lohnsenkung und Personalabbau seien überfällig und notwendig. – Da hätte er einmal mit gutem Beispiel vor-

zugehen sollen! Das wäre ein Schritt gewesen, wenn der Vorstand der BVG sich selbst eine Gehaltskürzung um 15 Prozent verordnet hätte, bevor er den Beschäftigten Einbußen um wenigstens 10 Prozent abverlangt. Seine Verhandlungsposition wäre sehr viel besser gewesen als heute.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Simon (PDS)]

Doch stattdessen predigt er öffentlich Wasser und trinkt heimlich nicht nur Wein, sondern edelsten Champagner.

[Wieland (Grüne): Und das nicht alleine!]

Erst durch eine Routineuntersuchung des Landesrechnungshofs ist öffentlich geworden, was geheim bleiben sollte und was niemand für möglich hielt. Die Zahl der außertariflich beschäftigten Mitarbeiter in der Führungsetage stieg innerhalb von acht Jahren von 8 auf 76 Mitglieder. Deren Gehälter wurden durchschnittlich um 30 Prozent auf bis zu 190 000 € erhöht und übersteigen damit das Gehalt des Regierenden Bürgermeisters.

[Dr. Lindner (FDP): Entsetzlich! –
Frau Jantzen (Grüne): Unglaublich!]

In der reichen und solventen bayerischen Metropole München verdienen die Häuptlinge fünf Mal so viel wie die Indianer. Im bankrotten Berlin genehmigen sie sich das Zehnfache. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Over (PDS)]

Möglich war das, weil für die Einstellung der außertariflichen Angestellten und die Gestaltung ihrer Gehälter der Vorstand die alleinige Entscheidungsgewalt hatte oder weil er sie sich einfach nahm. Nur so blieben die skandalösen Praktiken unbemerkt von Aufsichtsrat und Parlament.

Um nur zwei Einzelfälle zu nennen: Das Gehalt der persönlichen Referentin des Chefs wurde innerhalb von fünf Monaten um 28 % erhöht. Jeder fragt sich, welches außergewöhnliche Qualitätsprofil eine so drastische Gehaltserhöhung in so kurzer Zeit begründet.

Während die Gehälter der Häuptlinge um 30 % stiegen, mussten sich die Indianer mit 3 % begnügen – eine dreiste Selbstbedienung, die durch nichts gerechtfertigt ist.

[Beifall bei den Grünen]

Der Leiter der neu gebildeten Stabsabteilung „Kommunikationsmanagement“ – mit Dienstwagen und einem Jahresgehalt von über 100 000 € – gilt in Medienkreisen als der „Kettenhund von Klaus Landowsky“. Er war sein Pressesprecher. Wenn die BVG nun auch noch die Kommunikationspraktiken der Bankgesellschaft übernehmen will, können wir uns auf einiges gefasst machen.

Das Reden mit gespaltener Zunge zeigt sich auch bei der Ausstattung der Führungskräfte mit Dienstwagen. BVG-Führung und Senat werden nicht müde, das Nah-

Cramer

(A) verkehrssystem in Berlin als vorbildlich zu rühmen. Doch anstatt es zu nutzen und permanent in der Praxis zu testen, dokumentieren sie mit 80 Dienstwagen für die Führungskräfte ihr Misstrauen in den eigenen Betrieb.

Nur so lässt sich erklären, weshalb sie unsinnige Entscheidungen fällen. Nur wer im Dienstwagen sitzt, Herr Strieder, kommt auf die Idee, 95 % der Fahrgäste mit dem Gänsemarsch zu schikanieren, weil 5 % schwarz fahren.

[Beifall bei den Grünen]

Der vom Regierenden Bürgermeister Wowereit verkündete Mentalitätswechsel blieb eine leere Worthülse, eine Beruhigungsspielle für das Wahlvolk, um die Selbstbedienungsmentalität der großen Koalition auch unter dem Label von SPD und PDS fortsetzen zu können. Die skandalösen Praktiken in der Führungsetage der BVG, die schleppende Konsequenz aus dem Bankenskandal, der Tempodromskandal, der BSR-Skandal, der Vivantesskandal und auch der BEHALA-Skandal haben das überdeutlich gemacht. Das muss sich ändern, Herr Strieder!

[Beifall bei den Grünen]

Wie wir alle wissen, ist das Land Berlin durch die Politik der großen, wie auch der rot-roten Koalition, praktisch bankrott. Deshalb wurden im letzten Jahr die Gehälter im öffentlichen Dienst um circa 10 % gekürzt, verzichteten die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wiederholt auf eine Diätenerhöhung. Und auch bei der BVG haben die Beschäftigten im letzten Jahrzehnt viel geleistet: Das Personal wurde von 28 000 auf 13 500 Beschäftigte halbiert, Produktivität und Kostendeckungsgrad verdoppelt. Die Zuwendungen des Senats wurden von 750 Millionen € auf 420 Millionen € gesenkt. Trotz dieser Kraftanstrengungen sind weitere Lohnsenkungen nötig, um den Konkurs abzuwenden. Und die Arbeitnehmer – so konnte man am 11. März im „Tagesspiegel“ lesen – haben angeboten, auf 10 % ihres Einkommens zu verzichten. Das alles haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistet, dafür gebührt ihnen Dank, Dank auch dieses Hauses.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Aber der Fisch stinkt bekanntlich vom Kopf. Während das Angebot der BVG permanent eingeschränkt wird, die Sozial- und Arbeitslosenkarte abgeschafft, die Fahrscheine immer teurer und den Beschäftigten der BVG viele Härten zugemutet werden, genehmigt sich die Führungsriege fürstliche Gehälter. Nicht von ungefähr titelte die „taz“ am 8. März zutreffend: „BVG = Bonzenversorgungsgesellschaft“.

Ein Vorstand, der zuerst an sich denkt, hat sich für den notwendigen Sanierungskurs der BVG völlig disqualifiziert. Die notwendigen Lohn- und Gehaltskürzungen bei den Beschäftigten kann nur ein Vorstand durchsetzen, dessen politische und moralische Integrität keinen Zweifel erlaubt. Nur unter dem Druck der von uns angestrebten heutigen Debatte hat die BVG-Spitze gestern ihr Schweigen gebrochen – die sonst so eloquenten Entertainer Wo-

wereit, Sarrazin und Strieder schweigen noch immer – und öffentlich einen schweren Fehler eingestanden.

[Frau Ströver (Grüne): Eloquent? –

Dr. Lindner (FDP): Vor allem Herr Sarrazin!]

Der BVG-Vorstand kündigte an, dass knapp ein Drittel der außertariflichen Arbeitsverhältnisse geändert werden sollen. Warum eigentlich nur ein Drittel? – Das ist zwar besser als nichts, reicht aber nicht. Denn um bestehende Arbeitsverhältnisse zu ändern – Herr Landowsky lässt grüßen –, ist das Einverständnis aller Beteiligten notwendig.

Zynisch wirkt die Ankündigung, dass sich bei Lohnkürzungen der Beschäftigten auch der Vorstand in gleichem Maße beteiligen würde. Denn wer sich gestern sein Gehalt um 30 % erhöht hat, kann heute leicht auf 10 % verzichten, weil er unter dem Strich immer noch ein Plus von 20 % verbuchen kann. So dumm, das nicht zu merken, sind weder wir, noch die Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei den Grünen]

Ist die BVG noch zu retten? – Wir meinen Ja, wenn folgende Maßnahme getroffen werden: Der BVG-Skandal muss vollständig aufgeklärt, die politisch und unternehmerisch Verantwortlichen müssen klar genannt und Konsequenzen gezogen werden. Wir wollen wissen, was Wowereit und Sarrazin wussten und warum sie bis heute so beharrlich geschwiegen haben.

In unserem Antrag fordern wir, die Genehmigungsfreistellung für den Vorstand zur Einstellung außertariflich Beschäftigter und zur Festlegung ihrer Gehälter unverzüglich zurückzunehmen, den Bericht des Rechnungshofes mit den Stellungnahmen von Senat und BVG den Mitgliedern des Hauptausschusses sofort zur Verfügung zu stellen und den BVG-Vorstand unverzüglich aus dem Verkehr zu ziehen. Es muss endlich mit einer auf das Auto fixierten Verkehrspolitik Schluss sein, die von den Senatoren Haase, Klemann und Strieder zum permanenten Nachteil der BVG exekutiert worden ist und immer noch wird.

Ohne eine Wende in der Verkehrspolitik wird die BVG nicht saniert werden können. Die BVG braucht mehr und nicht weniger Fahrgäste.

Präsident Momper: Würden Sie bitte zum Ende kommen!

Cramer (Grüne): Der Service muss besser und darf nicht schlechter werden. Wir brauchen die flächendeckende Parkraumbewirtschaftung zu angemessenen Preisen und keinen Nulltarif für Kurzparker.

[Dr. Lindner (FDP): So ein Mist!
Ihr seid doch genauso Abzocker!]

Ich komme zum Schluss: Dem Landesrechnungshof und der freien Presse gebührt der Dank dafür, dass die skandalöse Praxis von Senat und BVG-Führung im hoch verschuldeten Land Berlin in die Öffentlichkeit gelangt

(C)

(D)

Cramer

(A)

ist. Dafür danken wir ihnen. Meine Rede in der erwähnten Aktuellen Stunde beendete ich damals damit, dass die Sanierung der BVG eine schwierige Aufgabe sei und dass dafür ein Herkules und kein leichtgewichtiger Luftikus benötigt wird. Seitdem ist es nicht besser, sondern schlimmer geworden, weil es die Skandalvorwürfe und die staatsanwaltlichen Ermittlungen dem Senat noch schwerer machen, die notwendigen verkehrspolitischen Maßnahmen durchzusetzen, –

Präsident Momper: Herr Cramer, würden Sie jetzt bitte zum Schluss kommen!

Cramer (Grüne): – den Haushalt zu konsolidieren und die BVG zu sanieren.

Ein letzter Satz, Herr Präsident: Ohne personelle Konsequenzen im Senat und bei der BVG sieht die Zukunft für uns alle düster aus, deshalb bitte ich um die Zustimmung zu unseren Anträgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Das Wort für die SPD hat nunmehr der Kollege Gaebler. – Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Abgeordneten Cramer hinterlassen bei mir eine gewisse Ratlosigkeit, denn trotz der Überlänge seines Redebeitrages hat es nicht unbedingt zur Erhellung dessen beigetragen, was heute das Thema ist.

(B)

[Wieland (Grüne): Dann gehen Sie mal wieder auf Ihren Platz, wenn Sie nicht wissen, worüber wir reden!]

Alle Fraktionen hatten sich gemeinsam darauf verständigt, heute über das Finanzgebaren der BVG zu sprechen und darüber, wo Aufklärungsbedarf besteht und welche Konsequenzen dann zu ziehen sind.

Sie, Herr Cramer, haben das – jedenfalls bei den Grünen in den letzten Wochen und Monaten – beliebte Spiel getrieben: Alles wird in einen Topf geworfen und kräftig umgerührt, und im Zweifelsfall ist der Regierende Bürgermeister an allem Schuld. Ganz so einfach, meine Damen und Herren von den Grünen, sollten Sie es sich nicht machen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Zwar schlecht bezahlt, aber er trägt die Verantwortung!]

Damit machen Sie die Kompetenz, die Sie sich auf bestimmten Feldern zweifellos erworben haben, zunichte. Mit solchen Plattheiten, wie sie Herr Cramer hier verkündet hat, kann man keine vernünftige Diskussion führen. Deshalb bitte ich Sie, wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen und über das zu reden, was tatsächlich auf dem Tisch liegt und was auch in Fragen der Aufklärung ansteht.

Die BVG steht – das hat Herr Cramer zu Recht gesagt – in einem schwierigen Sanierungsprozess, und wir

(C)

haben das in der schon erwähnten Aktuellen Stunde am 25. September bereits ausführlich diskutiert. Man sollte hierauf noch einmal zurückblicken, um zu erkennen, warum dieses Thema der heutigen Aktuellen Stunde eine solche Brisanz hat. Denn wenn wir sagen, dass es einen schwierigen Sanierungsprozess gibt, und wir uns als Politik dazu bekennen, dass wir einen leistungsfähigen ÖPNV wollen und dass wir dazu auch ein leistungsfähiges kommunales Nahverkehrsunternehmen brauchen, dann muss dieses Unternehmen auch in die Lage versetzt werden, in den kommenden Jahren Bestand zu haben, sowohl im internen Vergleich, als auch im Vergleich mit möglichen Wettbewerbern.

Deshalb stehen wir zu dem Angebot, dass das Unternehmen sich mit entsprechenden Hilfen des Landes aus eigener Kraft saniert. Aber dann müssen auch von allen Beteiligten die entsprechenden Leistungen kommen. Diese Anforderungen bestehen an das Land als Eigentümer – das ist klar –, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – dazu ist bereits einiges gesagt worden –, aber natürlich auch an Vorstand und Aufsichtsrat. Sie müssen gemeinsam agieren, an einem Strang ziehen und selbstverständlich auf allen Ebenen nach Einsparungsmöglichkeiten und Sanierungsbeiträgen suchen.

[Cramer (Grüne): Das haben wir ja gesehen, wie das funktioniert!]

– Genau das haben wir eben noch nicht gesehen, Herr Cramer! Wenn Sie abwarten würden, ich bin noch nicht am Ende meiner Rede. – Ich habe es bereits am 25. September gesagt, dass das, was bisher dazu vorliegt, in keiner Weise ausreicht.

(D)

Wir haben bereits am 25. September gefordert, dass eine klare Konzeption, eine schlüssige Strategie für das Unternehmen notwendig ist, das sowohl dem Personal als auch dem Eigentümer eine Perspektive aufzeigt, bei der beide Seiten sagen können: Ja, dafür lohnt es sich noch einmal Geld dazuzugeben bzw. Einsparungen in Kauf zu nehmen.! – Damit machen wir das Unternehmen wirklich fit für die Zukunft und erhalten es. Wenn diese Perspektive fehlt, wird man weder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überzeugen, auf bestimmte Rechte und Gehalt zu verzichten, noch wird man bei uns, die wir ja auch kein Geld zum Verteilen haben, unbedingt auf Begeisterung stoßen, wenn gesagt wird, jetzt muss noch ein Mal ein Sanierungsbeitrag kommen. Genau das ist das Problem, das der Vorstandsvorsitzende und vielleicht auch der Aufsichtsratsvorsitzende nicht ganz erkannt haben, dass an dieser Stelle Handlungsbedarf auf allen Ebenen besteht. Deshalb brauchen wir vom Vorstandsvorsitzenden weniger wohlfeile Reden, weniger Aktionismus und Ankündigungen ohne Substanz.

Auch die Presseerklärung, die Herr Cramer positiv genannt hat, würde ich nicht so sehen. Was sagt sie denn aus? – Sie sagt eigentlich gar nichts. Sie sagt: Wir machen das schon irgendwie richtig, es wird schon irgendetwas passieren, wir sehen mal was, aber im Großen und Ganzen hat das alles schon seine Ordnung. – Im Gegensatz zu

Gaebler

(A) Herrn Cramer kann ich nicht sagen, ob das alles seine Ordnung hat oder nicht, weil ich zwar diesen internen Vorprüfungsbericht des Rechnungshofes gelesen habe, aber ein interner Vorprüfungsbericht nicht zwingend der Weisheit letzter Schluss sein muss, sondern dazu gibt es dann eine Stellungnahme, danach überprüft der Rechnungshof es erneut, erst danach bewertet er es endgültig. Ich muss allerdings auch sagen, dass nicht jede Bewertung des Rechnungshofes, die aus reiner Verwaltungssicht kommt, einem Unternehmen, das im Wettbewerb steht und deshalb etwas anders agieren muss, gerecht wird. Deshalb ist unsere Forderung auch: Jetzt aufklären und dann Konsequenzen ziehen. Herr Cramer, Sie wollen erst Konsequenzen ziehen und dann nicht mehr wissen, was eigentlich Sache war. Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das allgemeine Lamento über zu hohe Managementgehälter exemplarisch am Beispiel der BVG zu führen, ist nicht ganz ehrlich und auch nicht sachgerecht. Es bleibt allerdings die Frage, welche Anstrengungen im Bereich der Führungsebenen und der so genannten außertariflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemacht werden, um den vorhin genannten Sanierungsbeitrag zu leisten. Wenn wir uns ansehen, dass seit 1990 die Produktivität des Fahrpersonals bei gleichzeitiger Halbierung desselben verdoppelt worden ist, kann man sich fragen, ob die Vermehrung des außertariflichen Personals von 8 auf 76 auch entsprechende Produktivitätssprünge gebracht hat. Dann müsste die BVG jedoch anders dastehen, als sie es jetzt tut. Insofern ist das schon erklärungsbedürftig.

(B) Man kann sich auch fragen, warum außerhalb der zweiten und dritten Führungsebene – man kann sagen, gut, in einem großen Unternehmen sind vielleicht in diesem Bereich außertarifliche Verträge erforderlich –, es 30 außertarifliche Angestellte außerhalb dieser Führungsebenen gibt. Was machen die eigentlich? – Was ist deren besondere Kompetenz, warum werden sie so bezahlt? – Diese Fragen hat übrigens der Rechnungshof auch gestellt, und ich bin sehr gespannt auf die Antworten der BVG.

[Cramer (Grüne): Ja, eben!]

– Ich kenne sie im Gegensatz zu Ihnen, Herr Cramer, noch nicht, und ich warte sie auch ab, ehe ich mich endgültig zu einer Bewertung hinreißen lasse.

[Schruoffenegger (Grüne): Nicht Warten, sondern Handeln ist angesagt!]

Wir wollen auch die Kriterien für erfolgsabhängige Jahressonderzahlungen erfahren, wir wollen wissen, nach welchen Kriterien Dienstwagen vergeben werden. Dass ein Betriebsleiter in einem Störfall vielleicht ein Fahrzeug benutzen muss, um zum Einsatz zu kommen und nicht mit der gestörten Straßenbahn fahren kann, das müssen sogar Sie, Herr Cramer, einsehen. Aber ich habe gerade gesagt, dass das nicht unbedingt jeden Dienstwagen rechtfertigt. Deshalb würden wir gern über die Kriterien informiert werden, nach denen sie vergeben werden

(C) sind. Ich bin der Überzeugung, dass der BVG an dieser Stelle mehr Transparenz gut zu Gesicht gestanden hätte.

Deshalb auch ein Hinweis auf eine Presseerklärung, nicht von heute, sondern vom 19. Januar, die mich beim nochmaligen Lesen etwas nachdenklich gemacht hat. Dabei ging es um die Frage, ob die Direktoren der BVG 10 Prozent mehr bekommen. Das wird zurückgewiesen, dann wird gesagt, dass die letzte Gehaltsanpassung bei Vorständen und Direktoren aus dem Jahr 2001 datiere. Im Jahr 2002 ist ein neuer Vorstandsvorsitzender gekommen, hat er nun ein höheres Gehalt als sein Vorgänger erhalten oder nicht? – Ist das eine Gehaltserhöhung oder nicht? – Zumindest diese Aussage der Presseerklärung ist erklärungsbedürftig. Vermutlich stimmt sie in dieser Hinsicht nicht ganz. Dann wird noch von Tarifangestellten gesprochen, die eine Erhöhung bekommen haben. Was interessanterweise nicht erwähnt wird, ist die Frage der außertariflichen Angestellten. Dazu wird nichts gesagt. Das zeigt ein wenig das Problem der BVG im Umgang mit diesem Thema. Es wird nicht offen darüber geredet, wer eigentlich was und warum erhält. Vielmehr wird zu sagen versucht, es sei alles normal, man sei dabei und überprüfe, und alles werde besser.

Wenn besondere Qualitäten besondere Konditionen bedingen und ein neuer Kommunikationsbereich bei der BVG aufgebaut wird, der auch AT bezahlt wird, kann ich nur aus eigenem Erleben sagen, dass das offensichtlich nicht das Geld wert ist, das derjenige bekommt. Wir haben am 5. März einen Brief an den Vorstandsvorsitzenden mit der Bitte geschrieben, uns zu den Dingen, die wir heute diskutieren, eine Stellungnahme zu geben, uns die Regelungen zu den AT-Verträgen, zu Dienstwagen zuzuschicken. Wir haben heute den 17. März, wir haben bis zum heutigen Tag keine Antwort erhalten, auch keinerlei Reaktion. Ein grandioses Kommunikationsmanagement, außertariflich bezahlt, mit Dienstwagen!

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

(D) Da fragt man sich, muss das so sein? – Ich glaube, Herr von Arnim, hier müssen Sie nachsehen, ob das alles seine Richtigkeit hat. Auch Herr Sarrazin kann im Aufsichtsrat noch einmal nachfragen. Da helfen uns auch keine Kienbaum-Gutachten, das Unternehmen muss das schon selbst klären, was es da macht, wie es das macht. Das muss im Aufsichtsrat diskutiert werden. Wenn als Krönung des Ganzen die „Berliner Zeitung“ in einem mir nicht ganz nachvollziehbaren Anfall von Ignoranz ausgerechnet Herrn Nikolaus Fuchs zum Kronzeugen für die Richtigkeit der Gehaltsfestlegungen nimmt – Herrn Nikolaus Fuchs, der bekanntermaßen im Jahr 2000 diese Gehaltsstrukturen für die BVG selbst mit festgelegt hat –, dann ist das schon ziemlich bedenklich. Es zeigt, dass auch die Medien nicht ganz frei davon sind, diesen Irrungen und Wirrungen manchmal zum Opfer zu fallen. Auch das spricht dafür, dass das Parlament zur Aufklärung und nicht zur weiteren Vernebelung beitragen muss.

Die BVG ist kein Unternehmen in normaler wirtschaftlicher Situation. Insofern kann man auch nicht von

Gaebler

(A)

Normalität bei Gehaltsstrukturen in bestimmten Bereichen sprechen. Ich glaube, dass tatsächlich eine schnelle Aufklärung notwendig ist, dass der Aufsichtsratsvorsitzende vielleicht manches Mal mehr kritische Distanz zum Vorstand haben sollte. Wir hatten bereits gefordert, dass der Aufsichtsrat insgesamt mehr einbezogen wird. Dort sitzt das Know-how, solche Dinge vorab zu klären. Aus unserer Sicht muss der Sanierungsprozess der BVG weiter geführt werden, er verträgt keine Störungen, das hat Herr Cramer auch richtig gesagt. Er verträgt jedoch auch keine Dauerbelastung durch Diskussionen wie diese. Deshalb jetzt eine schnelle Aufklärung, schnelle Konsequenzen, wenn klar ist, wo Verantwortungen liegen, welche Ursachen dafür bestehen und das auch in der Öffentlichkeit darstellen. Die Öffentlichkeit, das BVG-Personal und die Kunden erwarten mehr, und zwar bald. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Vielen Dank, Herr Kollege Gaebler! – Bevor ich Herrn Kaczmarek als nächsten Redner aufrufe, habe ich die Freude, in unserer Mitte den neuen Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung, Herrn Dr. Hans-Gerhard Husung begrüßen zu dürfen. – Herr Dr. Husung, herzlich willkommen in Berlin und gute Zusammenarbeit und gute Arbeit!

[Beifall]

(B)

Dann hat Herr Kaczmarek für die Fraktion der CDU das Wort! – Bitte sehr!

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema – weil es vorhin gewisse Irritationen gab – ist das Finanzgebaren der BVG. Ich würde dieses Thema auch nicht allein auf die Frage von AT oder BAT oder BAT-Verträge in der BVG begrenzen. Wir haben mit diesem Unternehmen größere Sorgen als nur die um die vermeintliche Überbezahlung einzelner Mitarbeiter.

Das Thema, das wir eigentlich im Zusammenhang mit dem Finanzgebaren der BVG behandeln müssen, ist die Frage nach dem viel berufenen Mentalitätswechsel, den dieser Senat versprochen hat. Wo ist dieser Mentalitätswechsel bei der Verkehrspolitik? Wo ist der Mentalitätswechsel im Umgang mit der BVG und im Gebaren der BVG selbst?

Beispiel eins: Früher – und das ist nicht zu bestreiten – ging es der BVG finanziell auch schlecht. Allerdings schämte man sich für die Schuldenlasten und sorgte sich um den Fortbestand des Unternehmens. Heute ist das anders – man redet sie einfach weg. Die BVG hat mittlerweile einen Schuldenberg von rund 1 Milliarde € aufgehäuft, sie braucht einen regelmäßigen Zuschuss, sie hat ein jährliches zusätzliches Defizit von über 100 Millionen €, der Kostendeckungsgrad liegt bei 59 %, und die Plätze in den Fahrzeugen sind gerade einmal zu 15 % ausgelastet. Spätestens seit 2001 musste jedem klar sein, dass die Abweichung vom Sanierungspfad jedenfalls kein einmaliger Ausrutscher war. Was tut der Senat an dieser

(C)

Stelle? – Er verharmlost. Ist es ein Schattenhaushalt, wenn man 1 Milliarde € neben dem ordentlichen Landeshaushalt an Schulden aufhäuft? Originalton Finanzsenator Sarrazin: Das ist kein Schattenhaushalt. Auf die Frage: Wo beginnt denn für Sie ein Schattenhaushalt, Herr Finanzsenator?, lautet die Antwort: Wir haben die Hoffnung, dass die BVG diese Schulden abträgt. – Woher nur, Herr Sarrazin, haben Sie diese Hoffnung? Es gibt kein bekanntes Szenario des Vorstands, das dieses vorsieht. Die 1 Milliarde € werfen einen sehr langen Schatten; hören Sie auf zu verschleiern, stellen Sie sich den wirklichen Herausforderungen der Sanierung des Unternehmens.

[Beifall bei der CDU]

Beispiel zwei: Hier kommen wir zu einem Thema, das alle Redner mit großer Verve behandelt haben. Früher – und das ist auch wieder ein Beispiel für Mentalitätswechsel – wurde nach BAT bezahlt. Heute ist die Zahl der AT-Verträge kaum noch zu überblicken. Die Rechnungsprüfer haben zu Recht kritisiert, dass unterhalb des Vorstandes angesiedelte Direktoren Jahresgehälter beziehen, die bis zu 30 % über den Amtsbezügen des Regierenden Bürgermeisters liegen. Dem Vernehmen nach erhält Klaus Wowereit etwa 145 000 €. Nun gibt es böse Stimmen, die behaupten, dass die Relation schon stimme, denn für jemanden, der überwiegend Partys besucht, sei das schon eine ganz ordentliche Bezahlung, andere müssen ihre Partytouren ja selbst finanzieren. Aber so einfach wollen wir es uns nicht machen.

(D)

[Beifall bei der CDU]

Leistung soll sich wieder lohnen, aber Leistung muss natürlich auch nachgewiesen werden. Der Grundsatz darf nicht sein: Bereichert euch, wer weiß, wie lange es noch etwas zu holen gibt. Zurückhaltung muss bei subventionierten Unternehmen, die auf Kosten des Steuerzahlers leben, an der Tagesordnung sein. Es ist schlicht und ergreifend instinktos gegenüber den einfachen Mitarbeitern, denen man – sicherlich zu Recht – Lohnverzicht abverlangt, sich auf der anderen Seite selbst großzügige Gehälter zu genehmigen.

[Beifall bei den Grünen]

Die BVG darf nicht zum Selbstbedienungsladen werden, und – auch das habe ich bei Ihrer Rede vermisst – Herr Cramer, es darf in einem solchen Unternehmen natürlich auch nicht mehr Dienstwagen als Straßenbahnen geben.

[Cramer (Grüne): Das habe ich doch gesagt!]

Was ist denn ein Unternehmen wert, in dessen Produkte die führenden Mitarbeiter nicht einmal das ausreichende Vertrauen haben?

[Beifall bei den Grünen]

Bei der S-Bahn gibt es drei Geschäftsführer, drei Dienstwagen, und der Rest fährt mit der S-Bahn. Das ist auch richtig so, schließlich, Herr Cramer, ist man doch mit dem öffentlichen Nahverkehr schneller als mit dem Auto, oder etwa nicht?

Kaczmarek**(A)**

Herr Sarrazin, Ihre Sprachlosigkeit zu diesem Thema steht jedenfalls im krassen Widerspruch zu Ihrer sonstigen Redefreudigkeit, was Sparen und Einschnitte angeht. Sie stehen als Aufsichtsratsvorsitzender und Finanzsenator in doppelter Verantwortung. Sorgen Sie dafür, dass die Leitung der BVG beim Sparen mit gutem Beispiel vorangeht.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Beispiel drei für den Mentalitätswechsel: Früher gab es Verwaltungs- und Unternehmensbereiche, die Entscheidungen vorbereiteten und Fakten aufbereiteten. Heute ist das vorbei. Das Motto lautet: Berater, Beraten, Berater. Nie zuvor hat es so viele externe Beratungsleistungen in der BVG gegeben wie jetzt. Berater umschwirren das Unternehmen wie Motten die Lichtquelle, aber mit welchem Ergebnis? Hat sich das Wirtschaftsergebnis nachhaltig verbessert? Und was machen Verwaltung und der noch immer riesige Verwaltungsapparat der BVG eigentlich noch selbst? Vertrauen Sie, meine Damen und Herren vom Senat, mehr auf die Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG und der zuständigen Verwaltung, hören Sie einfach mal zu, wenn aus dem Unternehmen Vorschläge und Hinweise kommen, denn dann können wir viel Geld an dieser Stelle sparen.

(B)

Beispiel vier: Früher wurden Mitarbeiter eines Unternehmens als Humankapital geschätzt. Heute ist das anders. Der Senat und auch die Geschäftsführung des Unternehmens verunglimpfen die BVG-Mitarbeiter als Kostenfaktor und Ballast für ein Unternehmen. Wie man mit den Mitarbeitern umgeht, ist nicht mehr erträglich. Noch nie war die Stimmung in der BVG so schlecht wie heute. Das Beispiel Sarrazin macht Schule: Rau, aber herzlich, kurz, knapp und verletzend sind die neuen Führungsrichtlinien, die offenkundig dem Geschmack des Senators entsprechen. Es wird allen Ernstes die Ich-AG vorgeschlagen, und es wird gesagt: 30 % von euch sind zu viel an Bord, und die anderen haben 30 % zu hohe Gehälter. Diese Äußerung des Vorsitzenden des Vorstandes haben natürlich nach den Ermittlungen des Rechnungshofs einen ganz neuen Klang. Vielleicht kann es ja sein, dass Herr von Arnim seinen Leitungsbereich damit meinte, oder meinte er die 59 Busfahrer der Tochtergesellschaft Berlin Transport, die das Pech haben, nicht AT-Verträge zu haben? – Die werden jetzt in die Arbeitslosigkeit geschickt. So geht es nicht, so saniert man ein Unternehmen nicht. Man saniert ein Unternehmen nicht gegen die Mitarbeiter, sondern nur mit ihnen. Nehmen Sie die Mitarbeiter ernst, und nehmen Sie sie mit auf die Reise.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Beispiel fünf in Sachen Mentalitätswechsel: Früher musste die Politik für soziale Leistungen bezahlen. Warum eigentlich, sagt sich der Senat in den Haushaltsberatungen, lassen wir nicht einfach die BVG bezahlen? Der Senat streicht das Sozialticket, Proteste werden laut, und anstatt dann die richtigen Prioritäten zu setzen, wird behauptet, ab 2005 werde es ein von der BVG finanziertes Sozialticket geben.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

(C)

Da fragt man sich, was eigentlich die S-Bahn macht. An ein Gesprächsergebnis dieser Art, das Frau Knake-Werner immer wieder in die Öffentlichkeit einbringt, kann sich merkwürdigerweise kein anderer Gesprächsteilnehmer erinnern. Der Telebus, als zweites Beispiel, wird vom Senat gekündigt, und plötzlich soll die BVG auch das noch nebenbei übernehmen. Begründet wird das damit, die BVG bekäme schon so viel Geld aus dem Landshaushalt, da könne sie auch mal etwas für das Land tun. Die Sozialsenatorin möchte die BVG als politischen Selbstbedienungsladen und als Reparaturwerkstatt ihrer gescheiterten Sozialpolitik missbrauchen. Ich kann den Senat nur aufrufen: Korrigieren Sie Ihre unsozialen Entscheidungen, und belasten Sie nicht die BVG damit!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Klemm (PDS): Machen Sie mal
einen Deckungsvorschlag!]

Beispiel sechs: Früher war die BVG ein Nahverkehrsunternehmen. Heute betreibt die BVG einen immer größer werdenden Touristikbereich. Unter der Überschrift: Reisen international – die Welt kennen lernen mit der BVG – haben auch Sie die Gelegenheit, demnächst mit der BVG nach China zu verreisen und unter anderem in Peking den Garten des bescheidenen Beamten zu besichtigen. Damit kann nicht Herr Sarrazin gemeint sein und auch kein anderes Mitglied des Senats. Wenn Sie es vielleicht etwas kleiner haben wollen, können Sie auch Meister Lampe in der Luchlandschaft zum traditionellen Osteressen besuchen – auch ein Angebot der BVG, oder aber den Rhein im Feuerzauber – rund um das Binger Loch, nicht etwa rund um das Berliner Haushaltsloch. Das sind falsche Prioritäten. Das sind keine Aufgaben eines öffentlichen Nahverkehrsunternehmens, das sind Aufgaben privater, mittelständischer Unternehmen. Niemand in diesem Hause kann den wirtschaftlichen Erfolg dieser Unternehmensteile nachvollziehen. Die Frage stellt sich natürlich, wo die Grenzen sind. Fahrzeugreparatur für Private, Kurierdienste – bei so vielen Dienstwagen würde sich das eigentlich anbieten. Ich kann nur an Sie, Herr Sarrazin, appellieren: Beenden Sie diese ausufernde Butterfahrt, und sorgen Sie dafür, dass sich die BVG auf ihre Kernkompetenzen konzentriert.

(D)

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Beispiel sieben für Mentalitätswechsel: Früher gab es eine klare Aufgabenzuweisung im Senat, heute braucht man so etwas nicht mehr, man kann das auch spontan machen. Der Erfolg: das Bermudadreieck zwischen Verkehrssenator, Wirtschaftssenator und Finanzsenator. Dort verschwinden alle Initiativen, versickert jede wirkungsvolle Kontrolle und wird jedes Konzept zerfasert. Die Zuständigkeitsaufteilung ist nichts als die organisierte Verantwortungslosigkeit. Die drei Herren spielen Zuständigkeitspingpong. Der Aufsichtsratsvorsitzende Herr Sarrazin schiebt die Verantwortung auf den Aufgabenträger, das ist Verkehrssenator Strieder, und der findet als weiteren Verantwortlichen Herrn Wolf als Betriebsaufsicht. So ist am Ende niemand verantwortlich, aber alle

Kaczmarek

(A) haben ein bisschen mitgeredet. So geht es nicht weiter, der Senat muss endlich das Unzuständigkeitschaos beseitigen und ein Gesamtkonzept zur Sanierung der BVG vorlegen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das Unerfreuliche an dieser Diskussion ist, und das sei an dieser Stelle auch gesagt, dass die BVG wieder im Focus der negativen Öffentlichkeit steht. Auch deshalb ist es wichtig, noch einmal deutlich zu sagen, dass die BVGer auf ihre Leistungen stolz sein können. Sie haben unter hohem persönlichen Einsatz die politisch auseinander gerissenen Verkehrsnetze wieder verknüpft, und sie haben den Abbau von 28 000 Mitarbeitern auf 14 000 Mitarbeiter mitgetragen sowie die anfallende Arbeit auf immer weniger Schultern verteilt. Wer erinnert sich heute noch an geschlossene Bahnhöfe und unterbrochene Linien? Dass Berlin heute wieder ein vorbildliches Verkehrsnetz hat, um das uns viele beneiden, ist mit ein Verdienst der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG. Dafür sollten wir ihnen alle herzlich danken.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP und den Grünen]

Mentalitätswechsel ja, aber nicht so! Das ist falsch verstandener Mentalitätswechsel. Nicht die Zahl der Dienstwagen sollte steigen, sondern die Zahl der Fahrmöglichkeiten für die Kunden. Nicht die Gehälter der leitenden Mitarbeiter sollten steigen, sondern die Fahrgeldeinnahmen. Nicht die Zahl der Führungskräfte im Unternehmen sollte steigen, sondern die Zahl der Fahrgäste. Die BVG ist kein hoffnungsloser Fall. Sie hat die Chance, auch in Zukunft zu bestehen. Dafür müssen allerdings Politik, Unternehmensleitung und Mitarbeiter ihre Verpflichtungen erfüllen und eingefahrene Geleise verlassen. Wir jedenfalls sind dazu bereit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Frau Matuschek (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon vieles richtig gesagt worden. Über die Notlage des Landes Berlin werden wir morgen noch Stunden reden können. Über die Notlage des landeseigenen Unternehmens BVG haben wir uns hier schon des öfteren Rededebatten geliefert. Es gibt keinen Zweifel, dass die Notlage eklatant ist. Insofern weiß jeder, der zur BVG neu hinzukommt, auf welches Unternehmen in welchem Land er sich einlässt. In diesem Zusammenhang ist es völlig ungerechtfertigt, so zu tun, als seien die BVG bzw. das Land Berlin etwas ganz Normales, etwas Marktübliches. Ich möchte den Gebrauch des Begriffs der Marktüblichkeit bezüglich des Geschäftsgebarens der BVG als Zynismus bezeichnen. Marktüblich wäre dieses Unternehmen schon längst nicht mehr auf dem Markt. Jeder, der zu dem Unternehmen kommt, weiß, wofür er sich zur Verfügung stellt. Ich kenne eine Menge Leute, die bei der BVG beschäftigt sind und mit vollem Engagement für dieses Unternehmen und den Nahverkehr in

Berlin stehen und nicht darauf sehen, ob sie in jedem Fall die Arbeitszeit immer einhalten oder in ihrer eigenen Tasche so gut dabei wegkommen. Ich befürchte, dass wegen der öffentlich gewordenen Finanzpraktiken in der zweiten und dritten Führungsebene bei den außertariflichen Beschäftigten – der Vorstand muss mit dazugerechnet werden – das Vertrauen in diesem Unternehmen nachdrücklich gestört wurde und die soziale Kompetenz der Führungsetage in Frage gestellt werden muss.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir haben heute einen in die Öffentlichkeit gelangten Bericht des Rechnungshofs zum Anlass der Debatte genommen. Dieser Bericht befasst sich mit der BVG-eigenen Praxis seit ca. 1995. In Richtung von Herrn Kaczmarek muss ich sagen, seit 1995 hatten wir Aufsichtsratsvorsitzende, die Haase, Pieroth und Branoner hießen. Wir haben seit einiger Zeit den Aufsichtsratsvorsitzenden Herrn Sarrazin. So ganz ohne eigene Mitverantwortung kommen Sie nicht davon. Sie kommen auch nicht nach dem Motto davon: Früher war alles besser. – Nein, früher war nicht alles besser. Andererseits haben Sie völlig Recht, wir müssen den Sanierungsprozess der BVG beschleunigen, denn wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich befürchte, dass über der Diskussion über Gehälter und außertarifliche Bezahlungen die Diskussion über das Sanierungskonzept in den Hintergrund gerät.

Ich sage unmissverständlich: Die Reaktion aus dem Unternehmen BVG auf die aktuellen Vorwürfe ist ebenso unakzeptabel. Ich sagte schon etwas zu dem Einwand der Marktüblichkeit. Nach dem Motto: Haltet den Dieb! waren immer andere schuld. 90 Prozent der im Rechnungshofbericht behandelten Vorgänge seien demnach vor dem Eintreten des Vorstandsvorsitzenden Herrn von Arnim passiert. Dazu muss ich sagen: Herr von Arnim ist als derjenige geholt worden, der den Sanierungsprozess der BVG auf die richtigen Schienen setzen sollte. Es ist völlig unakzeptabel, dass sich ein neuer Vorstandsvorsitzender nicht als erstes daransetzt, Kostensenkungspotentiale in allen Bereichen, auch bei den außertariflichen Beschäftigten, aufzuzeigen und sie konsequent anzugehen. Stattdessen hat der Rechnungshof unabhängig von den Personen, die dort geprüft wurden, aufgedeckt, dass gerade auch im Umfeld des Vorstandsvorsitzenden außertarifliche Bezahlungen an den Tag gelegt werden, die weit über jeden Maßstab gehen.

Der Rechnungshof ist auf die Verfassung vereidigt. Er macht seine Arbeit im Auftrag des Landes Berlin und der Steuerzahler. Unter diesem Aspekt beurteilt er das, was er dort findet. Der Rechnungshofbericht soll nun delegitimiert werden, indem ein Kienbaum-Gutachten angefordert wird, das natürlich das gewünschte Ergebnis haben wird, wenn es dann vielleicht auch öffentlich wird, nämlich dass das bei der BVG alles marktüblich sei und aus anderen Gründen Gehaltszahlungen vorzugsweise wie in privaten Unternehmen geleistet würden. Wir haben die BVG aber nicht privatisiert, wir haben ein öffentliches Unternehmen.

Frau Matuschek

(A)

[Ritzmann (FDP): Sie haben keine Ahnung von der Materie!]

Ein öffentliches Unternehmen muss sich der öffentlichen Kritik stellen und sich daran ausrichten, dass es im öffentlichen Interesse agiert. Eine Delegitimierung des Rechnungshofs lassen wir nicht zu und weisen sie strikt zurück.

[Beifall bei der PDS]

Der Koalition wurde vorgeworfen, wir würden eine Hinhaltenaktik mitmachen. Diesen Vorwurf weise ich zurück.

[Cramer (Grüne): Die Senatsbank schweigt doch!]

Wir haben heute zum zweiten Mal innerhalb eines halben Jahres eine Aktuelle Stunde zur BVG. Das gibt zu denken. Offensichtlich ist sich das Parlament einig, dass der Sanierungsprozess, wie er in der BVG läuft, nicht entsprechend den Zielvorgaben des Landes Berlin und den Wünschen des Parlaments verläuft. Wir hatten im November den Vorstandsvorsitzenden Herrn von Arnim zu einer ausführlichen Anhörung eingeladen. Ich persönlich habe ihn dabei gefragt, wie es mit den AT-Beschäftigten sei. Darauf hörte ich: Legendenbildung! – Wir haben vor zwei Wochen, sofort nachdem der Rechnungshofbericht in die Presse gelangt war, die Spontane Fragestunde genutzt, um den Aufsichtsratsvorsitzenden Herrn Sarrazin über die Existenz und Richtigkeit dieses Rechnungshofberichts zu befragen.

(B)

[Wieland (Grüne): Und was hat er gesagt? –

Gar nichts! Jeder soll leistungsgerecht bezahlt werden!]

Ich komme langsam nicht mehr darum herum, dass all die vielen Äußerungen, die im parlamentarischen Raum, in den Plenardebatten und den Ausschüssen, auch im Hauptausschuss und in vielen politischen Gesprächen mit verschiedenen Etagen der BVG gemacht werden, dort offenbar nicht ankommen. Ich halte dieses Vorgehen auch seitens der BVG für eine eklatante Missachtung des Parlaments.

[Hoffmann (CDU): Oh!]

– Ja! Anders kann ich es nicht nennen. – Die Kritik am Sanierungsverlauf ist so häufig geäußert worden, dass man sie sich von den Spatzen von den Dächern herunter-singen lassen könnte. Es wurde mehrfach gesagt, dass sich die Kritik eindeutig darauf beziehe, dass es nicht nur darum gehen kann, Personalkosten zu reduzieren, die Mitarbeiter zu verschrecken, zu demotivieren, sondern dass es auch darum geht, die Ertragslage zu steigern. Dies aber durch überdurchschnittliche Fahrpreiserhöhungen zu erreichen, ist nicht akzeptabel. Das haben wir im Parlament mehrfach gesagt.

Herr Schruoffeneger, ich habe Sie winken sehen. Ich muss mich entschuldigen, wir haben wenig Zeit. Wir können die Debatte außerdem nachher noch weiterführen.

[Schruoffeneger (Grüne): Ich wollte Sie bitten, noch etwas zur Rolle des Aufsichtsratsvorsitzenden zu sagen!]

(C)

– Dahin wollte ich gerade kommen, zur Rolle des Aufsichtsrates. Die Satzung der BVG ist ganz klar. Sie sagt, bei Sonderverträgen mit Arbeitnehmern ist der Aufsichtsrat vorher zu befragen. Dazu ist der Vorstand, der ansonsten für sein Handeln insbesondere im Personalbereich eigenverantwortlich ist, verpflichtet. Der Rechnungshofbericht geht davon aus, dass sich der Aufsichtsrat in den letzten Jahren zwei Mal über diese Praxis der außertariflichen Verträge verständigt hat – 1995 und 1999.

Das Verhältnis zwischen Vorstand und Aufsichtsrat ist ein zweiseitiges. Einerseits hat der Vorstand die Pflicht und Schuldigkeit, solche Sachen vorzulegen, und andererseits hat der Aufsichtsrat, wenn so etwas ausbleibt, danach zu verlangen. Wenn innerhalb des Aufsichtsrates seit geraumer Zeit immer wieder vom Vorstandsvorsitzenden und vom Vorstand eine klare Auskunft über Beraterverträge und sonstige Kostenrisiken verlangt wurde und das nicht erfolgt oder nicht zur Zufriedenheit aller Aufsichtsratsmitglieder erfolgt, dann muss ich auch in diesem Fall zu dem Schluss kommen, dass der Aufsichtsrat offensichtlich seitens des Vorstandes missachtet wird. Ich fordere deshalb den Aufsichtsratsvorsitzenden auf, dort unnachgiebig die Aufsicht zu führen und dafür zu sorgen, dass solche Geschäftspraktiken nicht länger Bestand haben.

Ich habe nicht mehr viel Redezeit und werde deshalb auch nichts mehr über unsere Forderungen zum Sanierungsprozess sagen. Das habe ich bei der letzten Debatte schon mehrfach getan. Ich sage nur kurz Folgendes noch einmal: Die BVG ist kein normales Unternehmen. Sie hat eine soziale Verantwortung. Die Praxis, die hier zum Gegenstand der Debatte wurde, ist umso verwerflicher, wenn man bedenkt, dass die 2,8 Millionen € an Kostenrisiken, die durch diese außertariflichen Verträge entstanden sind, in etwa die Summe sind, die die BVG bräuchte, um ein soziales Ticket anzubieten. Damit ist der Eindruck noch verheerender. Die soziale Verantwortung dieses Unternehmens besteht auch darin, ein sozial ausgewogenes Fahrpreisangebot zu unterbreiten. Die Fahrgäste der BVG erwarten ein soziales Ticket.

(D)

[Ritzmann (FDP): Jedes Ticket der BVG ist ein soziales!]

Das ist möglich, wenn man das Geschäftsgebaren endlich darauf zurückführt, was die BVG zu tun hat, nämlich Nahverkehr zu machen, statt – wie Herr Kaczmarek völlig zu Recht sagt – Geschäftsfelder sonstwo aufzumachen, nur nicht in Berlin. Das kritisieren wir, und wir fordern die BVG und den Aufsichtsrat auf, hierbei Klarheit und – vor dem Hintergrund der Notlage des Unternehmens und des Landes – ordentliche Verhältnisse zu schaffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte sehr!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei dem Thema dieser Aktuellen Stunde fiel

von Lüdeke

(A) mir als erstes der Begriff „Bananenrepublik“ ein. Was war passiert? – Der Landesrechnungshof hat die BVG, ein landeseigenes Unternehmen, geprüft. Das ist sein gutes Recht. Über diese Prüfung hat er einen Bericht verfasst, und diesen Bericht hat er vertraulich an die Geschäftsleitung des betroffenen Unternehmens zur Stellungnahme gegeben. Das Unternehmen hat diesen Bericht in wenigen Exemplaren erhalten, wie man mir erzählt hat. Das Abgeordnetenhaus, der Hauptausschuss oder der Unterausschuss „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Abgeordnetenhauses haben diesen Bericht nicht bekommen. Aber wenige Exemplare dieses Berichtes hat die Presse bekommen.

Was ist passiert? – Die Herren von der Presse, die Journalisten, die diesen Bericht hatten, haben die Abgeordneten angerufen und sie zu dem Bericht befragt – zu außertariflichen Gehältern, zur Vielzahl von Dienstwagen oder zu einzelnen Personen etwa in folgender Form: Kennen Sie den Herrn XY, der inzwischen bei einem Tochterunternehmen der BVG tätig ist und tatsächlich noch bei der BVG auf der Payroll stehen soll? Das waren die Vorgänge. Mindestens zwei Journalisten hatten den Bericht – plus Senat, plus Herrn Schruoffeneger. Herr Schruoffeneger erklärte dann nämlich in einem Fernsehinterview: Jetzt habe ich auch einen!

[Wieland (Grüne): Ja, clever ist er! –

Cramer (Grüne): Jetzt wollen Sie wissen, woher!]

(B) Heute haben wir erfahren, dass Herr Cramer auch einen hat.

[Wieland (Grüne): Sie sind offenbar der Letzte, der etwas vorab bekommt!]

Jetzt möchte ich gern wissen, wer hier im Abgeordnetenhaus diesen Bericht hat. Vielleicht können sich die Betreffenden einmal melden und erklären: Wir haben ihn. – Bei Ihnen wissen wir es. Die FDP hat ihn nicht.

[Gelächter bei den Grünen]

– Darüber können Sie ja lachen, der ehemalige Justizsenator dieser Stadt. Aber ich habe doch einige Bedenken, was Ihr Rechtsempfinden betrifft. Dieser Umgang scheint sich in dieser Stadt durchzusetzen, denn das merken wir auch beim Umgang mit Unterlagen der Staatsanwaltschaft in Sachen Tempodrom. Die werden auch alle öffentlich.

[Zurufe von den Grünen]

Wir sind wahrlich eine Bananenrepublik. Dieser Senat hat diese Stadt zur Bananenrepublik degradiert.

[Beifall bei der FDP]

Zum Sachverhalt: Es soll bei der BVG etwa 80 außertarifliche Mitarbeiter geben – mit überhöhten Gehältern, wie es heißt. 1996 sollen es nach Angaben der Grünen acht Mitarbeiter gewesen sein. Wahrlich eine interessante Entwicklung, die bereits zur Zeit der großen Koalition begonnen hat. Einige dieser außertariflichen Mitarbeiter sollen sogar mehr verdienen als der Regierende Bürgermeister – als ob dieser das Richtmaß für die Spitzeneinkommen in Berlin wäre. Da gibt es aber – und das mag

den Regierenden Bürgermeister enttäuschen – sicher noch ganz andere Spitzen – wohlgemerkt: in florierenden Unternehmen wie z. B. Schering! Das ist also insgesamt ein Stoff, der sich für eine Neid- und Gerechtigkeitsdebatte direkt anbietet. Motto: Was verdient Herr Schrempp, Daimler-Chrysler, und ist es gerecht, dass der so viel verdient? – Ich sage Ihnen dazu: Gute und erfolgreiche Manager sind gefragt und kosten leider auch richtig Geld.

[Zurufe von den Grünen]

Sie tragen dafür in der Regel das Risiko, bei Nichterfolg kurzfristig geschasst zu werden und damit an Marktwert zu verlieren.

[Over (PDS): Das ist ja ein erhebliches Risiko! – Weitere Zurufe]

Daran, dass das mit dem kurzfristigen Schassen auch bei der BVG der Fall ist, darf man allerdings erfahrungsgemäß zweifeln.

[Beifall bei der FDP]

Wenn sich diese Zweifel bestätigen würden, dann wäre das ein Skandal. Selbstverständlich sollten die außertariflichen Gehälter in irgendeiner Weise auch erfolgsabhängig sein. Es kann nicht sein, dass man sich einfach nur bedient.

Für die FDP-Fraktion stellt sich aber nicht in erster Linie die Frage: Was verdient Graf Armim? – Von Herrn Cramer wurde ja sofort ein Feindbild hochgezogen, wo nicht nur von „Graf“ die Rede war, sondern auch von „Sanierer“ und „überdurchschnittlich bezahlt“. Einen Dienstwagen fährt er auch noch. Wir stellen eher die Fragen: Wie erfolgreich erledigt er seine Aufgabe, nämlich die dringende Sanierung der BVG? Wie erfolgreich ist er bei seiner Arbeit, den Monopolbetrieb BVG auf den bevorstehenden Wettbewerb vorzubereiten?

[Beifall bei der FDP]

Welche und wie viele Spitzenkräfte braucht er dazu, um seine Vorstellungen durchzusetzen? Sind er und seine Führungsmannschaft erfolglos, müssen ihre Gehälter gekürzt werden. Ihre Verträge müssen kündbar sein und gegebenenfalls auch gekündigt werden.

[Cramer (Grüne): Sie sind ein Traumtänzer!]

Man sollte aber nicht die Gehälter der AT-Mitarbeiter beispielsweise in Beziehung zum Sozialticket setzen, denn wenn der Senat – das haben wir in einer der letzten Debatten in diesem Hause bereits klar gemacht – ein Sozialticket haben will, soll er es bei der BVG bestellen und bezahlen.

Zur Frage: „Gibt es bei der BVG Überausstattungen in Bezahlung und Anzahl von außertariflichen Mitarbeitern?“ – Wie man die landeseigenen Unternehmen dieser Stadt kennt, dürfte daran wohl kein Zweifel bestehen. Die in der Presse genannten Zahlen haben sicher jeden von uns überrascht. Uns – die FDP – genauso wie Herrn Cramer von den Grünen! Letzte Klarheit in dieser Frage

(C)

(D)

von Lüdeke

(A) schafft aber erst ein Vergleich mit anderen Nahverkehrsträgern.

[Cramer (Grüne): München!]

Zumindest, was die Höhe der Gehälter betrifft, behauptet die Personalberatung Kienbaum, lägen diese im Rahmen des Branchenüblichen.

Nun zur Anzahl der Dienstwagen: Da hat es allerdings auch uns die Sprache verschlagen.

[Cramer (Grüne): Ach!]

Vertriebsorientierte Unternehmen mit großen Stäben von Außendienstmitarbeitern brauchen Dienstwagen. Wo allerdings bei der BVG der Vertrieb sitzt und wie viele Mitarbeiter dort im Vertrieb tätig sein sollen – in einem Monopolunternehmen –, ist uns auch nicht klar. Aber es kann auch eine ganz simple Erklärung geben, dass nämlich die Dienstwagen eine Gehaltskomponente sind, wie sie heute in vielen Unternehmen üblich ist. – Hierzu warten wir also auch erst einmal auf die Stellungnahme der BVG. Wer braucht denn dort einen Dienstwagen? – Herrn von Arnim sei er vergönnt. Aber sonst? An diesem Punkt rudert die Geschäftsleitung der BVG zurück und verspricht eine Änderung der Dienstwagenregelung. Denn etwas muss der BVG klar sein – das ist heute in einigen Wortbeiträgen bereits deutlich geworden –: Sie verspielt das Geld der Berliner Steuerzahler, 500 Millionen € jährlicher Zuschuss, 1 Milliarde € Verbindlichkeiten. Ganz am Rand gefragt: Weshalb verkauft die BVG nicht ihre Wohnungsbestände, von denen sie mehr als 2 500 hat?

[Beifall bei der FDP]

Was wir brauchen, ist eine Stellungnahme zum Bericht der BVG.

Zum Antrag der Grünen: Für die FDP-Fraktion ist die BVG geradezu ein Symbol für unterbliebene Reformen im Land Berlin, für wettbewerbsfeindliche Staatswirtschaft, für Selbstbedienungs- und Subventionsmentalität,

[Wieland (Grüne): Na also, haben wir doch Recht!]

für Postenschacher und für gewerkschaftlich organisierte Besitzstandswahrung. Die BVG ist eine Einrichtung zur Vernichtung von Steuergeldern, angetrieben von dem nie erlöschenden Drang nach dem Erhalt des staatlich garantierten Monopols. Die Frage ist, wie man diesem Problem am besten beikommt. Sicherlich nicht mit den Mitteln der Grünen! Die Grünen beklagen die Selbstbedienungsmentalität der BVG und bemühen die Forderung des Regierenden Bürgermeisters nach einem Mentalitätswechsel. In der Tat, eine Mentalitätswechsel ist erforderlich. Dieser steht jedoch weniger bei der BVG, sondern zunächst einmal in der Politik an,

[Cramer (Grüne): Fangen Sie doch an!]

denn diese schafft die Rahmenbedingungen für das Handeln der Verantwortlichen bei der BVG. Wir Liberalen sagen ganz klar: Markt und Wettbewerb sind die besten Mittel, wenn es darum geht, der BVG und anderen öffent-

(C) lichen Unternehmen schlechte Angewohnheiten abzugewöhnen.

[Beifall bei der FDP]

Sorgen wir für Markt und Wettbewerb im Berliner ÖPNV. Sorgen wir für eine Politik, die das BVG-Monopol aus dem Verkehr zieht – nicht nur ihre Vorstände –, die Selbstbedienungsmentalität der BVG-Vorstände wird dann mit Sicherheit von allein weichen. Meine Damen und Herren von den Grünen! Ihr Antrag verrät gerade keinen Mentalitätswechsel, denn Sie wollen im Grunde am Staatsbetrieb festhalten.

[Cramer (Grüne): Quatsch!]

Sie können das Hineinregieren in die BVG einfach nicht lassen. Ihre Reformunfähigkeit verbergen Sie hinter einer moralisierenden Neiddebatte über die Gehälter der leitenden Mitarbeiter und die Zahl ihrer Dienstwagen. Wir Liberalen wollen eine ÖPNV-Reform und keine politische Dauergängelung der BVG.

[Beifall bei der FDP]

Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Ich danke Ihnen, für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Zunächst hat das Wort Senator Dr. Sarrazin – bitte sehr!

(B) **Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Zunächst einmal, darüber sind sich alle im Saal einig: Die BVG ist ein Sanierungsfall, das ist überhaupt keine Frage. Zweitens hat sie seit eineinhalb Jahren einen neuen Vorstandsvorsitzenden, seit genau 16 Monaten, nachdem diese Position eineinhalb Jahre lang unbesetzt gewesen ist. Zum Dritten: Die BVG hat die niedrigsten Tarife in Deutschland unter allen vergleichbaren Unternehmen,

[Gaebler (SPD): Nicht mehr!]

sie hat einen sehr hohen Marktanteil, ein sehr ausgedehntes Leistungsangebot.

[Ritzmann (FDP): Bei der U-Bahn hat sie einen hohen Marktanteil!]

Die BVG macht momentan im Jahr über 100 Millionen € zusätzliche Schulden, weil das Kleid, das seinerzeit mit dem Unternehmensvertrag beschlossen worden ist, zum Unternehmen, so wie es jetzt aufgestellt ist, nicht passt. Dies war ein Versagen des alten Senats. Hier ist etwas beschlossen worden, was unter den damaligen Bedingungen unrealistisch war. Das muss jetzt geändert werden, und das tut weh. Wie ist die Lage?

[Cramer (Grüne): Beschissen!]

– Sie ist ganz einfach und lässt sich in einige Zahlen fassen: Das Unternehmen BVG beschäftigt 30 % mehr Mitarbeiter, als man für diesen Verkehrsleistungsumfang beschäftigen müsste. Diese Mitarbeiter beziehen im Durchschnitt über alle Stufen 30 % mehr Einkommen als der übrige Markt – auch wenn einige behaupten, es gäbe

Sen Dr. Sarrazin

(A) keinen Markt, Frau Matuschek. Natürlich gibt es den, es gibt einen Markt für Busfahrer und einen für Kaufleute, für Controller, für jede Position gibt es einen Markt. Alle Gehälter sind an diesem Markt zu messen. Was man daraus macht, ist eine andere Sache, aber man kann dieser Tatsache nicht ausweichen. Dieser Umstand – 30 % zuviel Mitarbeiter, die 30 % mehr Einkommen beziehen als am Markt üblich – passt vielen nicht, innerhalb und außerhalb des Unternehmens. Deshalb stoßen diejenigen, die dies äußern, auf Widerstand. Das gilt für den BVG-Vorstand, das gilt auch für mich, soweit ich mich zu diesem Thema äußere. Es ist zu akzeptieren, dass es das gibt, nur muss man das alles sachlich diskutieren.

Es ist unfair, wenn es anders diskutiert wird. Hier passiert im Augenblick Folgendes, das beobachte ich seit Monaten: Ich schaue donnerstagsmorgens in eine bestimmte Tageszeitung, lese dort den Artikel eines bestimmten Redakteurs und weiß anschließend genau, was ich hier in der Fragestunde gefragt werde.

[Wieland (Grüne): Da sind Sie doch wenigstens vorgewarnt!]

Aus dem Unternehmen – oder anderen interessierten Kreisen – wird in hohem Umfang durchgestochen.

[Eßer (Grüne): Das hätten Sie sich früher überlegen müssen, Herr Sparkommissar!]

(B) Das stelle ich als Tatsache fest. Einige aus diesem Haus benutzen das und machen dabei mit.

[Cramer (Grüne): Haben Sie etwas gegen freie Presse?]

– Ich habe gar nichts gegen freie Presse, die kann das schreiben.

Ich komme jetzt zum augenblicklichen Vorgang: Es gibt einen vertraulichen Bericht des Rechnungshofs, genauer gesagt einen Berichtsentwurf. Der stammt vom 6. Januar. Dazu gibt es Abläufe, die sind überall dieselben, auch in diesem Land. Es gibt einen Berichtsentwurf, der der zuständigen Verwaltung oder dem Unternehmen zur Stellungnahme zugeht. Das Unternehmen oder die Verwaltung äußert sich dazu, der Bericht wird überarbeitet und anschließend dem Abgeordnetenhaus vorgelegt. Dann kann der Bericht auch diskutiert werden. Was hier geschehen ist, ist, dass dieser Bericht zu einem Zeitpunkt, als die Stellungnahme noch gar nicht vollständig erarbeitet war, bereits in der Öffentlichkeit gewesen ist.

[Frau Oesterheld (Grüne): Von wem denn?]

Hier gilt: Auch in einem solchen Fall muss man sich an die Regeln halten.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Dass die Zeitungen darüber schreiben, wir aber nicht darüber reden dürfen, oder wie?]

– Zunächst äußert sich die betroffene Verwaltung. Wenn der Rechnungshof dies einbezogen hat, ist der Zeitpunkt gekommen, dies zu diskutieren. Darauf achte auch ich als Aufsichtsratsvorsitzender. Der Vorstand, der Verwal-

(C) tungschef muss sich äußern, das ist gestern geschehen. Dazu wird sich wiederum der Rechnungshof äußern. Damit haben wir dann die Voraussetzungen für eine sachliche Diskussion erreicht. Ich lasse mir von keinem, der diese Regeln nicht einhalten will, eine Regelabweichung aufzwingen. Deshalb habe ich mich hier zu diesem Thema vor 14 Tagen zunächst nicht geäußert. Zunächst muss sich der Vorstand äußern – das hat er getan –, dies wird ausgewertet und anschließend werden wir diskutieren.

Nun zur Sache selbst: Das Unternehmen ist im letzten Jahr bei der Sanierung durchaus vorangekommen. Der Unterton, der bei einigen Rednern herauszuhören war – es gibt keine Erfolge, dafür geben wir aber Geld aus –, ist so nicht richtig. Der Zuwachs der Unternehmensverschuldung hat im letzten Jahr gegenüber den Vorjahren stark abgenommen. Die Fahrgeldeinnahmen des Unternehmens sind um 5 % gestiegen – ohne die veränderte Einnahmeaufteilung immer noch um über 3 %. Zum ersten Mal seit Jahren steigen die Einnahmen des Unternehmens am Markt. Der Personalaufwand ist um 1,2 % gesunken, der Personalbestand ist ebenfalls gefallen. Das heißt: Alle Indikatoren weisen in die richtige Richtung, allerdings noch nicht stark genug. Da muss noch wesentlich mehr geschehen.

(D) Und jetzt, worum geht es hier? Das Unternehmen, welches aus einem Unternehmen Ost und einem Unternehmen West zusammengefügt wurde, hat seit dem Jahr 1993 seine Positionen im Führungsbereich von 171 auf jetzt 66 reduziert, aktuell noch 57 Positionen auf der zweiten und dritten Ebene. Die Unternehmenshierarchie ist also deutlich abgebaut, um einen Teil der Betroffenen verkleinert worden. Die Zahl der Beschäftigten außer Tarif ist seit dem Jahr 1999 unverändert bis heute: 82 Mitarbeiter im außertariflichen Bereich. Diese haben seit dem Jahr 2001 keine Gehaltsanpassung mehr bekommen, niemand von ihnen – außer den neu eingestellten.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Außerdem ist zu sagen, dass –

[Dr. Steffel (CDU): Kommen Sie langsam zum Punkt!]

– Das ist alles der Punkt, den ich hier nenne. – Es ist außerdem zu sagen, dass man im Marktvergleich, soweit man das jetzt beurteilen kann, nicht sagen kann, dass die Bezahlung generell unangemessen ist. Dazu ist auf meinen ausdrücklichen Wunsch ein Gutachten bei der Unternehmensberatung Kienbaum eingeholt worden, weil man irgendwo einen Maßstab haben muss.

[Cramer (Grüne): Wer zahlt das?]

Das wollte ich deshalb so haben, weil Kienbaum die Unternehmensberatung mit der besten Datenbank über Managergehälter bundesweit ist, und das ist nun einmal die allgemein anerkannte Benchmark. Von daher kann man sagen, dass alle Gehälter in dem Bereich liegen, der bei Unternehmen dieser Größe und bei vergleichbaren Funktionen üblich ist. Was man untersuchen müssen, das

Sen Dr. Sarrazin

(A)

sage ich auch an dieser Stelle: ob es für die BVG angemessen ist, in diesem Bereich bei ihrer Lage im oberen Viertel oder im unteren Viertel zu liegen. Das sind Dinge, die man im Einzelfall untersuchen müssen. Aber klar ist jedenfalls, die Gehälter sind in der Summe marktgerecht eingestuft.

Jetzt zum Weiteren, was ist jetzt geschehen? Für 28 von diesen 82 Positionen sind Änderungen bereits eingeleitet worden, oder sie werden eingeleitet. – Zum Thema Dienstwagen ist zu sagen: Die Dienstwagenrichtlinie wird überarbeitet, und die Zahl der Dienstwagen im Unternehmen wird deutlich verringert werden. Das ist bereits mit dem Vorstand vereinbart.

Abschließend möchte ich sagen: Wenn hier immer wieder der Versuch gemacht wird, das, was sich jetzt im Unternehmen an Zuständen befindet, mit der gegenwärtigen Führung in Verbindung zu bringen, dann muss man bitte sehen, was sich in den vergangenen Monaten negativ oder positiv verändert hat und was nicht. Das, was zu Recht oder zu Unrecht kritisiert wird, sind alles Altbestände dieses Unternehmens, die sich in den vergangenen 10 Jahren historisch entwickelt haben,

[Schruoffeneger (Grüne): Nicht alles! Arnim nicht!]

(B)

auch wenn der parlamentarische Geschäftsführer der SPD, Herr Gaebler, das so nicht sieht, ist es leider eine Tatsache. Sie müssen aufpassen mit dem Kopfschütteln, sonst werden Sie auch zitiert. – Das heißt nicht, dass es deshalb, weil es in der Vergangenheit wäre, gut wäre. Aber die politische Zielsetzung, die hier bei einigen ist, möchte ich durchaus ansprechen. Es geht nicht, dass man jetzt mit Lasten und möglichen denkbaren Fehlentwicklungen der Vergangenheit die zu beschädigen versucht, die im Augenblick die Dinge ändern wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr, Herr Senator! – Wir treten jetzt in die zweite Rederunde ein. Es beginnt die Fraktion der Grünen. – Herr Abgeordneter Ratzmann, Sie haben das Wort!

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie kaum ein anderes Beispiel aus der Fehlersammlung des rot-roten Senats hat der Skandal um die BVG-Gehälter deutlich gemacht, was der vor zwei Jahren angekündigte Mentalitätswechsel in Wirklichkeit heißt: Unten wird kräftig gepresst, und oben wird weiter gepresst.

[Beifall bei den Grünen]

Vor zwei Jahren hat der Regierende Bürgermeister hier an dieser Stelle in seiner Regierungserklärung ausgeführt:

Am Anfang steht der Mut zur Wahrheit, der Mut, die Probleme beim Namen zu nennen, und der Mut, auch harte Konflikte nicht zu scheuen.

Heute ist klar, mit wem er sich anlegen will: mit kleinen Beamtinnen, wenn es um ihre Arbeitszeit geht, mit Eltern,

(C)

wenn es um die Gebühren der Kitaplätze geht, und auch mit den einfachen Beschäftigten, wenn es um ihre Gehälter geht.

[Doering (PDS): Und mit den einfachen Baulöwen!]

Womit er sich nicht anlegen will, das sind die alten und neuen Netzwerke, die diese Stadt fest in ihrem Griff haben. Dazu gehört auch die BVG. Es ist doch auffällig, dass Beratungsfirmen, die vor Jahren mit ihren Konzepten gescheitert sind, jetzt unter neuem Namen, aber mit alter Verbundenheit wieder da sind. Wen wundert es, wenn ihre alten Vorschläge nicht mehr kritisch hinterfragt werden? – Man kennt sich und ist sich der schützenden Hand des Senats bewusst.

Es war so klar wie Klobßbrühe, dass das Problem der BVG hauptsächlich im Bereich der Personalkosten liegt. Es werden richtigerweise Verhandlungen mit dem Ziel der Reduzierung dieser Kosten vorgenommen. Jeder und jede weiß in dieser Stadt, das wird hart. Die BVG ist ein Kristallisationspunkt in der Auseinandersetzung um den Umgang mit staatlich kontrollierten Betrieben. Sie ist ein Seismograph für das, was in dieser Stadt geht und was nicht geht. Und genau in dieser Situation will der Senat bzw. seine Vertreter im Aufsichtsrat die Gehaltsstruktur der leitenden und der außertariflichen Angestellten der BVG nicht mit ins Visier genommen haben? Er will sich die Fragen, die der Rechnungshof gestellt hat, nicht gestellt und in seine Überlegungen einbezogen haben? – Das kann mir keiner erzählen.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Sie scheuen sich, die Auseinandersetzung mit der Führungsebene zu führen. Sie setzen dafür Kultur und Soziales aufs Spiel, und das, Herr Sarrazin, Herr Wowereit, Herr Wolf und Herr Strieder, ist Ihre Verantwortung.

Natürlich müssen Dotierungen in den Führungsetagen angemessen sein. Wenn ich aber im Bericht des Rechnungshofs lese – ich habe ihn auch, Herr von Lüdeke –, dass der Großteil der Dotierungen leistungsabhängig war, die BVG aber nicht erklären kann, warum denn diese überhöhten Gehälter gezahlt wurden, dann ist die Bezeichnung „Wohlfühlgehälter“ für sie wohl noch eine satte Untertreibung. Da hilft auch kein neues Gutachten, Herr Gaebler. Die Tatsachen liegen klar auf dem Tisch, und da muss gehandelt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Gehaltsstrukturen überprüfen, damit ist es nicht getan. Ohne grundlegende Änderungen, die mehr Transparenz und Kontrolle bringen, wird es nicht gehen. Herr Müller hat in seiner Antwort auf die Regierungserklärung des Bürgermeisters damals gesagt:

Nur so, nur mit dieser Offenheit ist das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen, nicht mit wortreichem und folgenlosem Fabulieren.

Das, was ich heute von den Regierungsfraktionen und vom Senat gehört habe, ist aber nicht mehr als folgenloses Fabulieren gewesen.

Ratzmann

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Wo ist denn Ihre Offenheit, die Misere der Vergangenheit tatsächlich anzugehen, sie wenigstens zu benennen? – Sie haben bisher alles, aber auch alles, ausgesessen – von der DEGEWO über die Charité zur BVG. Und jetzt fliegt Ihnen alles um die Ohren. Überall lassen Sie die alten Netzwerke gewähren.

[Klemm (PDS): So ein Quatsch!]

Das, was Sie zulassen, ist die Fortsetzung des Westberliner Filzes mit neuen Mitteln. Das Netzwerk „Plündert die Charité“ ist ein beredtes Beispiel dafür, und Sie billigen es. Schon seit anderthalb Jahren hat Herr Flierl die notwendigen Informationen und Handlungsmöglichkeiten gehabt, und er hat nichts getan. Er hat sich nicht getraut. Warum haben denn die Vertreter des Landes Berlin im Aufsichtsrat der DEGEWO Herrn Bielka gewähren lassen? – Geht nicht anders, hieß es damals. – Unten geht immer alles. Da muss man mutig neue Wege beschreiten, und oben muss man einfach weggucken und gewähren lassen. Entweder Sie sind feige, oder es ist Ihnen egal, und ehrlich gesagt weiß ich nicht, was schlimmer von beidem wäre.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Klar ist auf jeden Fall, dass Sie die Situation nicht beherrschen. Und den Schaden, der daraus resultiert, haben nicht nur Sie, den haben wir alle. So werden Sie jedenfalls – bei aller Vernunft – die Menschen in dieser Stadt nie gewinnen. Was Sie mit Ihrer Politik beschädigen, ist die Neuorientierung des politischen Systems dieser Stadt, ein Neuanfang, der es uns ermöglicht, mit den Berlinerinnen und Berlinern das Vernünftige für diese Stadt umzusetzen – auch wenn es hart ist – und die Republik davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, etwas für diese Stadt zu tun. Mit Ihrer Politik des Gewährenlassens und des Wegschauens werde Sie diesen Weg jedenfalls nicht beschreiten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte sehr!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Man ist immer wieder überrascht, welch eine Wendung solch eine Plenardebatte nehmen kann. – Herr Ratzmann! Dass Sie sich nicht schämen! Es ist eine Frechheit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie sollten vielleicht einmal zuhören, wenn Frau Matuschek und Herr Gaebler jeweils 10 Minuten lang auf die fachlichen Dinge eingehen, über die wir uns eigentlich unterhalten sollen. Aber Sie überziehen dieses Haus mit reinster Polemik, anstatt fachlich auf die Dinge einzugehen. Sie stellen sich damit leider in eine Reihe mit Herrn Cramer, wenn man sich einmal den Antrag anschaut. Wir reden hier über den öffentlichen Personennahverkehr, Herr Cramer. Ich dachte immer, die Grünen hätten ein

Interesse daran, dass man ihn unterhält und dafür sorgt, dass er in dieser Stadt auch funktioniert. (C)

[Cramer (Grüne): Aber doch nicht um jeden Preis!]

So, wie Sie Ihre Anträge schreiben, und so, wie Sie pauschalisieren, ein landeseigenes Unternehmen in Grund und Boden reden, ist das unhaltbar, Herr Cramer! Das kann und darf so nicht sein!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir sind für Aufklärung, das haben die beiden Koalitionsredner mehr als deutlich gesagt, und werden sie auch forcieren. Herr Ratzmann, Sie haben eben den falschen Satz gesagt – „Alle Fakten liegen auf dem Tisch.“ – Genau so ist es nicht. Es gibt bisher einen Vorabbericht des Rechnungshofs, von dem Teile in der Zeitung standen. Herr von Lüdeke hat zu Recht gesagt, dieses Dokument ist bisher nicht offiziell, es liegt auch noch nicht allen Fraktionen vor. Und Sie maßen sich an, alle Konsequenzen sofort zu ziehen. Da frage ich mich: Wo ist Ihr demokratisches Grundverständnis zur Arbeit in diesem parlamentarischen Haus, Herr Ratzmann?

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich komme fast nicht mehr zu den inhaltlichen Dingen. – Es ist unglaublich, dass der Vorstand der BVG sagt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen auf 30 % ihres Gehaltes verzichten, seine Mitglieder aber Topverdiener sind. Man muss sich die Augen reiben, wie die Zahl der außertariflich Beschäftigten gestiegen ist. (D)

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Außertariflich Beschäftigte sind bei einem Großunternehmen mit rund 13 000 Mitarbeitern erst einmal grundsätzlich nichts Außergewöhnliches.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Die Fragen sind: 1. Wie viele sind es? 2. Wo fängt überhaupt der außertarifliche Bereich an? 3. Sind die Vorgaben und Grundsätze, die der Aufsichtsrat aufgestellt hat, tatsächlich eingehalten worden? – Diese Fragen müssen jetzt beantwortet werden. Der Landesrechnungshof sagt, die Grundsätze des Aufsichtsrats sind nicht eingehalten worden. Das wäre tatsächlich ein Skandal, da haben Sie Recht.

Dann stellt sich auch die Frage nach den personengebundenen Dienstwagen bei der BVG. Ich bin seit Jahren treuer Stammkunde der BVG und benutze sie auch gern. Im Gegensatz zu den Aussagen vieler Fensterreden von der FDP oder anderen funktioniert dieses Nahverkehrssystem auch. Es funktioniert erstaunlich schnell und erstaunlich gut, wenn man sich die Taktzeiten anschaut und wie schnell man von A nach B fahren kann. Da wundert es mich, dass so viele Leute aus den Führungsetagen der BVG einen personenbezogenen Dienstwagen brauchen. Ich bin sehr froh, dass Senator Sarrazin gesagt hat, das wird kritisch durchleuchtet und auch deutlich zurückgefahren – das ist das Mindeste.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Buchholz

(A) Ich gehe kurz auf zwei Aspekte ein, die noch nicht angesprochen wurden, auf die Zahl der Beraterverträge und auch auf deren Volumen. Da gab es im letzten Jahr bei der BVG eine Planung. Man wollte für Beraterverträge maximal 5 Millionen € ausgeben. De facto war es fast das Doppelte, 9 Millionen €. Man muss sich die Augen reiben. Wie kann es dazu kommen? – Der Aufsichtsrat hat sich dieses Themas schon angenommen. Es muss aufgeklärt werden, und es müssen eventuell auch Konsequenzen gezogen werden.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Man reibt sich noch einmal die Augen angesichts dessen, womit sich der BVG-Vorstand sonst noch beschäftigt – Stichwort: elektronisches Ticketing.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Das elektronische Ticket soll jede einzelne Fahrt elektronisch erfassen und abrechnen. Selbst die BVG sagt in einer Projektion, dass dadurch vermutlich Gesamtkosten in Höhe von mindestens 50 Millionen € verursacht würden.

[Cramer (Grüne): 150 Millionen €!]

(B) Dazu kommen hohe Investitionskosten in Technik und große technische und wirtschaftliche Risiken. Letztlich muss man an jedem U-Bahneingang, U-Bahnausgang, S-Bahneingang, S-Bahnausgang wie auch in jedem Bus und in jeder Straßenbahn Erfassungssysteme dafür haben, um solch einen – wahrscheinlich doch – „Unsinn“ einzuführen. Man muss sich sehr genau anschauen, was der BVG-Vorstand da vorschlägt. Es gab eine Projektgruppe zusammen mit der S-Bahn und mit der DB-Regio. Dort wurde dreierweise schon gesagt, so richtig finanzieren wird es sich wohl nicht, wir brauchen eine Anschubfinanzierung durch das Land Berlin und das Land Brandenburg. – Ich glaube, wir brauchen keine Anschubfinanzierung; denn das ist nicht die richtige Initiative zur richtigen Zeit, das ist die falsche Initiative zur falschen Zeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir reden über ein großes landeseigenes Unternehmen. Wenn man die BVG regelmäßig benutzt und ein bisschen mitreden kann, weiß man, dass der absolute Großteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen guten Job macht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Da habe ich übrigens auch einen Fahrer oder eine Fahrerin und werde chauffiert, kann aber in Ruhe meine Zeitung lesen und brauche keinen eigenen Dienstwagen. Das ist oft angenehmer, als viele es sich vorstellen.

Wir sollten dieses Unternehmen nicht in Grund und Boden reden. Wir sollten uns über seine Zukunft unterhalten, die Ungereimtheiten schnell aufklären, die Verantwortlichen benennen und dann gemeinsam die Konsequenzen ziehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU hat noch einmal Herr Kaczmarek das Wort. – Bitte sehr!

Kaczmarek (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben alle mit großer Aufmerksamkeit den Worten des Finanzsenators und Aufsichtsratsvorsitzenden gelauscht. Ich muss leider sagen, von Mentalitätswechsel habe ich – an dieser Stelle jedenfalls – überhaupt nichts bemerkt. Da war die Frage, wer ist denn jetzt schuld an den Missständen? – Ich hörte aus Ihren Äußerungen heraus, Herr Sarrazin: Eigentlich schuld ist derjenige, der sie aufdeckt. – Das ist der eigentlich bestrafenswerte Vorgang, dass sich Pressevertreter – oder gar Abgeordnete, wie furchtbar! – mit diesen Dingen beschäftigen, das Unternehmen sozusagen schlecht reden. Das ist für Sie offensichtlich der wirklich unangenehme Teil. Ich sage Ihnen ganz klar: Für uns ist nicht die Tatsache unangenehm und unerfreulich, dass Missstände aufgedeckt werden – das ist zwingend –, sondern dass solche Missstände überhaupt geschehen.

Sie reden von Regelverstößen, die Sie sich von niemandem aufzwingen lassen wollen. – Herr Sarrazin! Wir wollen Ihnen keine Regelverstöße aufzwingen. Aber was wir Ihnen aufzwingen wollen, ist, dass Sie Ihre eigenen Worte ernst nehmen und dazu stehen, dass Sie den Mentalitätswechsel in dieser Stadt und eine Haushaltssanierung wollen, und zwar eine Haushaltssanierung, die den Gerechtigkeitskriterien folgt und nicht der Willkür. Dazu wollen wir Sie allerdings zwingen, auch mit dieser Debatte.

(D) Ich habe auch aufmerksam die Erfolgsmeldungen gehört. Der Erfolg, mit dem Sie begründen, dass Führungskräfte bei der BVG entsprechend höhere Gehälter bekommen, ist: „Der Zuwachs der Verschuldung ist zurückgegangen.“ – Na, Donnerwetter! Wenn das schon ein Erfolg ist, dann sind Ihre Maßstäbe mittlerweile schon relativ bescheiden. Eigentlich müsste doch der Maßstab sein: Wann werden keine neuen Schulden mehr gemacht? – oder noch viel besser und wichtiger: Wann wird der Schattenhaushalt abgebaut? Wann werden die Schulden zurückgezahlt? – Das sind die Fragen, die sich uns stellen müssen und an denen man Erfolg messen kann.

Auch die Vergleichszahlen von Kienbaum – oder welchem Berater auch immer – helfen uns nur bescheiden weiter. Tatsache ist: Die Zahl der Führungskräfte in diesen Bereichen ist zurückgegangen. Aber auch die Zahl der Beschäftigten ist dramatisch zurückgegangen; sie hat sich praktisch halbiert. Die Zahl der Führungskräfte hat sich nicht in gleichem Maße verringert. Deswegen muss man sagen: In diesen Leitungsbereichen ist unterproportional abgebaut worden – das alte Problem: Die Indianer hat man weggeschickt, die Häuptlinge sind zum großen Teil dort geblieben. Das kritisieren wir und prangern wir an.

Wenn Sie Vergleiche ziehen, vergleichen Sie doch auch einmal mit Berliner Unternehmen. Es gibt ein Berli-

Kaczmarek

(A) ner Verkehrsunternehmen, das auch auf diesem Markt tätig ist, die Berliner S-Bahn, einem großen, bundesweit präsenten Konzern zugehörig, der auch hin und wieder SPD-Politiker unter Vertrag nimmt. Und dieses Unternehmen zahlt keineswegs vergleichbare AT-Gehälter wie die BVG und hat auch nicht den gleichen Ausstattungsstandard an Dienstwagen und anderen Privilegien und Vergünstigungen.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Deswegen sollte man nicht so lange suchen, bis man vielleicht doch noch irgendein Unternehmen in diesem Land findet, das vielleicht ähnliche Strukturen aufweist und ähnliche Privilegien gewährt. Man sollte sich an dem orientieren, was in dieser Stadt Maßstab ist. Die Bescheidenheit, mit der man in diesem anderen staatlichen Unternehmen vorgeht, ist Maßstab für die BVG.

Herr Sarrazin – ich hoffe, Sie haben Ihr Telefongespräch angenehmen Inhalts gleich beendet –, wenn Sie hier sagen, der Unternehmensvertrag sei ein Fehler gewesen, frage ich Sie, welchen Vorschlag Sie unterbreiten. Man kann sich darüber unterhalten, dass viele Bedingungen, die zu Grunde lagen, nicht eingetreten sind. Wollen Sie den Unternehmensvertrag kündigen oder modifizieren, wollen Sie andere Vorschläge für einen Unternehmensvertrag unterbreiten, oder wollen Sie gar keinen mehr haben? Wollen Sie die BVG vorzeitig dem Wettbewerb aussetzen? Was auch immer Sie vorhaben, Ihre Vorstellungen sind an dieser Stelle nicht deutlich geworden. Es genügt nicht, schon gar nicht für ein Senatsmitglied, einfach zu sagen, es wäre damals ein Fehler gewesen, es wären immer irgendwie die Vorgängersenate bis zurück in die Steinzeit gewesen, aber sie selbst hätten damit nichts zu tun; sie seien gerade erst da. Das, Herr Sarrazin, dient als Ausrede nach so vielen Jahren nicht mehr. Das können wir an dieser Stelle nicht akzeptieren.

(B)

Wir sollten uns auch nicht nur mit den Details dieser Finanzierungsfrage aufhalten. Es ist nur ein Symptom für den gesamten Zustand der BVG und auch ein Symptom für den gesamten Zustand der Wirtschaft in dieser Stadt. Es ist nicht so, dass in anderen städtischen Unternehmen, deren Performance nicht anders und wesentlich besser als das der BVG ist, großer Verzicht in den Chefetagen geübt wird. Ich erinnere nur an die Diskussion über Wohnungsbaugesellschaften, bei denen Prämien an Unternehmensvorstände gezahlt wurden und werden, obwohl kein operativer Gewinn, sondern vielmehr Verluste erzielt wurden. Ich erinnere nur an Vivantes, wo Spitzengehälter an die Führungskräfte gezahlt werden, obwohl das Unternehmen schon mehrfach vor dem Konkurs stand. Das sind nur wenige Beispiele für die Misswirtschaft in der Staatswirtschaft. Hier sind der Senat und Sie, Herr Sarrazin, ganz persönlich gefordert, diese Misswirtschaft zu beenden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS hat Frau Matuschek das Wort.

(C) **Frau Matuschek (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ratzmann, ich empfehle Ihnen, das nächste Mal zu versuchen, frei zu sprechen und nicht die vorbereitete Rede völlig unabhängig von dem vorher hier Besprochenen einfach abzulesen. Vielleicht hilft Ihnen das. Vielleicht können Sie dann auch auf das hier Gesagte eingehen. So war es eine polemische Rede. Das offenbart ein politisches Kalkül, das von den Grünen hier an diesem Beispiel betrieben wird. Das heiße ich nicht gut, obwohl Sie es gern tun können. Sie werden aber auch den politischen Schaden davon tragen müssen.

Dass es hier um politisches Kalkül geht, ist doch offensichtlich jedem klar.

[Wieland (Grüne): Welches denn?]

Das politische Kalkül bei den Grünen muss ich leider inzwischen so interpretieren, dass die viel besungene Freundschaft zur BVG als dem öffentlichen Nahverkehrsunternehmen offensichtlich darauf hinausläuft, es zu zerschlagen. Dies soll durch Skandalisierung der beschriebenen Vorgänge geschehen, aber nicht durch Problemlösungsstrategien. Das politische Kalkül, das von der FDP allwöchentlich in Anträgen nachzulesen ist, geht in die gleiche Richtung. Es geht um die schnellstmögliche Zerschlagung der BVG.

Ich finde es völlig in Ordnung, wenn Sie immer mehr Anträge stellen. Ich finde anderes aber eigenartig. Der Direktor für Marketing, Herr Tom Reinhold, ist sicherlich eine sehr geschätzte Persönlichkeit. Er sollte seine Arbeit auch richtig tun. Jedem ist es freigestellt, in entsprechenden politischen Parteien tätig zu sein. Wenn aber aus dem Haus der FDP ein Antrag nach dem anderen dringt und es dabei um die Zerschlagung der BVG geht, macht mich das stutzig.

[Dr. Lindner (FDP): Was hat denn das mit Reinhold zu tun?]

(D) Die heutige Diskussion hat zum wiederholten Mal gezeigt, dass es nicht darum geht, die üblichen parlamentarischen Abläufe nach und nach auf die Reihe zu bekommen. Vielmehr ist schnelles Handeln gefragt. Deswegen haben wir uns auch wieder der Mühe unterzogen, diese Debatte zu führen. Schnelles Handeln ist gefragt, auch schnelles Handeln im Aufsichtsrat. Ich glaube nicht, dass man sich darauf hinausreden kann, dass ein bestimmtes Procedere so lange dauert, wie es dauert. Nein, Handeln ist gefragt sowie die Aufdeckung von Missständen. Ein Sanierungskonzept, das auch eine Chance auf Realisierung hat, muss entworfen werden.

Zum Sanierungskonzept ist schon so oft gesagt worden, dass die Kernkompetenz gestärkt werden muss,

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Töchter auf Nebengeschäftsfeldern gegründet werden sollen und damit ein Ausbluten des Unternehmens in Kauf genommen wird.

Frau Matuschek

(A)

[Dr. Lindner (FDP): Ich möchte eine Zwischenfrage stellen! – Gestatten Sie eine Frage?]

– Nein! – Eine Orientierung auf ein teures und in seiner Wirkung fragwürdiges elektronisches Ticketing –

[Dr. Lindner (FDP): Ich hatte eine Zwischenfrage!]

– Nein! – Dennoch wird seitens des BVG-Vorstandes immer dieses elektronische Ticketing als Allheilmittel in Aussicht gestellt. Wir haben schon so oft gesagt, –

[Dr. Lindner (FDP): Darf ich meine Zwischenfrage stellen?]

– Nein, Herr Lindner! – dass wir erwarten, dass das Unternehmen die Äußerungen aus dem politischen Raum wahrnimmt.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Matuschek (PDS): Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage! – Der Vorstand muss nach unserer Meinung in Vorleistung gegenüber den Arbeitnehmern gehen, die in schwierigen Tarifverhandlungen stecken, die seit Monaten festgefahren sind und eine Flexibilität in der Verhandlungsführung des Vorstandes nicht erkennen lassen. So kann man keine Tarifverhandlungen führen. So kann es auch nicht weitergehen.

(B)

Wir sagen nicht generell, dass es keine außertariflich Beschäftigten geben soll. Wir sagen auch nicht generell, dass es keine Beraterverträge geben darf. Alles muss jedoch offen dargelegt werden. Alles muss durch den Aufsichtsrat. In diesem Fall ist es so laut Satzung gegeben. Es muss durch den Aufsichtsrat auch genehmigt sein. Dann soll es meinerwegen auch außertarifliche Zahlungen für außergewöhnliche Leistungen geben. Es stellt sich natürlich die Frage – dies geht wieder in Richtung Aufsichtsrat –, wie mit erfolgsabhängigen Prämien umgegangen wird. Der Rechnungshof hat dies moniert. Sie sind offensichtlich einfach pauschal Jahr für Jahr gezahlt worden und insofern fester Bestandteil dieser außertariflichen Leistungen. Dieses Procedere können wir nicht gutheißen. Wenn erfolgsabhängig gezahlt wird, ist es mit einem Risiko verbunden. Das bedeutet auch, dass die Prämien nicht gezahlt werden dürfen, wenn der Erfolg ausbleibt.

Insofern ist die Debatte relativ unerquicklich. Das politische Kalkül in der Diskussion ist immer in Betracht zu ziehen. Wir von der PDS sehen immer noch Chancen für das Unternehmen als kommunales Verkehrsunternehmen. Darin würden wir es stärken. Die Geduld und die Großzügigkeit mit der Vorlage eines Sanierungskonzepts sind irgendwann einmal beendet.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön. – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner. – Bitte schön!

(C)

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Frau Matuschek! Sie haben hier einen Mitarbeiter der BVG zitiert und gemeint, er gehöre einer bestimmten Partei an. Sie sagten, er sei Marketingchef. Zum einen, Frau Matuschek, finde ich es unmöglich, einzelne Personen in einer öffentlichen Debatte zu benennen,

[Beifall bei der FDP]

die überhaupt nicht Mitglied des Hauses sind, die nicht Stellung nehmen können. Natürlich gibt es bei der BVG – wie in allen anderen Unternehmen – Mitglieder wahrscheinlich aller Parteien. Was hat das nur mit unseren Anträgen zu tun, die zu mehr Wettbewerb bei der BVG und beim öffentlichen Nahverkehr führen sollen? Erläutern Sie uns bitte einmal, was das mit dem von Ihnen erwähnten Herrn, mit dem Marketingchef der BVG zu tun hat. Wir haben diese Anträge übrigens schon gestellt, als der Herr noch gar nicht bei dem Unternehmen tätig war. Es hat auch überhaupt nichts damit zu tun. Das ist eine dumme Unverschämtheit von Ihnen gewesen, sonst gar nichts.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, wollen Sie darauf antworten? – Bitte sehr!

Frau Matuschek (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lindner!

[Doering (PDS): Was, „sehr geehrter“?]

Ich wollte mich nicht im Ton vergreifen. Möglicherweise ist das bei Ihnen so angekommen. Ich habe nur mein Unverständnis darüber ausdrücken wollen, dass Ihr Redner, Herr von Lüdeke, sagte, Sie wüssten nicht Bescheid.

[Dr. Lindner (FDP): Über was denn?]

– Über die Vorgänge innerhalb der BVG.

[Dr. Lindner (FDP): Wissen wir auch nicht!]

– Ich finde eine solche Behauptung fragwürdig. Sie stellen hier Anträge. Sie haben ein anderes politisches Konzept dahinter. Sie wollen die BVG zerschlagen.

Es ist bekannt, Herr Lindner, dass Tom Reinhold der Chef der Bundesarbeitsgemeinschaft Verkehr Ihrer Partei ist. Das kann er machen. Das ist völlig in Ordnung. Das soll er tun.

[Dr. Lindner (FDP): Was hat das damit zu tun?]

– Ich erwähne das in Bezug auf die Leistungen, die Ihre Fraktion hier im Parlament abliefern. Man kann nicht so tun, als sei das ganz ordentlich. Übrigens hat Tom Reinhold als Direktor der BVG die Verpflichtung, zum Wohl der BVG zu arbeiten. Das ist seine Aufgabe.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist unverschäm! Was bilden Sie sich ein? –

Dr. Steffel (CDU): Eine Unverschämtheit!]

(D)

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Schmidt das Wort.

[Anhaltende Zurufe von der PDS, der CDU und der FDP]

– Ich bitte um Ruhe! Herr Lindner, jetzt ist Schluss damit! Sie benehmen sich inzwischen fleghaft. Bitte mäßigen Sie sich! Das Wort hat Ihr Fraktionskollege, Herr Schmidt, und keiner sonst. – Bitte, Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist der ungeheuerlichste Vorgang, den ich erleben musste, seit ich dem Parlament angehöre.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau Matuschek, Sie machen Andeutungen, ohne einen konkreten Vorwurf machen zu können. Ich weiß nicht, ob Sie der Meinung sind, dass der Herr, den Sie andauernd beschuldigen, unsere Anträge geschrieben hat. Auch wenn Sie nicht in der Lage sind, Privates von Beruflichem zu trennen, dann berechtigt Sie das nicht, anderen zu unterstellen, sie seien dazu ebenfalls nicht in der Lage.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es fällt mir schwer, in meinen eigentlichen Redeablauf einzusteigen. Ich wollte mit einer netten Anekdote beginnen: Für die BVG ist das Thema „Gehälter in der Führungsetage“ nicht neu. Als die BVG Anfang 1929 startete, wurden schon 1928 die damals fünf Direktoren bestellt. Der Vorsitzende des Direktoriums erhielt die stattliche Summe von 100 000 Reichsmark. Das war das Doppelte des Verdienstes des Reichspräsidenten. Das sorgte seinerzeit für Aufruhr. Der Arbeitsdirektor Brohlert erhielt die stolze Summe von 72 000 Reichsmark. Das war immerhin das 30-fache des Verdienstes, den er vorher als einfacher Schlosser erhalten hatte. Das sorgte für zusätzlichen Aufruhr in der damaligen Gesellschaft. Die Begründung war damals so einfach wie heute: Die BVG war das drittgrößte Unternehmen im Deutschen Reich. Mit stattlichen Vergütungen wollte man Fachleute an die Führungsspitze des Unternehmens holen. Das Problem war nur, dass die BVG damals wie heute ein defizitäres Unternehmen war. Deshalb ist die Argumentation nicht ganz nachvollziehbar.

(B) Ich habe mich in der Debatte ein wenig gewundert. Frau Matuschek redete die ganze Zeit davon, dass man die BVG nicht mit privaten Unternehmen vergleichen könne; sie sei ein staatliches Unternehmen. Mir fehlt die Schlussfolgerung daraus. Wenn es diese Probleme mit der BVG als Staatsunternehmen gibt, dann müssten Sie daraus auch Konsequenzen ziehen. Wenn ich an die Anhörung denke, die wir im Verkehrsausschuss zum Thema „Zukunft der BVG“ hatten, dann kann ich mich nur wundern. Herr von Arnim trug ganz trocken seine Zahlen vor, wie er es schaffen würde, bis 2008 das Defizit auf 2 Milliarden € zu verdoppeln. Aber eine Lösung hat er dazu nicht vorgeschlagen. Die einzige Alternative, die er angeboten hat, war: Das Land verlängert noch einmal die Monopolstellung des Unternehmens und den Unterneh-

(C) mensvertrag. – Nur das ist Herrn von Arnim dazu eingefallen. Dazu fällt wiederum mir nichts mehr ein.

Ich kann mich auch nur wundern, dass der Finanzsenator, der Aufsichtsratsvorsitzender bei der BVG ist, hier sagt, die BVG agiere zwar nicht im Markt, aber für die Beschäftigten gebe es Markt. Das ist zwar richtig. Aber dennoch ist die BVG kein gleichberechtigter Partner, weil sie ihre Beschäftigten, die in etlichen Bereichen zu viele sind, nicht wie andere Unternehmen einfach an den Markt abgeben kann. Insofern sind das schlechte Vergleiche und schlechte Argumentationen.

Die Grundzüge des Rechnungshofberichts konnte man der Presse entnehmen. Die Zahlen haben angeblich alle überrascht. Das Land sitzt dort im Aufsichtsrat. Was ist das für ein Aufsichtsrat, an dem alle Entwicklungen vorbeilaufen, der nichts gesehen und mitbekommen hat?

[Buchholz (SPD): Haben Sie nichts mitgekriegt?]

Es liegt die Vermutung nahe, dass die Leute nicht dafür geeignet sind, in den Aufsichtsräten landeseigener Unternehmen zu sitzen, wenn an ihnen solche gravierenden Entwicklungen vorbeilaufen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(D) Es ist bemerkenswert, wie schnell die Vermehrung der zweiten und dritten Führungsetage der BVG vonstatten gegangen ist. Eine Argumentation dazu würde mich auch interessieren.

Die Neiddiskussionen lehne ich ab. Sie lenkt von dem eigentlichen Thema ab, nämlich wie man die BVG auf einen vernünftigen Kurs bekommen kann, wie man das Unternehmen sanieren kann, um eine neue Geldvernichtungsmaschine des Landes zu vermeiden. Die Forderung, das Management solle mit gutem Beispiel vorangehen, kann man verstehen. Sie zeigt aber, dass von der Wirtschaft wenig verstanden wird. In einem Unternehmen, das dem Unternehmer selbst gehört, ist es sinnvoll, dass er mit gutem Beispiel vorangeht. Er hat auch selbst etwas davon. Denn wenn er und die anderen verzichten, steht das Unternehmen insgesamt besser da. Bei einem Management, das von außen kommt, ist das eine ganz andere Sache. Die Leute haben einen gewissen Marktwert. Wenn man qualifiziertes Personal haben will, dann muss man diesen auch bezahlen. Wenn man sie auffordert, erst einmal Gehalt abzugeben, wenn sie hierher kommen wollen, dann wird es schwer fallen, gutes Personal zu bekommen. Man muss schauen, wie man noch mehr erfolgsabhängige Elemente in das Gehalt von Vorstandmitgliedern in landeseigenen Unternehmen einbauen kann. Wenn dann das Defizit und der Landeszuschuss sinken, gibt es mehr Gehalt, und ansonsten gibt es weniger, oder es droht der Rauswurf aus dem Unternehmen. So muss das System sein und nicht ein solcher Selbstbedienungsladen, wie der Bericht den Eindruck erweckt.

Diese Diskussion müssen wir im Ausschuss fortsetzen. Es macht keinen Sinn, Neiddebatten zu führen und

Schmidt, Erik

(A)

das Problem auf wenige zu beschränken. Wir müssen grundlegend überlegen, wohin wir mit der BVG wollen, damit sie uns nicht ewig auf der Tasche liegt. Wir haben dazu Vorschläge gemacht. Die Koalition hat bisher nur mit fadenscheinigen Argumenten geblockt und alles abgelehnt. Sie müssen darüber nachdenken, wo bei Ihnen der Mentalitätswechsel bleibt, den Sie von anderen erwarten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Abgeordnete Gaebler. – Bitte!

Gaebler (SPD): Ich möchte – weil gerade eine erhebliche Unruhe aufkam und ich Herrn Reinhold schon sehr lange kenne, weil er das gleiche wie ich studiert hat, nämlich Verkehrsplanung – sagen, wie ich Frau Matuschek verstanden habe.

[Dr. Steffel (CDU): Er hat im Gegensatz zu Ihnen Karriere gemacht!]

Man sollte festhalten, dass Herr Reinhold jemand ist, der fachlich bewandert ist und mit dem die BVG jemanden hat, der fachlich gut arbeitet. Falls die Unterstellung herausgehört wurde, er würde interne Unterlagen an Parteien weitergeben, dann war das sicher nicht so gemeint. Ich kann mir das jedenfalls nicht vorstellen.

(B)

Ich glaube aber, dass es der FDP gut anstehen würde, sich des Sachverständigen von Herrn Reinhold öfter zu bedienen. Dann würden Sie hier nicht so komische Anträge stellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Schmidt möchte darauf antworten. – Bitte sehr!

Schmidt (FDP): Es ist etwas merkwürdig, dass sich Herr Gaebler stellvertretend für Frau Matuschek entschuldigt. Die Höflichkeit gebietet, dass sich Frau Matuschek in aller Öffentlichkeit entschuldigen sollte.

[Zurufe von der PDS]

Wenn Herr Gaebler nicht in der Lage ist, unsere Anträge zu verstehen, dann sollte er die Gelegenheit nutzen, mit uns außerhalb der Ausschüsse zu sprechen oder vielleicht anderen Sachverständigen zu Rate zu ziehen.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD, der CDU,
der PDS und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag Drucksache 15/2605 zu Konsequenzen aus dem BVG-Skandal empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und an den

Hauptausschuss. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

(C)

Zum dringlichen Antrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 15/2639 – Kein Zeitschinden durch überflüssige und kostenträchtige Gutachten bei der BVG – wird die sofortige Abstimmung gewünscht.

[Gaebler (SPD): Ausschussüberweisung!]

– Entschuldigung! Das ist uns nicht signalisiert worden. Die Fraktion der SPD bittet um Überweisung an den Hauptausschuss. Wer die Überweisung wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir den dringlichen Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

II. Lesung

Gesetz zur Einführung einer Meldepflicht für Krebserkrankungen

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/2574
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2420

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig angenommen.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg auf dem Gebiet der Landwirtschaft

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und
Haupt Drs 15/2580
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2394

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz – bei Enthaltung der Fraktion der Grünen – angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Vizepräsidentin Michels

(A)

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und dem Land Berlin über die Zusammenarbeit in der Notfallrettung

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/2583
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1459

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zum Lotteriewesen in Deutschland

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2587
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2410

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig angenommen.

(B)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag über die Regionalisierung von Teilen der von den Unternehmen des Deutschen Lotto- und Totoblocks erzielten Einnahmen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2588
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2409

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

II. Lesung

(C)

Achtes Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/2590
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2390

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Ausschuss für Gnadensachen

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/2591
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2274

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen CDU und Grüne – die Annahme der Vorlage. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz – gegen die Stimmen der Fraktionen der Grünen und der CDU – mehrheitlich angenommen.

(D)

Die lfd. Nrn. 10 bis 12 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

a) I. Lesung

Gesetz zur rechtlichen Verselbstständigung der Investitionsbank Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2603

b) Beschlussempfehlung

Konsequenzen aus dem Bankenskandal (III) – Investitionsbank Berlin ausgründen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2578
Antrag der Grünen Drs 15/2182

Die Gesetzesvorlage wurde bereits vorab an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Ich stelle dazu die nachträgliche Zustimmung des Hauses fest. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt Frau

Vizepräsidentin Michels

(A)

Abgeordnete Paus für die Fraktion der Grünen. – Bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Endlich liegt der Gesetzentwurf des Senats zur Ausgliederung der Investitionsbank vor. Die Ausgründung ist aus unserer Sicht überfällig, denn als Teil der Bankgesellschaft ist die Investitionsbank mit jedem Tag, den sie in der Bankgesellschaft verbleibt, einen Tag länger Spielball der Bankgesellschaft, statt ein Förderinstitut für die Berliner Wirtschaft zu sein. Deswegen haben wir in unserem Antrag vorgesehen, dass sie bereits rückwirkend zum 1. Januar 2004 ausgegründet werden sollte, ein Antrag, dem Sie sich wieder nicht anschließen konnten.

Dieses Gesetz ist aber nicht nur überfällig, sondern jetzt, wo der Entwurf vorliegt, kann man leider nur kopfschüttelnd sagen: Return to sender! – Es gibt erheblichen Nachbesserungsbedarf bei diesem Gesetz. Man muss sich das einmal vorstellen: Diese Stadt erlebt zurzeit, was der Senat, was Herr Strieder, was Herr Sarrazin, was Herr Wolf darunter verstehen, wenn sie von der IBB als Landesstrukturbank reden, nämlich 1,7 Millionen € an das Tempodrom zu überweisen, um die Insolvenz abzuwenden, ohne Sanierungskonzept, ohne irgendetwas. Das ist ein Skandal, deswegen ermittelt die Staatsanwaltschaft, deswegen hat dieses Haus einen Untersuchungsausschuss eingerichtet. Aber obwohl das so ist, werden hier daraus keine Lehren gezogen. Völlig unbeleckt von diesem Vorgang wird uns hier heute ein Gesetzentwurf vorgelegt, das die alte Westberliner Selbstbedienungsmentalität von CDU und SPD munter weiterführt.

(B)

[Hoff (PDS): Im Ausschuss handzahn und im Plenum Krawall!]

So viel politische Borniertheit, meine lieben Herren und Damen von SPD und PDS, hatte ich nicht einmal diesem Senat zugetraut.

[Hoff (PDS): Warum haben Sie denn im Ausschuss nichts gesagt und machen hier Krawall? –

Pewestorff (PDS): Weil hier mehr Publikum ist!]

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Natürlich gehe ich davon aus, dass sich Herr Strieder und Herr Sarrazin nicht hinter dem derzeit geltenden weiten gesetzlichen Mantel der Investitionsbank werden verstecken können. Hier geht es jetzt aber darum, dass wir mit dem Gesetz klarmachen, dass man gar nicht mehr auf die Idee kommen kann, dass politische Selbstbedienung möglich ist.

[Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Es muss endlich Schluss sein mit dem System der Selbstbedienung und mit dem System russische Puppe, wo die Königlich Porzellan Manufaktur notleidend in die Gewerbesiedlungsgesellschaft gestopft wird, wo die Gewerbesiedlungsgesellschaft notleidend in die Investitionsbank gestopft wird, Hauptsache das Problem wird aus dem politischen Problemfeld abgeräumt. Damit muss Schluss sein.

(C)

Aber in diesem Gesetzentwurf findet sich davon nicht ein einziges Wort. Stattdessen ist auch mit diesem Gesetzentwurf wieder alles möglich. Selbst darüber, ob die Investitionsbank künftig weiterhin die Landesbank von ihren günstigeren Kreditmöglichkeiten profitieren lassen soll, wird heute noch diskutiert. Beteiligungen, selbst an Wettbewerbsunternehmen, sollen möglich sein. Wir sagen: Das Land braucht diese Art von Landesstrukturbank nicht mehr. Wir wollen eine Landesförderbank, ja, die wollen wir, die ist notwendig, aber eine deutlich veränderte und verbesserte Landesförderbank – mit klarem Aufgabenspektrum, ohne langfristige Beteiligungen, mit klaren Strukturen und Entscheidungen, die sich der parlamentarischen Kontrolle stellen und Zielvorgaben vom Parlament akzeptieren muss.

[Beifall bei den Grünen –

Hoff (PDS): Das ist doch wider besseres Wissen, was Sie hier erzählen. Hören Sie doch einmal zu im Ausschuss, Frau Paus, damit Sie wissen, was Sie hier erzählen!]

Für ihre Aufgabe braucht die Investitionsbank auch eine ausreichende Eigenkapitalausstattung, denn sonst passiert hier auch wieder das bekannte Berliner Schicksal, sonst droht der Investitionsbank das Gleiche wie Vivantes, wie der BVG, wie anderen, dann wird auch die Investitionsbank zum nächsten Sanierungsfall. Nur wenn das Gesetz in diesem Sinn umfangreich geändert wird, nur dann macht die Investitionsbank als Landesförderbank des Landes Berlin Sinn.

(D)

Wenn Sie sich von der Koalition hier heute meiner Aufforderung: „return to sender“ nicht anschließen wollen, bitte ich Sie doch zumindest, dass wir eine ausführliche parlamentarische Beratung zu diesem Gesetz machen

[Hoff (PDS): Wer hat denn das bestritten, Frau Paus?]

und dass wir auch umfangreiche Änderungen an diesem Gesetzentwurf vornehmen. Nur dann macht dieses Gesetz Sinn. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –

Hoff (PDS): Überheblichkeit gepaart mit Dummheit ist das Schlimmste!

Reden Sie doch nicht so dummes Zeug hier!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Jahnke das Wort. – Bitte sehr!

Jahnke (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der heute zu beratenden Gesetzesvorlage zur rechtlichen Verselbständigung der Investitionsbank Berlin beginnt die Umsetzung eines weiteren zentralen Anliegens der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS. Es handelt sich hierbei also keineswegs um einen bloßen Reflex auf eine veränderte Rahmenbedingung seitens der EU, oder wie die Grünen das formulieren, um die Konsequenz aus dem Bankenskandal III,

Jahnke

(A) sondern es ist politischer Wille der Koalition, Berlin eine schlagkräftige Landesstruktur- und Förderbank zu geben,

[Frau Oesterheld (Grüne): Schlagkräftig!]

die der Berliner Wirtschaft, insbesondere der mittelständischen, mit einem umfassenden Förderinstrumentarium zur Seite steht.

[Beifall bei der SPD]

Die Neuausrichtung der IBB ist im Zusammenhang mit der Bündelung der Wirtschaftsförderung nach klar gegliederten Aufgabenfeldern zu sehen, die bereits zur Gründung der One-Stop-Agency im vorigen Jahr geführt hat. Die Rolle der IBB in diesem neuen Förderspektrum wird schwerpunktmäßig die monetäre Seite der Förderung sein. Angesichts der bekannten Haushaltslage des Landes Berlin kann es hierbei keineswegs um das Ausschütten von staatlichen Füllhörnern gehen, sondern entweder um gezielte Maßnahmen zur Unterstützung einer regionalen Strukturpolitik oder um die Kompensation von Marktversagen bei der Finanzierung mittelständischer Unternehmen – daher, wenn es manch einem bei der Opposition auch nicht passt, diese zwei Aspekte: Landesstruktur- und Förderbank.

Beim erstgenannten Aspekt, der Strukturpolitik, geht es zuvörderst um die Bereitstellung öffentlicher Güter beispielsweise im Bereich der Bildungsinfrastruktur, der Verkehrsinfrastruktur, aber auch um Forschung und Entwicklung, die Förderung von Vorhaben, die der Innovationsfähigkeit unserer regionalen Wirtschaft dienen und damit sowohl zu nachhaltigem Wirtschaftswachstum und zu zukunftsträchtigen Arbeitsplätzen beitragen als auch zur Sicherung der Lebensqualität in unserer Region. Hierbei wird nicht mit der Gießkanne zu fördern sein, sondern gezielt in den Kompetenzfeldern Berlins: Informations- und Kommunikationstechnologie, Verkehrstechnik, Umwelttechnik, Medizintechnik sowie Biotechnologie und nicht zu vergessen in der touristischen Infrastruktur.

Der zweite Aspekt, die finanzielle Förderung von Unternehmen, ist ein ordnungs- und wirtschaftspolitisch viel heiklerer Punkt. Die bedeutendsten Autoren aus der Volkswirtschaftslehre haben sich immer wieder mit dem Moral-Hazard-Problem befasst, also mit dem Problem, inwiefern der Staat überhaupt finanzielle Zuschüsse geben oder Risiken aus dem Bereich der Privatwirtschaft übernehmen darf, ohne hierdurch die Verantwortlichkeiten zu verwischen und damit zu leichtfertigen Unternehmensscheidungen beizutragen. Hinzu kommen wettbewerbsrechtliche Probleme. Direkte finanzielle Zuschüsse an Unternehmen müssen daher stärker noch als in der Vergangenheit die Ausnahme darstellen, die an strenge Kriterien hinsichtlich Verwendungszweck und Adressatenkreis gebunden sind. Das Fördergeschäft der neuen IBB muss vor allem im Bereich der Kreditvergabe liegen. Sowohl mit eigenen Programmen wie etwa KMU-Fonds, Liquiditätsfonds u. ä. als auch gerade mit der Durchreichung von Fördermitteln des Bundes oder der EU. Wenn kleine und mittlere Unternehmen für die großen Geschäftsbanken und Sparkassen keine interessanten Kunden mehr sind, dann liegt ein partielles

(C) dann liegt ein partielles Marktversagen im Bankensektor vor! Dies rechtfertigt nicht nur, sondern verlangt auch im wirtschaftlichen Interesse unserer Stadt geradezu, dass die IBB die Hausbankenfunktion übernimmt und dadurch die Unternehmensfinanzierung in dem für Berlin so wichtigen Bereich der mittelständischen Wirtschaft sicherstellt. Revolvierende Fonds können dazu beitragen, dass EU-Mittel zur mehrfachen Ausreichung kommen und damit eine Vervielfachung des Fördervolumens über mehrere Jahre erreicht wird.

Noch kurz einige Worte zum Verfahren der Ausgliederung und dem von den Grünen hergestellten Zusammenhang mit der Krise um die Bankgesellschaft: Natürlich lässt sich rückblickend sagen, dass es ein Fehler war, die ehemalige WBK als IBB in den Bankkonzern zu integrieren – sowohl aus tatsächlichen als auch aus juristischen Gründen. Die zweite Bankrechtskoordinierungsrichtlinie der EU, die bereits die Entwicklung weg von allseits gesicherten öffentlich-rechtlichen Banken nach deutschem Muster einleitete, war auch Anfang der 90er Jahre schon bekannt.

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie Zwischenfragen?

Jahnke (SPD): Ja, bitte!

Vizepräsidentin Michels: Frau Oesterheld möchte gerne. – Bitte sehr! (D)

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Jahnke, Sie erzählen uns hier, was die IBB alles machen soll. Das hört sich wie die Reden damals zur Bankgesellschaft an. Können Sie sagen, wo Sie bestimmte Sicherheitsmaßnahmen einbauen, damit uns nicht das Gleiche mit der IBB passiert, was uns mit der Bankgesellschaft passiert ist?

Jahnke (SPD): Ich verstehe nicht, welche Frage Sie damit meinen.

[Gelächter bei den Grünen]

Mir ist nicht klar, wo Sie hier bei der Ausgliederung der IBB als eine eigenständige Förderbank ernsthaft eine Parallele sehen zu einem Konglomerat wie der Bankgesellschaft, die damals gebildet wurde. Das ist ein völlig anderer Fall, das Gegenteil geradezu.

[Beifall bei der SPD –

Frau Oesterheld (Grüne): Was Sie hier erzählen, was sie machen soll! – Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

Was heute als Verständigung II bezeichnet wird und eine Ausnahme für öffentliche Förderbanken mit begrenztem Aufgabenbereich zulässt, wäre auch vor zehn Jahren eine gute Lösung gewesen. Insofern gehört die Ausgliederung und Neuausrichtung der IBB ebenfalls zu einer der vielen Baustellen, die die jetzige Koalition übernommen hat. Der vorgelegte Gesetzentwurf liefert eine gute Grundlage zur die Lösung des Problems. Im Gesetz begleitenden Verfahren wird hinsichtlich Eigenkapitalausstattung, Fragen des Ergänzungskapitals und der bei der

Jahnke

(A) LBB verbleibenden Einlage noch im Detail zu arbeiten sein in der parlamentarischen Beratung, wie Frau Paus hier richtig sagt. Aber es besteht auch kein Zweifel, dass Berlin in Kürze über eine eigenständige Landesstruktur- und Förderbank verfügen wird, und diese Entscheidung ist nicht nur EU-rechtlich erforderlich, sondern auch wirtschaftlich geboten. – Danke!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU hat jetzt der Abgeordnete Herr Dietmann das Wort. – Bitte sehr!

Dietmann (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gut ist, dass wir nun eine rechtlich selbstständige IBB auf den Weg bringen, denn – das ist vielleicht in den beiden Redebeiträgen nicht so richtig herausgekommen – es geht bei der Ausgründung nicht um einen formalen Akt, der vollzogen werden muss, sondern um die Frage, wie wir die Wirtschaft in Berlin stärken können und wie wir mit diesem Förderinstrument, diesem Förderinstitut, ein schlagkräftiges Institut herstellen können, das Kredite und Förderungen an die mittelständische Wirtschaft in Berlin ausreichen kann, damit der Wirtschaftsstandort Berlin wachsen kann. Darum geht es im Wesentlichen, und daran müssen sich auch die Kritikpunkte orientieren.

(B) Das, was wir jetzt bei der IBB vorfinden, erfüllt diese Voraussetzungen nicht. Es ist eben angeklungen, dass wir überwiegend eine Immobilien finanzierende Bank vorfinden, die aus der WBK hervorgegangen ist. Es war der Wunsch, dass mit dem Gesetzentwurf, der jetzt vorgelegt wird, eine klare Fokussierung auf die Förderung und Entwicklung der Berliner Wirtschaft erfolgt. Der Gesetzentwurf – das muss man jetzt leider feststellen – wird diesem Anspruch aber nicht gerecht.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich möchte drei Punkte kurz herausstellen. Reden wir als Erstes darüber, wie das künftige Aufgabenspektrum beschrieben ist. Es ist eben auch schon angesprochen worden, dass man versucht hat, jetzt sehr weit zu fassen, was man alles tun könnte. In § 5 des Gesetzes steht, man möchte sich um Kunst, Kultur und Architektur kümmern. Man möchte das fördern – zumindest möchte man das fördern können. Man möchte darüber hinaus auch Maßnahmen mit ausschließlich sozialer Zielsetzung weiterhin fördern können. Ich denke, es ist falsch, wenn wir jetzt darauf setzen, das Spektrum möglichst weit zu fassen, sondern wir müssen uns klar darauf fokussieren, was die Hauptaufgabe der IBB sein soll. Mit dieser weiten Begrifflichkeit wird die Chance zur Fokussierung auf die Wirtschaftsförderung eklatant vertan.

[Beifall bei der CDU]

Ein wesentlicher Punkt ist die Frage: Mit wie viel Kapital ist die IBB eigentlich ausgestattet? – Um die Zahl hier noch einmal zu nennen: Wir reden von einer Zweckgrundlage von 1,342 Milliarden €, wovon die IBB unter dem Strich nur einen Bruchteil erhalten soll, weil nämlich 1,1 Milliarden € weiterhin in der Bankgesellschaft, nämlich bei der LBB, verbleiben sollen.

(C) lich bei der LBB, verbleiben sollen. Das wird dann mit allerhand Dingen begründet. Fakt ist aber, dass dieses Grundkapital und das, was als Ergänzungskapital hinzukommen soll – wenn man die Alimentierung der Bankgesellschaft mit den 1,1 Milliarden € abzieht –, mit Sicherheit nicht dazu führen wird, dass die IBB erhebliche Mittel bekommt, um genau diesem Förderauftrag auch gerecht werden zu können.

Ganz im Gegenteil: Es droht hier die Vorstellung, dass – wie es bei Vivantes oder bei der Berlinwasser-Holding war – von vornherein ein Institut gegründet wird, das unterkapitalisiert ist und seinem eigentlichen Zweck, nämlich der Wirtschaftsförderung, nicht nachkommen kann. So entsteht ein zahnloser Tiger, dem das Kapital für die Expansion von vornherein fehlt. Expansion heißt hier nicht Größenwahn, sondern Unterstützung der mittelständischen Wirtschaft.

Und Sie gehen über diesen Punkt sogar noch hinaus. Sie haben in den Haushaltsberatungen mal eben im Vorgriff darauf, dass Sie dann gründen wollen, 40 Millionen € abgezogen und gesagt: Das kriegt die IBB dann nicht mehr, das nehmen wir mal gleich als Bankenbeitrag mit in unsere Schatulle. – Und Sie haben auch bis heute nicht beantwortet, wie die Zinszahlungen aus diesen 1,1 Milliarden €, die ja inhaltlich der IBB zur Verfügung stehen sollen, zum einen der Höhe nach beschrieben werden und zum anderen, ob es gewährleistet ist, dass sie dort auch immer ankommen, denn Sie haben ja beschlossen, dass es über den Haushalt dargestellt wird. Wer die Haushaltsberatungen der vergangenen Jahre gesehen hat – Herr Sarrazin hat ja häufiger an der einen oder anderen Stelle zugegriffen –, der muss Zweifel haben, dass dieses Geld am Ende des Tages tatsächlich bei der IBB ankommt.

(D) Ich bezweifle das sehr und muss feststellen – das ist der schlimme Punkt an dem Thema –, dass hier eher die Handschrift von Herrn Sarrazin zu lesen ist als die von Wirtschaftssenator Wolf, der eigentlich damit ein Instrument schaffen sollte, um die Wirtschaft in Berlin zu stärken und weiter ansiedeln zu können.

Insofern, Herr Wolf, bitte ich Sie auch sehr herzlich, sich in die Diskussion der nächsten Tage und Wochen noch einmal einzubringen und hier eine klarere Kapitalausstattung für die IBB und eine klarere Fokussierung ihrer Aufgaben zu fordern, denn mit diesem Vorschlag werden Sie mit Sicherheit das Ziel – ich denke, es ist ein gemeinsames Ziel, ich hoffe es jedenfalls – nicht erreichen können.

[Beifall bei der CDU]

Dann bleibt das Thema: direkte Beteiligungen der IBB an Wettbewerbsunternehmen. Wir diskutieren gerade das Thema Tempodrom, und das ist nicht bloß ärgerlich, sondern in einem hohem Maße inakzeptabel. Genau an dieser Stelle gehen Sie nicht einen Deut auf diese Thematik ein, sondern sagen so nonchalant: Na gut, dann machen wir es da genauso, das ist eine wichtige strukturpoli-

Dietmann

(A) tische Aufgabe. – Dem könnte man sogar noch folgen, aber dann müssen Sie doch zumindest ein Angebot machen, wie das Parlament in die Kontrolle mit einbezogen werden kann. Mit einem Verwaltungsbeirat, in dem dann wieder Senatsmitglieder sitzen, die ganz toll aufpassen, wie es in der Vergangenheit der Fall war und wie wir es eben bei der BVG gehört haben, wird das wohl nicht funktionieren.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Achten Sie bitte auf die Redezeit!

Dietmann (CDU): Insbesondere in diesem Punkt muss es eine erhebliche Verbesserung geben. Ich denke, Sie haben mit der IBB eine Riesenchance für die Zukunft. Sie soll den Mittelstand hier fördern, sie soll sich stärker in die Förderlandschaft der Stadt Berlin einbringen, die Vernetzung mit WFBI und anderen Instrumenten müsste noch stärker herausgearbeitet werden. Es gibt eine Menge von Ansatzpunkten, die leider in diesem Gesetz völlig unberücksichtigt bleiben.

Ich hoffe, dass Sie die Gelegenheit wahrnehmen, Herr Wolf, sich als Wirtschaftssenator stark zu machen für diese IBB, die eine Chance hat und die den Mittelstand in dieser Stadt fördern kann, und dass Sie die berechtigten Argumente, die hier genannt wurden – von allen Oppositionsparteien zumindest, die ich bisher gehört habe, wir haben im Wirtschaftsausschuss schon darüber geredet –, ernst nehmen und Änderungen herbeiführen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Hoff das Wort. – Bitte sehr!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Bei dem Gesetz, das wir heute diskutieren, kann man entsprechend der Diskussion, die wir auch im Wirtschaftsausschuss am Montag geführt haben, sagen: Es ist manchmal so, dass ein Fachausschuss schon anfängt, die Diskussion zu führen, und schon Themen diskutiert, die dann später erst richtig im Plenum diskutiert werden. Insofern ist es besonders ärgerlich, wenn nach einer Diskussion, die im Fachausschuss schon relativ konstruktiv gelaufen ist, wo man ein paar Fragen schon aufklärend besprochen hat und keine Fraktion mehr so tun kann, als ob sie das noch nie gehört hätte, dann im Plenum noch einmal so richtig aufgedreht wird und Sie auf den Hinweis, Frau Paus: Sie wissen es doch besser. Das ist doch im Wirtschaftsausschuss auch anders diskutiert worden. – die Schultern zucken und sagen: Na ja, es ist Fernsehzeit. – Da muss man sich überlegen: Macht man Aufklärung oder macht man nichts weiter als eine politische Show? – Das, Frau Paus, haben Sie zum Teil hier gemacht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Frau Paus, ein Grund, warum ich das besonders ärgerlich finde, ist: Sie haben am Montag ein Gutachten vorgestellt,

(C) das Sie in Auftrag gegeben haben. In dem Gutachten steht eine ganze Reihe von wirklich klugen Sachen. Wenn man die Fernsehzeit genutzt hätte, diese klugen Sachen darzustellen, die in dem Gutachten stehen, dann wäre es sinnvoll gewesen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Warum stehen die denn nicht im Gesetz?]

– Barbara Oesterheld, weil manchmal der autoritäre Charakter, der sich in der eher rhetorischen Frage widerspiegelt, vernachlässigt, dass sinnvollerweise das Parlament nicht umsonst Gesetzgeber heißt, denn es kann einen Gesetzentwurf auch verbessern. Insofern könnte das Gutachten der Grünen – wir haben im Wirtschaftsausschuss darum gebeten, dass es den Fachausschussmitgliedern übergeben wird, damit wir darüber reden können – dazu beitragen, dass es zu einer Weiterentwicklung des Gesetzentwurfs kommt. Ich zitiere es gern immer wieder, denn es scheint auch in diesem Parlament immer wieder vergessen zu werden: Wir befinden uns im Kant-Jahr. Ich finde, das kann man einmal ein bisschen ernster nehmen und das Konzept Aufklärung auch in diesem Parlament etwas ernster nehmen. Es könnte zur Qualifizierung von uns allen beitragen.

[Beifall bei der PDS]

Aus meiner Sicht sind ein paar Punkte anzusprechen, wir können ein paar Punkte vielleicht übereinstimmend diskutieren. Ich nenne mal einen Punkt: die Landesbeteiligungen – Stichwort Tempodrom, Stichwort KPM.

(D)

Der Staatssekretär für Wirtschaft, Herr Strauch, hat am Montag im Wirtschaftsausschuss – das richtet sich auch an Herrn Dietmann, der auch an der Sitzung teilgenommen hat – ausdrücklich gesagt, dass von einer solchen Form der Unternehmensbeteiligung in diesem IBB-Gesetz Abstand genommen werden soll, dass die künftige Form von Beteiligungen der IBB, die von venture capital, zeitlich begrenzt und an technologieorientierten Unternehmen im Bereich der Felder sein soll, die wir als Kompetenzfelder in Berlin definiert haben. Wenn Sie sich dann aber hinstellen, Frau Paus, und genauso wie Herr Dietmann wider besseres Wissen sagen, hier soll weiterhin eine Förderung von Tempodrom und KPM gemacht werden, dann ist das nicht Aufklärung, sondern Volksverdummung.

[Beifall bei der PDS]

Es ist nicht sinnvoll, im Abgeordnetenhaus so zu argumentieren. Man kann natürlich stets so tun, als ob man das, was einem von Seiten der Koalition und der entsprechenden Regierungsseite gesagt wird, nie zur Kenntnis nimmt und dann im Bewusstsein der reinen, hundertprozentigen Wahrheit etwas verkünden, das man eigentlich besser wissen müsste. Das in diesem Fall der Punkt.

Es gibt weitere Punkte, die finde ich in dem Grünen-Gutachten und auch in dem, was die Koalitionsfraktionen am Montag im Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie gesagt haben, von denen ich meine, dass sie sich in den Beratungen widerspiegeln müssen. Dazu ge-

Hoff

(A) hört insbesondere unter dem Stichwort Beteiligungscontrolling der aus meiner Sicht auch weiter zu bearbeitende Punkt parlamentarische Kontrolle der IBB auf der Ebene der parlamentarischen Kontrolle der Wirtschaftsförderung. Es ist ja richtig von Herrn Dietmann dargestellt worden, dass es eine Verlagerung aus dem Haushalt auf die IBB gegeben hat. Gerade deshalb bedarf es einer parlamentarischen Kontrolle dieses spezifischen Modus der Wirtschaftsförderung. Es bedarf auf der anderen Seite aber auch einer entsprechende Kontrolle der Unternehmenssteuerung des Senats. Wie man das realisiert, muss aus meiner Sicht diskutiert werden. Es muss die Frage erörtert werden, ob ein Haftungsrahmen im Gesetz verankert wird. Die Hinweise, die hier angesprochen worden sind, finde ich richtig, dass wir uns nämlich darüber verständigen müssen, in welchem Rahmen – auch stadtpolitischen Rahmen – diese IBB eingeordnet wird.

Der Ansatz von Herrn Dietmann ist durchaus richtig, dass man sich in Selbstbeschränkung übt und sagt, es geht um die Entwicklung regionaler mittelständischer Wirtschaft und sich damit von der Instrumentalisierung einer Investitionsbank Berlin für metropolitenen Größenwahn, wie er für die große Koalition prägend war, verabschiedet. Das heißt also, die Verabschiedung von der stadtpolitischen Konzeption, die auf metropolitenen Größenwahn setzt und jede Finanzinstitution dieses Landes dafür instrumentalisiert hat, sei es die Bankgesellschaft, sei es die Landesbank, sei es die Investitionsbank Berlin. Dass sich Rot-Rot von dieser stadtpolitischen Konzeption, die die große Koalition verfolgt hat, verabschiedet hat, kann jeder sehen, der sich einerseits die Koalitionsvereinbarung ansieht und sich andererseits ansieht, was Ole von Beust in Hamburg in sein neues Regierungsprogramm unter dem Stichwort „wachsende Stadt“ geschrieben hat. Das ist genau die Verankerung der stadtpolitischen Konzeption, die Berlin in den vergangenen 13 Jahren zum Nachteil gereicht hat. Dass diese Koalition diese stadtpolitische Konzeption nicht mitmacht, ist offensichtlich ein Lernen aus den Fehlern der großen Koalition. Die Investitionsbank Berlin und das Gesetz ordnen sich in diese Diskussion ein, und insofern schicken wir es natürlich nicht zum Absender zurück, sondern wir diskutieren und qualifizieren es, wie es sich für den Haushaltsgesetzgeber und Verfassungsgesetzgeber gehört. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Herr von Lüdeke. – Bitte sehr!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns liegt ein Gesetzentwurf zur rechtlichen Verselbständigung der Investitionsbank Berlin vor. Das ist eine ziemlich groß angelegte und für die wirtschaftliche Zukunft Berlins wesentliche Operation, die gerade vor dem Hintergrund des von Rot und Schwarz zu verantwortenden Bankgesellschaftsskandals gründlich begründet werden muss.

(C) Man sollte annehmen, dass bei einem solchen Vorhaben alle Mechanismen und Auswirkungen intensiv geprüft und detailliert aufbereitet sind, damit jeder in diesem Haus auch wirklich weiß, was er bei der Abstimmung tut. Statt dessen wird der Gesetzentwurf im Hauruckverfahren

[Doering (PDS): Kein Hauruckverfahren!
Das war eine Vorabüberweisung!]

auf die Tagesordnung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie gesetzt, wird dann dort als Tischvorlage – noch ein ergänzender Vermerk der Wirtschaftsverwaltung – vorgelegt, und als Höhepunkt wird eingeräumt, dass in dieser Kommentierung sicher noch nicht alles enthalten sei, es jedoch fortgeschrieben und weiter ergänzt werde. Das ist keine seriöse Beratung mehr, aber das kennt man von den Regierungsvorlagen dieses Senats. Vom parlamentarischen Handwerk wird bei Rot-Rot eben nichts gehalten.

Aber nun zu den Inhalten. Die Verselbständigung der Investitionsbank ist grundsätzlich sicher notwendig, wenn man nicht auf dem Standpunkt steht, es ginge wie in Hamburg auch ohne ein solches landeseigenes Bankinstitut, und die Fördermittel könnten auch über Geschäftsbanken abgewickelt werden. Aber dieser Frage will ich mich hier nicht stellen. Das Hauptproblem ist die Verzahnung einer Landesförderbank, deren Gründung wir ja grundsätzlich zustimmen, mit einer Landesstrukturbank, in der Beteiligungsunternehmen des Landes geparkt werden, und zwar – wie wir alle wissen – nicht etwa blühende Unternehmen, die Positives zum Wirtschaftsleben der Stadt beitragen und den Fiskus erfreuen, sondern marode Unternehmen, die vor sich hin dümpeln und immer wieder mit Geldspritzen knapp über Wasser gehalten werden.

[Beifall bei der FDP]

(D) Die IBB funktioniert doch in Wahrheit als politischer Büttel des Senats, der sich nicht traut, Strukturentscheidungen wie Verkauf oder Abwicklung eines Unternehmens zu treffen.

Anscheinend wird der Landeshaushalt von diesen Rettungsmaßnahmen auch nicht berührt. In Wahrheit wurde uns die letzte diesbezügliche Quittung gerade erst mit dem Skandal der Berliner Bankgesellschaft ausgestellt. Die striederschen Spielereien mit dem Tempodrom wären ohne die IBB nicht möglich gewesen, und auch das Thema KPM wäre längst gelöst. Hier entsteht ein neues Sammelbecken für Risiken, die der unmittelbaren Kontrolle durch das künftig aufzubauende Beteiligungsmanagement des Landes und des Parlaments entzogen werden. Das ist schon vom Ansatz her grundsätzlich falsch.

Wenn man sich dann die Details dieser Konstruktion ansieht, vermehrt sich das Grausen vor dem, was hier beschlossen werden soll, noch weiter. Es werden eine Konstruktion von zwei Verträgen und ein Gesetz vorgelegt, das doch fatal an die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe erinnert. Auch dort wurden solche Verschränkungen der Verträge und gegenseitige Konditionierungen vorgenommen, dass heute kleinere Änderungen

von Lüdeke

(A)

oder Anpassungen an eine veränderte Lage nicht mehr möglich sind, ohne das Gesamtsystem zu kippen. Wir erinnern uns noch alle an die Diskussion über die Wasserbetriebe in diesem Haus vor einigen Wochen, als die Bauchschmerzen über diesen Vertrag in allen Fraktionen deutlich wurden.

Jetzt zum Gesetz selbst. – Die bisherige Zwangsrücklage der IBB beträgt 1,3 Milliarden €. Im Abspaltungsgesetz wird festgeschrieben, dass von diesem Betrag bei der IBB lediglich 242 Millionen € als echte Zweckrücklage verbleiben. Die restlichen 1,1 Milliarden € werden an das Land Berlin ausgekehrt, das sie als stille Beteiligung, als Zweckrücklage, wiederum in die Bankgesellschaft einlegt. Im ersten Vertrag zwischen dem Land Berlin und der Bankgesellschaft werden diese stillen Beteiligungen in zwei unterschiedlichen Formen wieder in die Bankgesellschaft eingelegt. Tranche 1 als so genannte Perpetual-Anleihe, die vom Land nie kündbar sein soll und bei der auf Seiten der Bank keine Kündigungsanreize bestehen. Tranche 2 als innovative stille Beteiligung nach Maßgabe von Base 2, wobei nach zehn Jahren je nach Zinsentwicklung eventuell ein Kündigungsanreiz auf Seiten der Bank entstehen kann. Im zweiten Vertrag wird dann die Verzinsung für diese beiden stillen Einlagen in Höhe von sechs Prozent, d. h. 70 Millionen € jährlich der IBB weitergereicht. Der Gesamteindruck ist sofort: Hier wird die IBB zur Weiterführung ihrer maroden Unternehmensbeteiligungen mit 70 Millionen € subventioniert. Die 1,1 Milliarden € braucht man in der Bankgesellschaft, aber die Zinsen braucht die IBB. Dies bringt jedoch eine Reihe von Problemen mit sich.

(B)

Erstens wird der IBB faktisch die Zweckrücklage gekürzt, obwohl sich das Aufgabenspektrum nicht verringert, sondern eher erweitert. Eine Kürzung bleibt die vorgesehene Regelung auch vor dem Hintergrund, dass noch weitere 193 Millionen € aus einer bestehenden stillen Vorsorgereserve hinzukommen. Des Weiteren ist die IBB aufgefordert, bei hohen Zinskosten weitere 315 Millionen € am Kapitalmarkt aufzunehmen. Dies ist im eigentlichen Sinn kein Eigenkapital.

Zweitens ist im Fall einer Insolvenz der Bankgesellschaft oder eines zu geringen Kaufpreises die Verzinsung der stillen Einlagen in der ursprünglichen Höhe nicht mehr gesichert. Die IBB würde ein Liquiditätsproblem haben, der Landeshaushalt müsste einspringen.

Drittens werden die Verkaufsmöglichkeiten der Bankgesellschaft bzw. ihrer Teile dadurch eingeschränkt, dass dreiteilige, teils öffentlich-rechtliche Vertragspakete, Zahlungsverpflichtungen der Bankgesellschaft und damit anteilig auch von deren Töchtern bestehen, deren Erfüllung sicher nicht im Interesse von Erwerbern stehen. Auch hier müsste der Landeshaushalt einspringen.

Gesamtbewertung: Obwohl heute noch niemand weiß, wie es mit dem Verkauf der Bankgesellschaft weiter gehen soll, werden die damit verbundenen Risiken auf spä-

tere Zeiten verschoben. Im Fall der finanziellen Schiefelage der Bankgesellschaft oder der IBB bzw. im Fall von Verkaufsproblemen der Bankgesellschaft oder ihrer Teile kämen faktisch finanzielle Forderungen auf den Landeshaushalt zu, wenn die Existenz der Institute nicht in Frage gestellt werden soll. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich hatte eingangs bereits mitgeteilt, dass wir das Gesetz in der Drucksache 15/2603 vorab an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie und an den Hauptausschuss überwiesen hatten. Inzwischen wird einvernehmlich die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr gewünscht. Ich stelle das Einvernehmen dazu fest; damit wird der Ausschuss für Wirtschaft federführend.

Die Fraktion der Grünen begehrt zusätzlich die Überweisung an den Rechtsausschuss. Hierzu liegt keine Einigung vor, deshalb lasse ich darüber abstimmen. Wer die zusätzliche Überweisung der Vorlage – zur Beschlussfassung – Gesetz zur rechtlichen Verselbständigung der Investitionsbank Berlin an den Rechtsausschuss wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Es sah etwas unentschieden aus, doch wir sind uns einig, dass die Überweisung mehrheitlich abgelehnt wurde.

(C)

(D)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 15/2182, Stichwort: Investitionsbank Berlin ausgründen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt. Können sich die Damen und Herren Abgeordneten bitte hinsetzen, wir können bei der Abstimmung nicht sehen, wer hinter Ihnen wie abstimmt. – Danke sehr!

Wir kommen zu

lfd. Nr. 14:

I. Lesung

Kein „allgemeinpolitisches Mandat“ im BerIHG! – 10. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerIHG)

Antrag der FDP Drs 15/2609

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP, das Wort hat der Abgeordnete Herr Schmidt. – Bitte sehr!

(A)

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das allgemeinpolitische Mandat war schon mehrere Male im Parlament Thema, so auch am 14. November 2002. Damals haben wir uns mit der I. Lesung der Änderung zum Berliner Hochschulgesetz beschäftigt, die im Februar 2003 in Kraft trat. Die Absicht, die damals SPD, PDS und Grüne mit dieser Änderung verfolgten, war, die Studierendenschaften näher an das Ziel des allgemeinpolitischen Mandats heran zu bringen. Schaut man sich das Plenarprotokoll dieser Sitzung an, gibt es interessante Wortbeiträge; mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich aus dem Protokoll. So sagte Kollege Hoff:

Es gibt eine Beschlussfassung des Parlaments, die nun offensichtlich verändert werden muss, da das Verwaltungsgericht nicht Einsicht zeigt bei dem, was der Gesetzgeber will. Aus diesem Grunde sollte hier eine neue rechtliche Regelung probiert werden. Wir sagen, die Studierendenschaften haben das politische Mandat, es wird ihnen nur von Verwaltungsgerichten vorenthalten.

[Beifall bei der PDS –

Hoff (PDS): Nie waren Sie so wahr wie heute!]

Herr Kollege Flemming ergänzte:

Dass wir einen Schaufensterantrag beschließen, der Hoffnung weckt, anschließend aber keine Änderungen herbei führt, möchten wir gerne verhindern.

(B)

Da können wir uns nur fragen, ob wir etwas verpasst haben, denn diese Prüfung hat es nicht gegeben. Durch das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin vom 15. Januar dieses Jahres ist genau das passiert: Die SPD-PDS-Grüne-Initiative ist als das entlarvt worden, was sie ist, nämlich ein übler Schaufensterantrag.

[Zurufe der Abgn. Pewestorf (PDS) und Brauer (PDS)]

Die Koalition und die Fraktion der Grünen müssen Farbe bekennen, dass sie Hoffnungen geweckt haben, die sie nicht erfüllen konnten. Dies bedarf durch diese Debatte und durch eine Änderung im Gesetz der Klarstellung.

Bemerkenswert an der Rechtsprechung von Januar ist, dass es das erste Urteil war, das sich tatsächlich mit dem geänderten Berliner Hochschulgesetz auseinandergesetzt hat. Die Urteilsbegründung mag sich jeder, der sich dafür interessiert, durchlesen. Zusammengefasst kann man sagen, dass sowohl das alte als auch das neue Berliner Hochschulgesetz, das in dem Passus geändert wurde, der die Aufgaben der Studierendenschaften betrifft, keine Entwicklung in Richtung allgemeinpolitisches Mandat beinhaltet, da klar ist, dass dies vom Grundgesetz her nicht zulässig ist. Alle anderen Behauptungen, die in den Debatten getroffen wurden und weiterhin gemacht werden, sind falsch und streuen den Studierendenschaften Sand in die Augen.

(C)

Als es damals um die Gesetzesberatung ging, hatten wir den wissenschaftlichen Parlamentsdienst um ein Gutachten gebeten. Auch er hat festgestellt, dass durch die Änderung des Berliner Hochschulgesetzes die Rechtslage keinesfalls geändert wurde. Um rechtliche Unklarheiten zu vermeiden, hat er empfohlen, die exakte Formulierung des Hochschulrahmengesetzes zu übernehmen. Genau das ist das Ziel unseres Antrags: Wir wollen mehr Klarheit schaffen. Die Formulierung des politischen Mandats, die durch die Änderung von Februar 2003 Eingang in das Berliner Hochschulgesetz gefunden hat, schafft erst die Unsicherheit, die die Antragsteller eigentlich aufheben wollten. Bewegen Sie sich in die Richtung unseres Antrags, denn mit der Übernahme der Formulierung des Hochschulrahmengesetzes schaffen wir wirkliche Klarheit! Es macht Sinn, die Rechtsprechung in der Gesetzesformulierung zu berücksichtigen. Die nehmen wir auf, indem wir klarstellen, dass es kein allgemeinpolitisches Mandat gibt. Auch die Appelle an die Studierendenschaften, dass sie sich auf das beschränken, was ihre Aufgabe ist – nämlich die Hochschulpolitik, die Vertretung der Interessen der Studierenden innerhalb der Hochschule – haben in der Vergangenheit anscheinend wenig gefruchtet. Ihre Aufgabe ist es nicht, gesellschaftlichen Fragestellungen nachzugehen. Wir haben nichts gegen politisches Engagement der Studierenden; diesbezüglich können wir uns – wie in der Gesellschaft allgemein – mehr Aktivität wünschen. Die Frage ist nur, wo der richtige Platz für politisches Engagement ist. Er ist nicht innerhalb der Studierendenschaft, die aus Beiträgen finanziert wird, bei denen die Studierenden keine Wahl haben, ob sie diese entrichten oder nicht. Der richtige Ort, sich politisch zu engagieren, sind Hochschulgruppen, Verbände, Parteien oder sonstige Organisationen.

(D)

SPD, PDS und Grüne sollten unserem Antrag zustimmen, da erst damit Rechtsklarheit geschaffen wird darüber, was erlaubt ist und was nicht. Wenn Sie weiterhin versuchen, vorzugaukeln, es gebe eine Art allgemeinpolitisches Mandat, auch wenn Sie es politisches Mandat nennen, dann ist das Augenwischerei. Sie können Gesetze beschließen, wie Sie wollen, an der Rechtsprechung wird das nichts ändern. Die fußt auf den Grundsätzen der Verfassung, und die kann nicht durch ein Landesgesetz geändert werden. Daher bedarf es dieser Klarstellung im Landesgesetz, damit sich die Gerichte zukünftig mit dem befassen können, was ihre eigentliche Aufgabe ist.

[Hoff (PDS): Jederzeit!]

Wir haben nichts gegen politisches Engagement, wir haben etwas gegen politische Vereinnahmung vieler durch wenige durch einen Zwangsverband, der von allen Studenten ohne Wenn und Aber, ohne Wahlmöglichkeit finanziert werden muss. Das ist der Grund für unseren Antrag, und deshalb bitten wir um Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Dr. Flemming das Wort! – Bitte schön, Herr Dr. Flemming!

(A)

Dr. Flemming (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schade, dass Herr Matz nicht da ist, Herr Schmidt, sonst würde er wieder sagen: Ewig grüßt das Murmeltier! Das war das Gespräch im Hauptausschuss, wenn wir zu dem Thema Verfassungsgerichtsurteil gekommen sind, was wir wiederholt getan haben. Sie haben am 16. Januar 2003 Herrn Lindner zu der Frage des allgemeinpolitischen Mandats sprechen lassen. Ich nehme an, dass Sie das durchgelesen haben. Wenn Sie das getan haben, werden Sie feststellen, dass Sie das wiederholt haben, was er vor einem Jahr gesagt hat.

Was veranlasst Sie anzunehmen, dass es eine andere Situation geben würde als vor einem Jahr? Sie haben Recht, dass es auf der einen Seite eine Rechtsprechung gibt und auf der anderen Seite den Anspruch von Studierenden, sich in Gemeinschaft politisch zu äußern.

Unsere Meinung war immer – die habe ich auch vertreten –, dass dieses im Zusammenhang mit dem, was Studierende tun, darzustellen ist. Wenn Studierende das können – und es gibt einen Haufen Studierende, die das können –, gibt es kein Problem, dann kann man sich zu allen politischen Fragen äußern. Wenn man das nicht kann, hat man allerdings vor Gericht Schwierigkeiten. Das ist das Problem, das nicht gelöst worden ist und nicht gelöst werden kann, da, wie Sie richtig sagen, das Verfassungsgericht dagegen ist.

(B)

Aber ich möchte eines sagen: Sie haben damals gesagt – und Herr Lindner hat es gesagt –:

Solange es die Zwangsmitgliedschaft gibt, fordere ich alle Studenten auf, massiv Widerstand gegen diesen Unsinn zu leisten. Beteiligen Sie sich, liebe Studentinnen und Studenten in Berlin, an Sammelklagen gegen das allgemeinpolitische Mandat! Klagen Sie vor dem Verfassungsgericht! Sagen Sie, dass Sie das Geld hinterlegen wollen!

Ich führe es nicht weiter aus, aber Sie scheinen keinen Erfolg damit gehabt zu haben, denn keiner der Studenten hat es gemacht. Jetzt versuchen Sie über einen anderen Weg etwas, was Sie schon einmal gemacht haben, noch einmal. Sie können es in vier Wochen wieder vorlegen, Sie werden die gleiche Antwort bekommen. Ich bin der Meinung, mit dieser Regelung haben wir das Gesetz ausgeschöpft. Es hat ein paar Haken, was wir wissen. Aber ich glaube, die Studierenden sollten dies weiter ausprobieren. Ich bin nicht bereit, die Diskussion wieder aufzugreifen, denn es ist müßig, wenn wir sie jedes Jahr einmal wiederholen, indem Sie mit dem gleichen Antrag kommen und wir den gleichen Antrag wieder ablehnen. Aus dem Grunde bedanke ich mich für das Zuhören und beende meine Rede dazu.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Flemming! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Frau Grütters das Wort. – Bitte schön, Frau Grütters!

(C)

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dazu fällt dem Kollegen Flemming einfach nichts mehr ein. Es ist nicht so, als ob das Thema „allgemeinpolitisches Mandat der ASten“ wegen seiner Originalität preisverdächtig wäre, aber es gibt immer wieder neue aktuelle Urteile, Herr Hoff. Inzwischen gibt es allein in Berlin über einhundert, alle gegen die allgemeinpolitische Betätigung der ASten – alle Jahre wieder, möchte man sagen. Solange es ASten und Zwangsbeiträge der Studierenden gibt, solange die AStA-Vertreter das ihnen anvertraute Geld für alle möglichen politischen Aktivitäten ausgeben, solange andere Studis dagegen klagen, so lange gibt es auch die Debatte um die Rechtmäßigkeit dieses Tuns. Deshalb haben wir wieder ein aktuelles Urteil. So alt ist die Textänderung in unserem Gesetz noch nicht. Das, was dieses Abgeordnetenhaus in seiner unendlichen Weisheit vor nicht allzu langer Zeit beschlossen hat, hat das Oberverwaltungsgericht prompt wieder verworfen. Eine Grundlage für die Wahrnehmung eines allgemeinpolitischen Mandats ist es jedenfalls genauso wenig wie die vorher geltenden Regelungen.

Aber unsere eifrigen Allgemeinpolitiker wollen das nicht wahrhaben. Sie wollen nicht wahrhaben, dass es an den Unis nicht darum geht, Globalisierungsgegnern, Umweltschützern, Opus-Dei-Vertretern, Widerstandskämpfern aus Afrika oder sexuellen Befreiungsidealisten ein Podium zu bieten, selbst dann nicht, wenn einige Studis das prima finden.

(D)

[Beifall bei der FDP –
Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– Das sind alles aktuelle Beispiele, Frau Paus! – Nicht, dass ich drei ehemaligen Bürgerkriegskämpferinnen aus Guatemala ihre Rundreise durch Deutschland nicht gönne oder den Fachhochschulkuratoren ein Essen im Adlon im Halse stecken bleiben müsste. Nein, nur sollte dies eben nicht aus Zwangsbeiträgen aller Studierenden finanziert werden,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

mehrheitlich solcher übrigens, die das weder wissen noch wünschen. Aber Sie wissen alle, dass diese Meinungsverschiedenheiten darüber, was noch zu den Aufgaben der verfassten Studentenschaft gehört und was eine schlichte Überschreitung ist, nur schwer per definitionem zu klären ist. Darum gibt es das jahrzehntelange Gezerre. Deshalb ist bisher noch jede Klage gegen die aktuelle Handhabe der ASten erfolgreich gewesen.

Warum lassen Sie alle es nicht endlich dabei bewenden? – Nur mal zum Vergleich: Es wäre geradezu anmaßend, Frau Paus, wenn eine Handwerkskammer Außenpolitik mit den Beiträgen ihrer Mitglieder betriebe. Das ist eine Form von Freiheitsberaubung, die nicht schon junge Menschen erleben sollten. Alle Studierenden, die politisch wach und aktiv sind, können sich in jeder Form betätigen. Dann müssten nur mehr als zwischen 5 oder 8 Prozent zu den Wahlen gehen.

[Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Frau Grütters

(A)

Es wäre einmal eine echte Anstrengung für die Politikvertreter, auch für die ASten, sich hierzu etwas einfallen zu lassen. Dafür übrigens dürften sie sogar Geld ausgeben. Wir müssen alle darüber nachdenken, ob die verfasste Studentenschaft noch zeitgemäß ist. Jede Zwangsmitgliedschaft steht heute für mangelndes Selbstbewusstsein und Unmündigkeit.

[Beifall bei der FDP]

Warum sollte also nicht diese Entscheidung ins Benehmen jedes einzelnen Studierenden gestellt werden? – Dann müssen sich die AStA-Vertreter richtig anstrengen, ihre Kommilitonen von der Sinnhaftigkeit ihres Handelns zu überzeugen, erst recht, wenn es von den Beiträgen aller finanziert würde. Wenn er und sein AStA überzeugend wären, müsste der Vorsitzende Hewener kaum dem „Vorurteil“, so nennt er es, entgegenzutreten, der AStA finanziere sich schöne Tage auf Kuba. Hewener und übrigens auch unser Kollege Hoff erklären hierzu aber lieber trotz, die Richter hätten wohl einen Fehler gemacht.

[Hoff (PDS): Das habe ich nicht gesagt!]

– Doch! – Statt eine vernünftige Aufklärungsarbeit zu leisten, wartet man lieber die nächste Klage ab. Oder sie müssen sich vom Rechnungshof die Kritik gefallen und Ordnungsgelder androhen lassen wegen der eben nicht sachgerechten Mittelverwendung.

[Hoff (PDS): Ist doch Quatsch!]

(B)

Helfen wir doch lieber den offenbar überforderten Studierenden im AStA! Geben wir ihnen eindeutige Regelungen zu dem, was sie mit den Geldern machen dürfen und was nicht! Oder denken wir doch gemeinsam darüber nach, ob man den heutigen Studierenden nicht die Entscheidung darüber überlässt, ob sie die vom AStA selbstbewusst als „hervorragend“ eingestufte Sozial- und Rechtsberatung wollen, selbst wenn sie sich dafür die Agitation in Guatemala einhandeln.

Halten wir fest: Es bleibt ein altes Lied mit immer neuen Noten. Auch die Ideen der Ministerin Bulmahn und die Formulierungen im BerlHG halten vor den Gerichten nicht Stand. Die ASten sind offenbar laut Rechnungshof mit der ordnungsgemäßen Mittelverwendung überfordert. Die Studierenden haben keine Lust, zu den Wahlen zu gehen. Wir sind uns sicher, dass die Studierenden alle eine Meinung dazu haben, ob sie überhaupt Zwangsmitglied dieser Körperschaft sein wollen, was diese ihnen wert ist und wo sie ihren Standesvertretern Grenzen setzen würden. Damit es nicht wieder ein „da capo al fine“ gibt, stimmen wir heute dem FDP-Antrag zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke, Frau Kollegin Grütters! – Für die Fraktion der PDS hat Herr Hoff das Wort. – Bitte schön, Herr Hoff!

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede von Frau Grütters hätte man so halten können, wenn man sich nicht im letzten Jahr angeschaut

(C)

hätte, wie die Diskussion beispielsweise über die Kontrolle des Rechnungshofes bei den verfassten Studierendenschaften abgelaufen ist. Es gab mehrere Kritikpunkte des Rechnungshofs, es gab eine Reihe von Veränderungen bei den Finanzstrukturen der verfassten Studierendenschaften, und es gab eine Überprüfung der Effizienz bei den verfassten Studierendenschaften.

Frau Grütters, in Ihrem vorgeschriebenen Manuskript haben Sie einen kleinen Fehler, den Sie vielleicht beim Protokoll korrigieren können: Der Rechnungshof kann überhaupt keine Ordnungsgelder gegenüber den verfassten Studierendenschaften verhängen und hat dies bisher auch nicht gemacht.

[Frau Grütters (CDU): Er hat sie angedroht!]

Insofern ist das aus meiner Sicht ein Fehler in Ihrem Manuskript. Wir werden mit Sicherheit in dieser Legislaturperiode mindestens noch einen FDP-Antrag zu diesem Thema bekommen. Wenn Sie die Rede dann noch einmal halten, könnten Sie diesen kleinen Fehler aus dem Manuskript herausnehmen.

Wir sind in diesem Abgeordnetenhaus nicht umsonst in unterschiedlichen Fraktionen, weil wir nämlich mit unterschiedlichen politischen Vorstellungen auch an eine solche Diskussion herangehen. Sie lehnen Zwangsmitgliedschaften bei den Studierenden ab. Das lehnen Sie nur dann nicht ab, wenn es sich um die drei As handelt, genau wie bei der FDP: Ärzte, Apotheker – das dritte A fällt mir jetzt nicht ein.

(D)

[Frau Dott (PDS): Anwälte!]

– Ja, Anwälte! Richtig, genau! Davon gibt es ja bei Ihnen auch einige. – Das sind die einzigen Institutionen, wo Sie sich für Zwangsmitgliedschaften einsetzen. Ansonsten lehnen Sie sie aus einem auf einmal, urplötzlich auftretenden urliberalen Verständnis ab. Ich vermute, dass dieses Verständnis eher freidemokratisch als liberal ist, aber es führt letztlich dazu, dass Ihre Argumentation nicht konsistent ist.

Der entscheidende Punkt ist: Möchte man folgende Konstruktion aufrechterhalten: Studierende sind Mitglied einer Körperschaft, die ihre Position auch eigenständig artikulieren kann und wo ich ihnen auch Freiheiten gebe, diese zu artikulieren, und wo ich im Übrigen auch feststelle, dass Hochschule und Gesellschaft nicht so voneinander zu trennen sind, wie Sie und diejenigen, denen Sie politisch nahe stehen, es seit dem Zeitpunkt tun, als die Studierendenschaften und die Schülerinnen- und Schülervertretungen in der Bundesrepublik – alt – Anfang der 60er Jahre angingen, sich politisch in Richtung linker Positionen zu äußern. Da wurde auf einmal die Konstruktion „politisches Mandat“, „allgemeinpolitisches Mandat“ und „hochschulpolitisches Mandat“ aufgemacht. Da fing man an, zwischen Hochschule und Gesellschaft zu trennen. Der Kollege Strieder wird sich aus seiner eigenen Studierendenschaftszeit als Vertreter des SHB noch an diesen Zeitpunkt erinnern können.

Hoff

(A)

Wer sich mit diesem Begriff des allgemeinpolitischen Mandats ideengeschichtlich auseinandersetzt, gewinnt auch einen Zugang zu dem Punkt, Frau Grütters, den ich gegenüber der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts angeführt habe. Ich habe nicht gesagt, dass die Richter einen Fehler gemacht haben. Das steht mir auch als Abgeordnetem gegenüber der Judikative nicht zu. Der entscheidende Punkt ist, dass sich Rechtsprechungen in der Bundesrepublik auch schon fundamental geändert haben. Ich verweise auf die entsprechenden Verfassungsgerichtsurteile zum Thema Zwangsdienstverweigerung oder auf das Urteil zu § 218 a. Hier hat sich Rechtsprechung in der Bundesrepublik geändert.

Aus diesem Grunde habe ich gesagt, dass das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes in Berlin eine Rechtsauffassung ist, bei der wir als Gesetzgeber versuchen, uns in einer sich stetig verändernden Rechtsprechung der Begründung der entsprechenden Verwaltungsurteile anzupassen, weil wir auch versuchen wollen, ein politisches Interesse, das wir als Gesetzgeber haben, mit der Rechtsprechung unserer Gerichte in einen Zusammenhang zu bringen, bei der wir aber auch feststellen müssen, dass es – wie gesagt – unterschiedliche politische Positionen gibt, bei denen sich dann beispielsweise auch Verfassungsgerichtspositionen ändern können. Nichts anderes habe ich gesagt.

(B)

Das spiegelt sich in unserer Berliner Hochschulgesetznovelle wider. Wir meinen, dass Hochschule und Gesellschaft nicht so starr voneinander zu trennen sind, wie Sie das idealtypisch aufzumachen versuchen. Dass es sich offensichtlich bricht, zeigt ein Beispiel: Es hat viele Klagen gegen ein so genanntes allgemeinpolitisches Mandat gegeben. Wenn aber Rassismus an Hochschulen thematisiert und dann daraus ein allgemeinpolitisches Mandat konstruiert wird, merkt man doch auch, auf welch wackligen Füßen zum Teil die Argumentation mancher Kläger steht. Hier ist doch ein offensichtlicher Zusammenhang hergestellt, aber es geht nicht mehr um den Inhalt dessen, was in den Veranstaltungen stattfindet, sondern um die Frage Maulkorbberlasse gegenüber Studierendenschaften – ja oder nein?

Dazu sagen wir: Diesen Maulkorb, den Herr Dr. Lindner, die CDU-Fraktion und offensichtlich auch Herr Schmidt mit dem Gesetzesantrag den Studierendenschaften geben wollen, den wollen wir nicht.

[Frau Grütters (CDU): Wir wollen das Gegenteil! –
Krestel (FDP): Kein Zwang!]

Das ist ein klarer politischer Unterschied zwischen den Fraktionen. Aus diesem Grund werden wir den FDP-Antrag – so sympathisch ihn Herr Schmidt auch vorgetragen hat – nicht annehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Frau Paus hat nunmehr das Wort. – Bitte schön!

(C)

Frau Paus (Grüne): Auch ich reihe mich ein mit der Wiederholung der Argumente, die wir vielfach miteinander ausgetauscht haben. Nach wie vor warte ich auf den Antrag aus den Reihen von CDU und FDP zur Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft bei der Industrie- und Handelskammer oder bei der Handwerkskammer.

[Beifall der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Nach wie vor warte ich darauf. Ich habe ihn nirgends gesehen.

In dem anderen Punkt muss ich mich voll auf die Seite von Herrn Hoff stellen. Frau Grütters! Ich schlage Ihnen vor, sich einmal vor den Computer zu setzen. Bei diesem letzten OVG-Urteil ging es darum, dass der AStA der FU Mitglied in dem FZS – dem freien Zusammenschluss der Studierendenschaften – ist. Wenn Sie sich aber die Website des FZS ansehen, Frau Grütters, dann wird es auch Ihnen schwer fallen, festzustellen, was daran nicht hochschulpolitisch ist. Alle Dinge, die Sie sich dort anschauen können, haben einen direkten hochschulpolitischen Bezug – ob es die soziale Lage der Studierenden ist oder anderes. Ich habe jedenfalls heute nichts anderes gefunden. Wenn Sie es mir zeigen können, würde es mich freuen. Also, ich habe da wirklich nichts gesehen und stehe deshalb auch einigermassen irritiert vor diesem Urteil.

Aber hier geht es nicht darum, einfach nur zu sagen, was das OVG-Urteil ist. Ich nehme den FDP-Antrag einmal ernst und beschäftige mich damit. Mit diesem Antrag ist Ihnen etwas Einmaliges gelungen. Das ist eine der einschränkenden Formulierungen für die Aufgaben der Studierendenschaft, die es bundesweit in einem Hochschulgesetz gibt. Alle Achtung! Hut ab! Herzlichen Glückwunsch! Sie wollen explizit jedwede so genannte allgemeinpolitische Tätigkeit oder Äußerung untersagen. Alles andere sei mit einem liberalen Verständnis nicht vereinbar. Das haben Sie uns jetzt noch einmal klar gemacht.

(D)

Sie wollen damit Unklarheiten beseitigen. Wie Sie damit allerdings Unklarheiten beseitigen, das erschließt sich wohl niemandem in diesem Raum. Im Gegenteil: Sie erzeugen zusätzliche Unklarheiten. Gerade das letzte OVG-Urteil zeigt, dass es völlig egal ist, was wir hier noch zusätzlich beschließen. Es gibt eine eindeutige Linie der Auslegung der einschlägigen Rechtsvorschriften durch die Verwaltungsgerichte, die bald über mehrere Jahrzehnte Tradition hat. Da hat es eben keinen entsprechenden Wandel gegeben. Diese Tradition der Auslegung, die Studierendenschaften mittlerweile sogar zu untersagen, versucht, sich eigenständig auf Bundesebene zusammenzuschließen, ist absurd. Wir halten sie für zu restriktiv und falsch.

[Dr. Lindner (FDP): Aber die gibt es!]

Aber eines muss man dem OVG lassen: Unklar ist es keineswegs, sondern seit Jahrzehnten werden die gleichen Urteile gesprochen. Deshalb braucht es Ihren Gesetzesantrag überhaupt nicht.

Frau Paus

(A)

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Die Studierendenschaften haben bislang u. a. den Auftrag, sich im Rahmen der sozialen und wirtschaftlichen Selbsthilfe der Studierenden öffentlich zu äußern, die politische Bildung ihrer Mitglieder voranzubringen oder auch für die Grund- und Menschenrechte einzutreten. Auch das steht in Ihrem Antrag so noch einmal drin. Aber alles das steht bei Ihnen unter einem Generalvorbehalt und wird zusätzlich eingeschränkt. Da stellt sich dann tatsächlich die Frage – weil Sie es explizit hineingeschrieben haben –, in welcher Form das noch stattfinden kann. Was haben Sie für eine Vorstellung davon? Ist dann nur noch das juristische Seminar von Ihrem Gesetz sattelfest abgedeckt? – Offensichtlich wird sogar das Eintreten für Grund- und Menschenrechte bei Ihnen unter den Generalvorbehalt bzw. den Generalverdacht gestellt, dass es sich womöglich um die Ausübung eines allgemeinpolitischen Mandats handeln könnte.

Wenn die FDP von Liberalität in diesem Punkt redet, sollte sie sich erst einmal selbst darüber klar werden, wie es mit ihrer eigenen Liberalität bestellt ist. Kern Ihres Antrags ist es, dass Sie andere Meinungen als die der liberalen Hochschulgruppen oder anderer Ihnen nahestehender Strukturen nicht akzeptieren. Ich sage Ihnen: Trennen Sie sich doch endlich einmal von diesem uralten Feindbild „linker AStA“, das Sie offenbar immer noch im Wege der Traditionspflege kultivieren und an Ihre jüngeren Mitglieder weitergeben, obwohl das inzwischen auch ein Problem gewesen ist!

(B)

[Frau Grütters (CDU): Es geht um das Thema
Zwangsmitgliedschaft!]

Sie haben diese wunderbare Postkartenaktion im letzten Jahr gemacht – mit dem Che Guevara, der ja nun auch nicht so sehr heute lebt, sondern in vergangenen Zeiten gelebt hat. Da haben Sie sogar das Problem gehabt, dass Ihre eigene liberale Hochschulgruppe gesagt hat: Bleiben Sie uns weg damit! Lasst uns damit in Frieden! Jedenfalls wir an der FU werden diese Postkarte nicht verteilen, weil sie völlig an der Sache vorbei geht.

[Beifall bei den Grünen]

Mit Ihrem Antrag tun Sie weder den Studierenden noch sich selbst einen Gefallen, weil Sie damit nicht erreichen werden, was Sie eigentlich gern hätten, nämlich Ruhe im Karton. Ich habe es schon mehrfach gesagt: Der Gesetzentwurf beseitigt keine Unklarheiten, sondern schafft neue. Wir haben aktuell einen Zustand, der die Instrumente und Aufgaben präzisiert hat. Erst einmal jedwede Tätigkeit eines AStA, eines Studierendenparlaments oder eines studentischen Fachausschusses unter den Generalverdacht der verbotenen Betätigung zu stellen, das brauchen wir definitiv nicht. Im Übrigen öffnen Sie damit einer weiteren Beschäftigung der Verwaltungsgerichte mit dem Inhalt einzelner Flugblätter oder der Mitgliedschaft einer Studierendenschaft in einem Dachverband oder einer Landes-AStA-Konferenz und vielem anderen mehr Tür und Tor. Wenn das der Sinn Ihres Antrages ist, dass Sie nämlich Ihrer Lieblingszunft, den Rechtsanwält-

ten, zusätzlich Aufträge erteilen wollen, dann erreichen Sie das mit Ihrem Gesetzesantrag. Dieses Land braucht das aber nicht, und auch das OVG braucht Ihren Gesetzesantrag nicht.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Das Wort zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Schmidt von der FDP-Fraktion. – Bitte sehr!

Schmidt (FDP): Jetzt bin ich doch noch einmal benötigt, dazu etwas zu sagen. Den Vorwurf, wir verfolgten mit der Gesetzesänderung die Absicht, Anwälte zu beschäftigen, kann ich eigentlich nur an die drei Fraktionen auf der linken Seite des Hauses zurückgeben, denn genau das wurde mit dem jetzt gültigen Berliner Hochschulgesetz erreicht. Wenn Sie sich einmal die Mühe machen, das Urteil des OVG anzusehen, werden Sie feststellen, dass dort einige Passagen und Sachverhalte aufgeführt sind, die Sie angeführt haben und die die ASten Ihrer Meinung nach tun können sollten. Genau das beschäftigt also die Gerichte in der gesamten Bundesrepublik.

Sie fragen, warum sich Studentenschaften nicht in einem Dachverband zusammenschließen sollen. – Das können sie gern tun. Das Problem war nur, dass genau dieser Dachverband versucht hat, Allgemeinpolitik zu machen. So funktioniert es eben nicht, über irgendwelche Tarnverbände das zu machen, was nach der Verfassung nicht möglich ist. Wenn Sie sich die Urteilsbegründung genau ansehen, stellen Sie fest, dass sich die Studierendenschaft der FU genau auf das geänderte Berliner Hochschulgesetz berufen und gesagt hat: Dort steht, dass wir das allgemeinpolitische Mandat haben. Weshalb werden wir eigentlich verklagt? – Genau das ist das Problem. Das Berliner Hochschulgesetz in seiner jetzigen Fassung ist an dieser Stelle überhaupt nicht klar formuliert, es erweckt einen Eindruck, hinter dem nichts steht. Genau dies ist der Hintergrund für unseren Gesetzesantrag. Wenn Sie den Antrag negativ formuliert finden, ist das Ihre Einschätzung. Wir haben die Rechtsprechung übernommen und ausformuliert, damit Gesetz und Rechtsprechung zusammenpassen. Dies ist aus unserer Sicht eine dringend erforderliche Klarstellung.

(D)

In der Sache geht es darum, dass jeder Student gezwungen ist, an die Studierendenschaft seinen Geldbeitrag zu leisten. Dabei geht es nicht um kleine, sondern um relativ große Summen. Genau deshalb haben wir die Aufgabe, genau darauf zu achten, dass in den Zwangsverbänden mit dem Geld das gemacht wird, was Sinn und Zweck ist, nämlich sich für die Studierenden innerhalb der Hochschule einzusetzen und keine Pseudokonstruktion zu nehmen, um damit Partei und Verband spielen zu können. Politisches Engagement ist gut, aber nur dort, wo es hingehört, nicht in Zwangsverbänden, wo Viele durch Wenige vereinnahmt werden können und die Vielen keine Möglichkeit haben, sich dagegen zu wehren, außer mit Klagen. Genau deshalb ist unser Antrag nötig, damit die Studierendenschaften wissen, wo ihre Grenzen sind. Wenn es mit den Formulierungen der Vergangenheit nicht

Schmidt, Erik

(A)

möglich war, diese aufzuzeigen, zeigt dies, wie dringend es erforderlich ist, unseren Antrag in Gesetzesform zu beschließen, damit endlich Klarheit herrscht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Frau Paus! Wünschen Sie zu replizieren? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Gaebler (SPD): Bitte nicht replizieren!]

Frau Paus (Grüne): Herr Schmidt! Auch Ihnen rate ich: Sehen Sie sich die Seiten des FZS an. Noch ein letzter Satz: Ihr Gesetz klärt überhaupt nichts, es macht vielmehr alles unklarer. Machen Sie deutlich, was Sie meinen mit „politische Betätigung innerhalb der Hochschule, aber kein allgemeinpolitisches Mandat“. Erklären Sie mir, wie Sie damit in irgendeiner Form Rechtssicherheit schaffen. Glauben Sie mir, das OVG braucht Ihr Gesetz nicht – wir brauchen es ohnehin nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung – federführend – sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. Widerspruch dazu höre ich nicht, dann wird so verfahren.

(B)

Die lfd. Nrn. 15 bis 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Große Anfrage

Hilfen zur Erziehung – Spardiktat verhindert notwendigen Umbau

Große Anfrage der CDU Drs 15/2555

Für die Begründung der Großen Anfrage hat nun die antragstellende Fraktion der CDU mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten das Wort und zwar der Kollege Steuer. – Sie haben das Wort bitte!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! „So, wie Ihr heute an uns spart, werden wir uns morgen um Euch kümmern“ lautete ein Motto der großen Dampferdemonstration der Liga der freien Wohlfahrtsverbände im letzten Sommer gegen den Abbau der Jugendhilfe in Berlin.

Jugendhilfe in Berlin war bisher die kleine Hilfe des Staates für Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwäche, ebenso wie die dauerhafte Betreuung von Kindern und Jugendlichen in den Heimen des Jugendaufbauwerks. Nachdem es noch in der rot-roten Koalitionsvereinbarung hieß: Wir sparen nicht an der Jugend, sondern für die Jugend. –, hat es sich der Senat zu einer Schwerpunktaufgabe gemacht, den Haushalt auch durch einen radikalen Abbau der Jugendhilfe zu konsolidieren. Begründet wird

dies mit den niedrigeren Fallzahlen und Gesamtausgaben in den anderen Stadtstaaten. Die Folgen waren radikale Einschnitte im Transferausgabeteil der Bezirke in den letzten Haushalten. In den letzten beiden Haushaltsjahren führte dies zu einer massiven Überziehung der Bezirks Haushalte. Für die Deckung der rechtlich klar gesicherten Ansprüche von Jugendlichen und Familien mussten die Bezirke andere Bereiche schröpfen. Um die abenteuerliche Einsparvorgabe durchzusetzen, kam es sogar zu der Anweisung des Senats, dass die Jugendstadträte Maßnahmen mit einem Volumen von mehr als 20 000 € selbst bewilligen sollten. Die politischen Dezernenten sollten über die richtige Hilfeplanung für den einzelnen Jugendlichen entscheiden und dabei pädagogische und fachliche Standards einbeziehen. Das ist einfach nur Unsinn, Herr Senator Böger, um es ganz deutlich zu sagen.

[Beifall bei der CDU]

Für das laufende Haushaltsjahr und das kommende Jahr sind erneut drastische Kürzungen von rund 130 Millionen € bei den Hilfen zur Erziehung beschlossen worden. Dies entspricht einer Absenkung des Gesamtetats um ein Drittel. Um es auch hier einen Tag vor der Verabschiedung des Haushalts zu sagen: Kürzungen in dieser Größenordnung von einem Drittel des Gesamtetats gibt es in keinem anderen Haushaltsbereich. Die Bezirke hatten zuvor in langwierigen Verhandlungen die noch drastischeren Forderungen des Finanzsenators abgewehrt.

Das Ergebnis der Einsparbemühungen der letzten Jahre ist überraschend. Die Bezirke sind weit über das Ziel hinausgeschossen und haben die Hilfen zur Erziehung stärker reduziert als gefordert.

[Zuruf von der PDS: Hört, hört!]

Dies sehen wir an der Ist-Rechnung. Was wir aber nicht sehen, sind die Jugendlichen, die keine Hilfe mehr erhalten und die Träger, die ihre Einrichtungen schließen mussten. Wir sehen aber das Jugendaufbauwerk Berlin, ein Träger, der so groß ist, dass er oder einzelne Einrichtungen die Kürzungen irgendwie überleben werden, an dem wir aber wegen seiner Größe auch die schwierige wirtschaftliche Situation beispielhaft erkennen.

Wir wollen deshalb von Ihnen wissen, Herr Senator: Wie viele Einrichtungen mussten schließen, weil sie nicht so groß sind wie das Jugendaufbauwerk und das Land Berlin nicht im Rücken haben? Wir wollen wissen, wie viele Jugendliche und Familien jetzt keine Hilfe mehr erhalten. Wir wollen wissen, wie Sie die Hilfen zur Erziehung umgebaut haben und wie die ambulanten Hilfen gestärkt worden sind, bei denen die Pädagogen direkt zu den Jugendlichen gehen und mit ihnen arbeiten, so dass wir Heimunterbringung, die wesentlich teurer ist, verhindern können. Wir wollen von Ihnen wissen, ob Sie den Rechtsanspruch von Kindern und Jugendlichen auf Hilfen auch weiterhin garantieren können. Wir wollen wissen, Herr Senator, ob Sie Ihrer Verantwortung als Jugendssenator nachgekommen sind, oder ob Sie willfährig dem Finanzsenator nachgegeben und die Jugendlichen ihrem

(C)

(D)

Steuer

(A) Schicksal überlassen und die Bezirke allein gelassen haben.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nunmehr der Bildungssenator, Herr Böger das Wort. – Bitte schön, Herr Böger!

[Rabbach (CDU): Jetzt werden wir wieder nicht die Wahrheit hören! –

Wansner (CDU): Er kann es nicht!]

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Sie hören von mir einige bittere Wahrheiten gleich am Anfang: Einen Tag vor der Verabschiedung des Haushalts, die bedroht ist von dem Vorwurf Ihrer Fraktion, es werde nicht genug gespart und man deshalb zum Verfassungsgericht gehen müsse, ist eine Große Anfrage mit dem Titel „Hilfen zur Erziehung – Spardiktat verhindert notwendigen Umbau“ sehr merkwürdig, um nicht zu sagen unsinnig. Die Anfrage ist sachlich und politisch unsinnig.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Ich erkläre Ihnen auch, weshalb. Sie müssten schweigen, Herr Kollege Stadtrat, Sie haben nämlich lange Lebenserfahrung. Aber der junge Mann im Konfirmandenanzug, der Fraktionsvorsitzende, noch nicht.

(B) [Oh! und Gelächter bei der CDU –
Zurufe von der CDU]

– Ziemlich lange, und ich bin schon länger konfirmiert. – Sie insinuierten hier, Herr Steuer, die Idee der Umstrukturierung der Hilfen zur Erziehung sei eine des bösen roten Senats. Sie haben ein kurzes Gedächtnis und ziemlich lange Lügen, denn der Sachverhalt ist folgender: Das Umsteuern bei den Hilfen zur Erziehung entstammt den Vorschlägen der so genannten Scholz-Kommission, Professor Rupert Scholz, vielleicht bekannt.

[Dr. Augstin (FDP): CDU-Mitglied!]

Die Scholz-Kommission ist in der letzten großen Koalition, der ich auch die Ehre hatte, anzugehören, eingesetzt worden. Diese Scholz-Kommission – wir nennen sie jetzt Expertenkommission, weil viele dabei sind, die jetzt in der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ sitzen – hat unter anderem gesagt, dass in diesem Bereich, in dem Berlin etwa eineinhalbmal bis doppelt so viel wie Hamburg ausgibt, Einsparungen vorzunehmen sind. Und Ihr Herr Fraktionsvorsitzender hat vor Kurzem gesagt, dieser Senat möge sich doch bitte endlich einmal der Vorschläge der Scholz-Kommission annehmen. Nun tut er es, und dann macht der Abgeordnete Steuer mit der Unterschrift des Fraktionsvorsitzenden eine Anfrage, das sei alles ganz schlimm. Das ist ungläubwürdig.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und im Übrigen, was die Lebenserfahrung betrifft – nein, Herr Rabbach, Sie können sich dann äußern –: Ich

(C) gestehe Ihnen freimütig, es mag ja sein, dass Sie schon erlebt haben, dass es einen Umbau mit der Tendenz, etwas abzubauen oder preisgünstiger zu machen, ohne Sparzwang gab. Ich kenne es nur so, dass zumal bei Bürokratien der Sparzwang immer etwas sehr Hilfreiches ist, damit bestimmte Dinge einmal in Bewegung kommen, wenn man eben bestimmte Maßnahmen preisgünstiger oder vergleichbarer mit anderen Großstädten anbieten will. – Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen. Sie können ja dann reden, solange Sie wollen, wenn Sie etwas zu sagen haben.

Ich komme zu den Fragen, die Sie gestellt haben, und beantworte sie, Herr Steuer, und zwar die Fragen, die Sie gestellt haben, nicht die, die Sie jetzt noch zusätzlich hineingepackt haben. Sie haben schon eine ganze Menge Fragen gestellt, auf deren Beantwortung haben Sie einen Anspruch. Das andere müsste man im Ausschuss machen, weil Sie ganz detaillierte Zahlen haben wollen. Das kann ich nicht so hervorzaubern.

Sie fragen erstens: Was hat der Senat in den letzten 2 Jahren bei der Umstrukturierung der Hilfen zur Erziehung erreicht, und wie ist dieser Prozess angelegt worden? – Es ist wahr, wir haben nach den Vorschriften und Bitten der Scholz-Kommission gehandelt. Das finde ich – anders als Sie – richtig und notwendig angesichts der Finanzlage des Landes Berlin. Von Willfähigkeit gegenüber dem Finanzsenator kann gar keine Rede sein. Wir haben diesen Prozess so angelegt, dass wir mit den Bezirken und mit meiner Verwaltung eine Steuerungsgruppe eingesetzt haben. Diese hat geräuschlos und effektiv gearbeitet. Dafür will ich mich bei den Bezirken und bei den Jugendstadträtinnen und -stadträten bedanken. Das war sehr gut, gemeinsam zu arbeiten und nicht nur zu klagen. Dabei haben wir alle Fälle im Bereich der Hilfen zur Erziehung einer Fallrevision unterzogen. Wir haben erkannt, Herr Steuer, dass fachlich nicht erklärbare Unterschiede in der Bewilligungspraxis in den verschiedenen Bezirken deutlich geworden sind. Wir haben damit aus fachlicher Sicht eine Menge von möglichen Umsteuerungsnotwendigkeiten und auch Einsparpotentialen erkannt. Diese Erkenntnis ging so weit, dass wir dieses gesamte Projekt – ich gebe zu, mit einem komplizierten Titel – als ein Leitprojekt für Verwaltungsmodernisierung angelegt haben. Der Titel ist: Qualifizierung der Entscheidungsprozesse im Bereich Hilfe zur Erziehung.

(D) Drei Bezirke – Neukölln, Reinickendorf und Spandau – haben fachliche Grundlagen für die Arbeitsbereiche Handeln des Jugendamts entwickelt. Dieses Projekt hatte Impulswirkung, insbesondere auch für die Entwicklung eines Qualifizierungsprogramms für Fachkräfte des Jugendamts. Eine Fülle von konkreten Maßnahmen meiner Verwaltung – immer in konstruktivem Zusammenwirken mit den Bezirken – wurden in den letzten beiden Jahren ergriffen. Diese haben zum Erfolg geführt – fachlich und finanziell u. a. auch deshalb, weil in diesem Umsteuerungsprozess Senat und Bezirke an einem Strang, und zwar in der gleichen Richtung, gezogen haben. Wir wol-

Sen Böger

(A) len gemeinsam Folgendes erreichen: Wir wollen die individuellen Rechtsansprüche sicherstellen, wir wollen deregulieren, Hilfeplanung optimieren und die Jugendhilfe sozialräumlich orientieren. Das heißt: Wir wollen die Hilfe zur Erziehung zu denen bringen, die sie wirklich brauchen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Hilfe soll effizient und nachhaltig sein, und dieser Prozess muss regelmäßig evaluiert werden.

Die Umsteuerung – Sie fragen das – war fachlich erfolgreich, aber auch finanziell. 2003 sind durch die Umsteuerung 52 Millionen € weniger als 2002 ausgegeben worden. Das halte ich, auch unter fachlichen und finanziellen Aspekten, für ein respektables Ergebnis.

Auch die freie Jugendhilfe leistet ihren Beitrag. Mit den freien Trägern wurde ein Rahmenvertrag für Hilfen in Einrichtungen und durch Dienste der Kinder- und Jugendhilfe geschlossen. Der Vertrag enthält strukturelle und kostendämpfende Gesichtspunkte, z. B. eine pauschale Absenkung der Entgelte um fast 7 %. Auch das ist respektabel und beachtlich, dies in einem Verhandlungsprozess zu erreichen.

(B) Was hat sich nun bei den einzelnen Hilfebereichen getan – Sie fragen das hier, 1 a) – bei der Reduzierung von Heimplätzen? – Im Zuge der Evaluation und Umsteuerung ist die Auslastung hier durchgängig gesunken, und zwar in fast allen stationären und teilstationären Angeboten. Im Jahr 2000 hatte sich die Gesamtkapazität noch um 321 Plätze erhöht, Ende 2002 war sie hingegen um 527 Plätze gesunken, also 206 Plätze niedriger als 4 Jahre zuvor. Die höchsten Abbauraten, nämlich 327, gab es bei den Plätzen im betreuten Jugendwohnen. Die Fallrevision hat gezeigt: Viele lebensältere Jugendliche und junge Volljährige können in die Selbstständigkeit entlassen werden. Auch in den klassischen Angeboten der Heimerziehung ist der Umbau der stationären Hilfen in differenzierte, altersgerechte und kleinräumigere Betreuungsformen vorangeschritten. Die Platzzahl der Rund-um-die-Uhr-Betreuung und Schichtdienstgruppen wurde 2003 um 163 Plätze verringert. Diese Betreuung ist für die Entwicklung der Kinder qualitativ besser und für den Steuerzahler überdies kostengünstiger.

Durch den Abbau der Angebotsstrukturen – das fragen Sie auch – gibt es aber auch Zuwächse, nämlich dort, wo Unterbringung dadurch zielgenauer und bedarfsgerechter möglich wird. Beispiele hierfür sind die Bereiche Mutter-Kind-Betreuung, Inobhutnahme und Eingliederungshilfe.

Für die Träger dieses Umsteuerungsprozesses ist das natürlich nicht ganz einfach. Wie bei jeder Veränderung muss man sich von vertrauten Routinen lösen. Eine erste Auswertung der Bewegungsstatistik zum 31. Dezember 2003 zeigt: Die Träger reagieren durchaus flexibel auf die veränderte Inanspruchnahme von stationären und teilstationären Hilfen zur Erziehung.

(C) Das JAW – Sie haben das angesprochen – als öffentlicher Träger von Erziehungshilfen verfolgt wegen der stetig sinkenden Belegung ein eigenes Restrukturierungskonzept. Das JAW hat in den Jahren 2002 und 2003 konstant Plätze und Personal abgebaut, und zwar 364 Plätze. Das heißt, ein erheblicher Anteil des von mir genannten Abbaus ist von den öffentlichen Trägern genannt worden.

b) Ausbau der Vollzeit- und Familienpflege: Wir sind uns einig, an diesem Punkt wenigstens: Am besten wachsen Kinder in der Familie auf. Wenn das nicht klappt, wird eine Pflegefamilie den Bedürfnissen vor allem jüngerer Kinder nach Überschaubarkeit und Geborgenheit am ehesten gerecht. Diese so genannte Vollzeitpflege wurde erfolgreich verstärkt. 2003 befanden sich 2 556 Kinder in Pflegefamilien, das sind 347 mehr als 2002. Der Anteil der Unterbringung in Vollzeitpflege gegenüber der Heimunterbringung – immer der bessere Weg – stieg in diesem Zeitraum von 23 auf 29 %.

c) Ausbau – – Die Anfrage, Herr Regierender Bürgermeister ist so differenziert, und wir antworten auch differenziert.

[RBm Wowereit: Deshalb ist es so interessant!]

Ausbau ambulanter und teilstationärer Hilfen. – Was möchten Sie, Herr Abgeordneter?

[Rabbach (CDU): Klare Antworten!]

– Ich gebe sehr klare. Sie müssen die Ohren und Ihr Herz öffnen, dann merken Sie die Klarheit. (D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ausbau ambulanter und teilstationärer Hilfen: Auch hier – – Ich will das, Herr Kollege Steuer, ein bisschen kürzer machen; Sie interessiert das im Detail.

[Rabbach (CDU): Ist doch detailliert genug!]

Die anderen Kollegen hier hören etwas gequält zu. Im Ausschuss könnten wir es vielleicht noch detaillierter machen. Ich will das etwas raffen.

[Gram (CDU): Keine Drohungen! Wir lassen uns nicht zermürben!]

Das Absenken bei ambulanten und teilstationären Hilfen, da ist es uns also auch gelungen, durch die Fallrevision die Hilfen zielgenauer in Art, Umfang und Dauer einzusetzen. Außerdem ist es uns gelungen, sozialräumliche Ressourcen außerhalb der Hilfen zur Erziehung stärker in die Hilfeplanung einzubeziehen.

Zum Ausbau präventiver Angebote der Jugendhilfe: Auch hier gebe ich Ihnen gern Recht, Herr Steuer, mehr Prävention ist immer gut, vor allem, wenn man sich damit Intervention ersparen kann. Wir haben versucht, die präventiven Formen der Jugendhilfe systematisch mit Hilfen zur Erziehung zu verknüpfen. Auch dies ist ganz wichtig, weil man dann im Gesamtkomplex relativ kostengünstiger verfährt.

Sen Böger

(A)

Ich komme zu Frage 2 – Wie groß war das Gesamtvolumen der Einsparungen in den einzelnen Hilfearten gegenüber 2002? – Hier haben wir – ich habe das schon einmal erwähnt – 52,25 Millionen € – 11,6 % – weniger ausgegeben. Wir haben – das haben Sie erkannt – unter den Finanzgesichtspunkten mehr abgesetzt, haben dieses Ziel zwar nicht erreicht, aber immerhin diese Einsparung erzielt. Das finde ich insgesamt beachtlich.

Zu Frage 3 – Wie viele Jugendliche haben 2002 und 2003 Leistungen erhalten? – Ich habe ganz differenzierte Berechnungen vorliegen und kann Ihnen diese gern übergeben. 2002 waren es insgesamt 20 897 Jugendliche und 2003 17 714. Für Schnellrechner: Das waren rund 3 000 Jugendliche weniger. Die detaillierte Auflistung erspare ich mir jetzt. Sie ist gesunken im stationären Bereich und gestiegen – das ist auch gewollt – im Bereich der Pflegefamilien.

Sie erkundigen sich in Frage 4, ob der Rückgang der Fallzahlen auf einen eventuellen Rückgang der Bedarfe oder auf den Spardruck des Senats und eine geänderte Bewilligungspraxis in den Bezirken zurückzuführen sei. In Frage 5 fragen Sie nach den Vorgaben des Senats für die Bewilligungspraxis. – Diese Fragen habe ich bei meinem „Einstieg“ schon beantwortet. Ich sehe hier ehrlicherweise – ich betone es – nach meiner Lebenserfahrung: Die Bereitschaft in Bürokratien, zu sparen, ergibt sich immer nur, wenn ein entsprechender Spardruck da ist. Denn all diejenigen, die in der Jugendhilfe arbeiten, können verständlicherweise nie auf den Gedanken kommen, sie gäben sinnloserweise Geld für Jugend, Bildung und Erziehung aus. Dafür kann man eigentlich niemals genug ausgeben.

(B)

[Beifall bei der SPD]

In der Realität ist es aber so, dass man Ziele durchaus auch durch kostengünstigere Schritte erreichen kann. Hier kam es mir darauf an, dass nicht der schlichte Fiskalismus die Feder geführt hat, sondern die fachliche Analyse. Wenn wir feststellen, dass in einzelnen Bezirken gleiche Problemlagen preisgünstiger und effizienter „behandelt“ wurden, lägen wir falsch, wenn wir diesen günstigeren Weg nicht gemeinsam für alle suchen würden. Darum haben wir uns bemüht. – Sie wissen, dass ich nicht unmittelbar zuständig bin. Und ich gelte auch nicht durchgängig als Freund der Bezirke. So halte ich hier einmal fest, dass ich mich bei den Jugendstadträtinnen und Jugendstadträten für die außerordentlich gute Zusammenarbeit bedanke und dafür, dass das von ihnen auch gemeinsam getragen wurde.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

In Frage 6 fragen Sie nach den uneinheitlichen Standards in den Bezirken zur Ermittlung von Legasthenie. – Dazu kann ich Ihnen keine Auskunft geben, weil ich dafür nicht unmittelbar zuständig bin. Für Legasthenie gibt es im Schulwesen einheitliche Standards. Die Fälle werden vom schulpsychologischen Beratungszentrum bzw. den Zentren jeweils diagnostiziert. Nach fachlichen Kriterien wird dann eine gutachterliche Stellungnahme abgegeben.

(C) Ich werde mich hüten zu erklären, ob das richtig oder falsch ist.

In Frage 7 erkundigen Sie sich, ob in einigen Bezirken „Schwerpunktträger“ für die Umsetzung der Hilfen zur Erziehung ausgewählt worden seien und wie diese ermittelt worden seien. – Ja, in einigen Bezirken sind so genannte Schwerpunktträger ausgewählt worden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ausgerechnet diese Träger ihre Leistungen zukünftig erfolgreich anbieten können. Im Kern handelt es sich um eine Auswahl von Trägern, mit denen eine vertiefte Kooperation, insbesondere unter sozialräumlichen Aspekten, erfolgen soll. Die Auswahl der Träger liegt in der Hand der Bezirke.

Zu Frage 8 – Wie viele Träger mussten schließen? – Dem Landesjugendamt ist kein Träger bekannt, der seine Einrichtungen wegen reduzierter Entgelte schließen musste. Das ist gut so. Aber trotzdem sage ich auch: Theoretisch kann es nicht so sein, dass ein Träger da ist und er sozusagen den Bedarf dadurch legitimiert, dass er da ist, sondern es muss immer so sein, dass sein Bedarf für den Träger Aufgabe ist. Das ist der entscheidende Punkt. Dessen ungeachtet bin ich froh, dass kein Träger von der Landschaft verschwunden ist. Von den 2 000 derzeit laufenden Entgeltvereinbarungen sind in den letzten sechs Monaten 25 % neu abgeschlossen worden. Seitens der Träger gibt es auch Interesse, neue Entgeltvereinbarungen – auch bei reduzierten Entgelten – abzuschließen. Eine Verringerung bis zu 20 % wurde auch bei gleich bleibenden Leistungen akzeptiert. Da sage ich: Respekt! Das ist eine sehr gute Leistung. (D)

Zu Frage 9 – Ist der Rechtsanspruch auch künftig gewährleistet? – Ja, der Rechtsanspruch ergibt sich aus dem Gesetz und ist auch weiterhin gewährleistet. Jede Entscheidung des Jugendamts kann zu jeder Zeit gerichtlich überprüft werden. Und in einem qualifizierten Hilfeplanverfahren wird unter Beteiligung der Betroffenen die für sie jeweils geeignete Hilfeform gewählt, die auch weiterhin eines der klassischen Leistungsangebote sein kann.

Zu Frage 10 – Finanzierungs- und Planungssicherheit für die Träger – Wir haben für den Haushalt 2004/2005 mit einem Kennzahlenvergleich ein Zuweisungsmodell für das Budget entwickelt, das die Akzeptanz der strengen Senatsverwaltung für Finanzen gefunden hat. Damit haben wir einen verlässlichen Rahmen vorgegeben. Wenn dieser Haushalt verabschiedet wird und verlässlich für zwei Jahre bleibt, haben auch die Träger einen verlässlichen Rahmen.

Insofern also, Herr Abgeordneter Steuer und meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Wir haben in diesem Bereich einen schwierigen, aber – wie ich finde – verantwortungsvollen und erfolgreichen Umsteuerungsprozess vorzulegen. Das sollten wir nicht polemisch beklagen, sondern gemeinsam sagen: Das

Sen Böger

(A) sind wichtige Schritte in einem notwendigen Konsolidierungsprozess. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Für die nun folgende Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Zuerst spricht der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Steuer!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Ich gebe neidlos zu: Sie tragen keinen Konfirmationsanzug, aber passen muss der Anzug auch, und den Eindruck hat man bei Ihnen nicht immer, Herr Senator Böger!

[Heiterkeit – Beifall bei der CDU]

Die Konfirmation ist bei Ihnen auch schon lange her.

Jugendhilfe ist auch ein sozialer Indikator. In Berlin haben wir nicht nur vergleichsweise hohe Ausgaben, weil wir die Mittel bedenkenloser verteilen, sondern auch, weil es andere Problemlagen gibt. Die Stadt ist stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als andere Städte. Viele Familien erhalten Sozialhilfe, für viele Kinder und Jugendliche ist ein Familienleben ohne geregelten Tagesablauf, ohne eine Aufgabe oder ein Beschäftigungsverhältnis ihrer Eltern normal. Hinzu kommt, dass immer mehr Jugendliche selbst von Ausbildungsplatz- und Arbeitsplatzmangel betroffen sind. Es geht heute aber auch um Kinder aus ganz normalen Familien, die vielleicht auch Probleme haben, beispielsweise in der Rechtschreibung. Nicht jedes Kind mit einer Leserechtschreibschwäche muss später im Berufsleben scheitern, wenn ihm rechtzeitig geholfen wird. Es gibt eindeutige fachliche Standards, was als Leserechtschreibschwäche gilt und was nicht. Die Bezirke haben nun aber in Ermangelung landesweiter Vorgaben einfach eigene Standards festgelegt. Insofern haben Sie Unrecht, Herr Böger. In dem einen Bezirk gilt als hilfebedürftig, wer weniger als 5 % seiner Mitschüler lesen und schreiben kann und im nächsten Bezirk nur, wer weniger als 3 % seiner Mitschüler lesen und schreiben kann. Das gleiche uneinheitliche Bild zeigt sich bei Jugendlichen mit anderen Problemen, beispielsweise leichteren Verhaltensstörungen.

Bei der ersten Kürzung der Jugendhilfe 2002/2003 musste der Senat in einem Bericht feststellen, dass die Kürzungen nicht so schnell umzusetzen seien wie geplant. Kurzfristig sei es schwierig

Hilfen, die mit einem individuellen Rechtsanspruch verbunden sind, umzuwandeln oder zu beenden.

Hier wird ganz deutlich, Herr Senator Böger, dass es auch ihr Ziel ist, Rechtsansprüche auf erzieherische Hilfen restriktiv auszulegen und gegebenenfalls einen Rechtsanspruch erst einmal zurückzuweisen und nur im Ausnahmefall wieder eine umfassende Hilfeplanung zu veranlassen.

(C) Für den morgen zu beschließenden Haushalt hat der Senat erneut beliebige Kürzungen von rund 130 Millionen € beschlossen. So sollen fachliche Standards gerade negiert und Rechtsansprüche dementiert werden. Diese Beschlüsse viel zu kurzfristig angelegter Einsparungen werden noch durch die aktuelle Erkenntnis verschärft, dass die Bezirke im vergangenen Jahr mehr eingespart haben als sie sollten.

Präsident Momper: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rabbach?

Steuer (CDU): Sehr gern!

Präsident Momper: Aber bei der eigenen Fraktion gibt es keine zusätzliche Redezeit!

Steuer (CDU): Dann muss er schnell reden!

Rabbach (CDU): Herr Kollege Steuer! Werden Sie Herrn Senator Böger im nächsten Bildungsausschuss – das heißt auch so – den Unterschied zwischen einem Konfirmations- und Kommunionsanzug erklären? Ergibt sich nicht aus der Darstellung von Herrn Senator Böger die dringende Notwendigkeit der Einführung des Religionsunterrichts in den Berliner Schulen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Steuer! – Fahren Sie fort!

(B) **Steuer (CDU):** Ich will den Bildungs- und Jugendsektor gern vieles fragen, wenn er weiterhin, so, wie er es in diesem Jahr getan hat, wieder regelmäßig an den Ausschusssitzungen teilnimmt. Ich gehe davon aus, dass wir fleißig in das Gespräch kommen werden.

[Gram (CDU): In seinem Alter ermüdet man schneller!]

Die Bezirke haben leider keine andere Wahl gehabt, als die Jugendlichen aus dem Blickfeld zu verlieren und angesichts der Einsparvorgaben mehr an den Haushalt als an die Jugendlichen zu denken. – Eines hat die Beantwortung unserer Anfrage auch deutlich gemacht: Herr Böger, Sie haben keine Vorstellungen von den Realitäten in den Bezirken. Die Zahlen zeigen deutlich, dass die Einsparungen keinen nachvollziehbaren Kriterien gefolgt sein können. 3 000 Jugendliche – sagten Sie soeben – haben in 2003 keine Hilfe mehr erhalten. Tatsächlich entsprechen die bisherigen Erfahrungen mit den Einsparungen der bezirklichen Jugendämter den schlimmsten Befürchtungen. Statt Neuorientierung zur Stärkung ambulanter Bereiche sind diese Maßnahmen um 20 % gekürzt worden.

Präsident Momper: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Matz?

Steuer (CDU): Nein! Ich bin der Meinung, dass eine Zwischenfrage genügt.

[Doering (PDS): Eine gestellte Zwischenfrage!]

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

(A)

Steuer (CDU): Quer über die Stadt ist die Heimunterbringung ebenso zurückgefahren worden wie die ambulanten Hilfen. Zahlreiche Träger müssen schließen, Hunderte Jugendliche bleiben ohne Hilfe allein zurück. Wir bekommen ständig Briefe von Einrichtungen – anders scheinbar als das Landesjugendamt –, die schließen müssen. Sie hingegen reden hier an der Realität vorbei.

Gleichzeitig hat dieser Senat auch schon vor zwei Jahren begonnen, zahlreiche Jugendeinrichtungen und Projekte zu schließen, die Jugendliche nicht nur in sozialen Brennpunkten bisher aufgenommen hatten, bevor die Jugendlichen zum Problem wurden.

Die Bezirke haben ihr Übriges dazugetan. In fast allen Bezirken wurden Jugendeinrichtungen geschlossen. Wie viele Jugendeinrichtungen und Projekte in den beiden letzten Jahren insgesamt geschlossen worden sind, konnten Sie bis heute nicht beantworten, obwohl ich Sie dies schon mehrmals gefragt habe, Herr Senator!

Jugendwohnen, Kiezarbeit, Jugendberufshilfen, Nachbarschaftszentren, Familienberatung, Kinderbetreuung, Eingliederungshilfen, psychosoziale Hilfen, überall haben Sie zugeschlagen. Ich fordere Sie nochmals auf, Herr Senator, nennen Sie uns die Zahl, wie viele Jugendeinrichtungen und -projekte es seit zwei Jahren nicht mehr in Berlin gibt!

(B)

Nicht jeder Jugendliche, der so allein gelassen wird, muss zwangsläufig in die Perspektivlosigkeit abrutschen und kriminell werden. Der Weg dahin scheint für viele, die für sich keine Perspektive mehr sehen, aber nun kürzer geworden zu sein. Auch wenn die aktuelle Jugendkriminalitätsstatistik wieder stagnierende Tatverdächtigenzahlen im Bereich der Jugendlichen ausweist, muss ich Ihnen leider prophezeien, dass dies nicht so bleiben wird. Die reduzierte Jugendhilfe wird nur noch einen kleinen Teil der Jugendlichen erreichen, mehr nach dem Zufallsprinzip als nach einem breiten Hilfeangebot für alle Jugendlichen, die dies brauchen.

Die CDU-Fraktion fordert einen Umbau der Jugendhilfe hin zur Prävention und weg von der teuren Heimunterbringung. Die Hilfen müssen flexibel angewendet werden können. Dazu müssen die Bezirke aber auch die ausreichenden Mittel erhalten, um ein Mindestmaß an ambulanten präventiven Maßnahmen aufrecht erhalten zu können.

[Beifall bei der CDU]

Um es deutlich zu sagen: Die CDU-Fraktion bejaht Einsparnotwendigkeiten bei den Hilfen zur Erziehung. Es ist angesichts der Haushaltslage des Landes nicht einzusehen, dass Berlin hier pro Kopf mehr ausgibt als andere Bundesländer. Und das hat die Scholz-Kommission gesagt, Herr Böger, nur das. Genauso deutlich muss man aber auch sagen, dass Einsparungen nicht zum Rechtsbruch führen können. Dazu hat die Scholz-Kommission im Übrigen auch nicht aufgerufen, Herr Senator Böger!

[Gram (CDU): Ist ja unerhört!]

(C)

Wer einen Rechtsanspruch auf erzieherische Hilfen hat, muss diesen auch bekommen. Es kann nicht sein, dass das Land Berlin den Bezirken nach Lust und Laune die konkrete Ausgestaltung des Kinder und Jugendhilfegesetzes überlässt. Die einen Bezirke machen dies, und die anderen Bezirke machen das. Das haben Sie in einem Bericht auch aus dem letzten Jahr zugegeben, Herr Senator Böger. Was hat sich seitdem geändert?

Wir brauchen eine Umstellung auch der Hilfen zur Erziehung, auf eine Sozialraumorientierung. Die soziale Struktur der Kinder und Jugendlichen eines Sozialraumes muss gemäß den Sozialkriterien mit Jugendeinrichtungen und Hilfemaßnahmen ausgestattet werden. Dabei müssen alle Mittel präventiv ausgerichtet werden. Jugendeinrichtungen sind ambulanten Maßnahmen vorzuschalten. Ambulante Maßnahmen sind der Heimunterbringung vorzuziehen. Hierzu können auch die soziodemographischen Daten aus der Ermittlung der Zumessung der Hilfen zur Erziehung für die Bezirke mit herangezogen werden. – Der Senator nickt unentwegt, muss ich für das Protokoll festhalten.

[Sen Böger: Da haben Sie Recht!]

Für diesen Umbau der Jugendhilfe brauchen wir aber einheitliche Standards für die Zuweisungen in den Bezirken. Diese einheitlichen Standards müssen Sie, Herr Böger, vorlegen. Dafür sind Sie verantwortlich und nicht jeder einzelne Bezirk. Jedem Berliner Jugendlichen steht die gleiche Hilfe zu. Es kann nicht sein, dass ein Schüler mit einer ausgeprägten Lese- und Rechtschreibschwäche in Treptow eine Förderstunde erhält, in Spandau aber nicht.

(D)

[Rabbach (CDU): Unerhört!]

Ich zitiere:

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Dies war keine Forderung der CDU-Fraktion, sondern der Handlungsauftrag des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Wir unterstützen diesen Handlungsauftrag und fordern vom Senat die Einhaltung des Gesetzes ein.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Müller das Wort. – Bitte schön, Frau Müller!

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich hoffe, dass wir bei diesem sehr wichtigen und ernsten Thema vielleicht doch wieder zur Sachlichkeit zurückkommen und uns nicht über populistische Dinge der Religionszugehörigkeit und passende Anzüge unterhalten müssen. Dieses Thema ist viel zu ernst und zu wichtig! Herr Rabbach, ich habe Sie als Stadtrat immer

Frau Müller

(A) sehr geschätzt, aber das, was Sie hier von sich geben, spottet doch manchmal jeder Beschreibung!

[Frau Jantzen (Grüne): Es ist lange her!]

Die vorliegende Große Anfrage bietet eine gute Gelegenheit, über die Umstrukturierung bei den Hilfen zur Erziehung zu debattieren. Wir sollten hier bei dem Thema Hilfen zur Erziehung bleiben und nicht den Rundumschlag durch die gesamte Jugendhilfe machen, so, wie es Herr Steuer getan hat. Vielleicht sollten Sie sich auch einmal die Abgrenzung, wie es das Kinder- und Jugendhilfegesetz vorgibt, in Richtung Jugendarbeit und Jugendförderung sowie Schularbeit zu Gemüte führen.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rabbach?

Frau Müller (SPD): Ich glaube nicht.

[Rabbach (CDU): Das ist keine Glaubensfrage!]

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

(B) **Frau Müller (SPD):** Ich bin mir sicher, dass doch parteiübergreifender Konsens besteht, dass ein Umsteuern in diesem Bereich fachlich angezeigt ist, ein Umsteuern mit den Schwerpunkten, dass der Prävention mehr Bedeutung beizumessen ist und die allgemeine Förderung der jungen Menschen zu verbessern ist. Dabei steht außer Frage, dass die Gewährung des Rechtsanspruchs, wie ihn das Kinder- und Jugendhilfegesetz fordert, nie in Frage gestellt wurde und auch nie in Frage gestellt werden wird.

In diesem Bereich der Hilfen zur Erziehung sind von der Koalition bereits umfangreiche Veränderungen durchgesetzt worden, die nicht – wie die Überschrift der Großen Anfrage suggeriert – durch Sparmaßnahmen verhindert werden. Diese Veränderungen waren seit langem überfällig, und zwar nicht nur wegen der immens hohen Ausgaben. – Senator Böger wies bereits darauf hin, dass Berlin bei doppelter Kinderzahl mehr als das Dreifache von Hamburg ausgibt. – Neue Hilfeformen sind auch aus fachlicher Sicht angezeigt. Wenn man Hamburg und Berlin vergleicht, sind ähnliche Bedingungen in der Sozialstruktur – auch bezüglich der Arbeitslosigkeit – festzustellen. Die Ursachen hierfür müssen ergründet und ausgewertet werden, um daraus die nötigen Schlussfolgerungen ziehen zu können.

In der sogenannten Ad-hoc-Arbeitsgruppe haben sich die Bezirke und die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport der Problematik angenommen. Durch die umfangreiche Fallrevision wurden die Hilfeplanung und die Bewilligungspraxis der Jugendämter überprüft. Hier konnten wir eine bemerkenswert gute und effektive Zusammenarbeit zwischen den Bezirken und der Hauptverwaltung feststellen, wie sie leider nicht immer zu finden ist. Es ging nicht nur um Einsparungen. Nicht nur die finanziellen Belange standen im Vordergrund, sondern auch die neuen Formen der Hilfestellung. Durch das Umsetzen konkreter Maßnahmen konnten über 52 Millionen € im Jahr 2003 gegenüber 2002 eingespart

werden. Das ist ein beachtliches Ergebnis, das entsprechend zu würdigen ist. Aber – um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen – die Einsparungen erfolgten immer unter Gewährung des Rechtsanspruches.

Bei der Umgestaltung der erzieherischen Hilfen wurden auch die freien Träger einbezogen. Zwischen dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe und den Trägern der freien Jugendhilfe wurde der Berliner Rahmenvertrag für Hilfen zur Erziehung abgeschlossen.

[Rabbach (CDU): Unter Beifall der SPD!]

– Es kommt auf den Inhalt an und nicht auf den Beifall – schon gar nicht auf den bestellten Beifall von Ihrer Fraktion.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zu den konkreten Ergebnissen der Umsteuerung: Der Rückgang der stationären Hilfen ist deutlich zu bemerken. Es konnten weniger Kinder in Heimen untergebracht werden. Dies entspricht einer Forderung der CDU-Fraktion. Bei Rückgang der Heimunterbringung ist das JAW genauso betroffen und wird genauso einbezogen wie andere Träger, auch wenn es ein Träger der öffentlichen Jugendhilfe ist. Herr Steuer, Sie können mir sicher mitteilen, weshalb Sie der Auffassung sind, dass das JAW, weil es ein öffentlicher Träger ist, von der Umstrukturierung nicht betroffen sein soll. Auch im Landesjugendhilfeausschuss wurde darüber gesprochen. Haben Sie da gefehlt? – Ich bin mir sicher, dass die Problematik JAW einer der nächsten brennenden Punkte im Landesjugendhilfeausschuss und im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sein muss.

Mit dem Rückgang der stationären Hilfen wurden auch mehr Kinder in der Vollzeitpflege untergebracht. Das bedeutet, dass mehr Kinder in Pflegefamilien betreut werden können. Dies war eine Forderung der CDU. Hierzu liegt ein Antrag von Ihnen vor. Warum stellen Sie das jetzt in Abrede und bewerten das negativ?

Bei den ambulanten und teilstationären Hilfen erfolgte die Umstellung der Finanzierung sowie die Verbesserung der Anbieter- und Leistungsstruktur. Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Sozialraumorientierung.

Die präventiven Angebote der Jugendhilfe wurden ebenfalls weiterentwickelt. Diese Forderung findet sich bereits in der Koalitionsvereinbarung. Ich kann Ihnen gerne ein Exemplar zur Verfügung stellen.

Die Ausführungen von Senator Böger machten deutlich, dass es um ein fachliches Umsteuern geht. Ziel ist zum einen die Einhaltung der vorgegebenen Einsparsumme, die noch nicht ganz erreicht werden konnte, aber der Weg, der sich abzeichnet, ist gut und richtig. Der Weg wird gemeinsam mit den bezirklichen Jugendämtern und den Trägern der freien Jugendhilfe bestritten. Der Umbau erfolgt auf fachlicher Seite immer ausgehend von den gesetzlichen Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Der Rechtsanspruch wird eingehalten.

(C)

(D)

Frau Müller

(A)

Die Anmerkungen zur Lese- und Rechtschreibschwäche fallen mehr in den Bereich des schulpsychologischen Dienstes. Es ist kein originäres Thema der Hilfen zur Erziehung.

[Frau Pop (Grüne): Das ist doch Quatsch!]

Man sollte das bei anderer Gelegenheit mitberaten und nach entsprechenden Lösungen suchen.

Der aufgezeigte Weg bei der Umstrukturierung ist erst richtig durch den Sparzwang in Gang gekommen. Aber hier bewahrt sich der alte Grundsatz, dass in jeder Krise eine Chance liegt. Diese Chance wird genutzt. Lassen Sie sie uns als gemeinsame Aufgabe weiterhin nutzen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Für die FDP-Fraktion haben nun Sie das Wort, Herr Kollege Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage der CDU-Fraktion wird ein finanzpolitischer Bereich, nämlich die Hilfen zur Erziehung, angesprochen, der nicht erst seit dem Bericht der Scholz-Kommission vom November 2001, in dem es um die Reduzierung und Umsteuerung geht, zur Diskussion steht. Das politische Interesse an dem Bereich Jugendpolitik steht üblicherweise nicht im Fokus des öffentlichen Interesses. Das sieht man an der Präsenz hier im Plenum.

(B)

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Barth (PDS)
und Frau Schaub (PDS)]

Das gegenwärtige Interesse lässt sich nur durch den dramatischen Anstieg der fiskalischen Belastung erklären. Allein die Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung sind vom Jahr 1995 bis 2000 um 41 % gestiegen. Allein für die Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen nach § 34 SGB hat Berlin im Jahr 2002 278 Millionen € ausgegeben. Das entspricht einer Ausgabensteigerung gegenüber 1992 um rund 81 %. Dies ist der Beantwortung einer Anfrage der Bundestagsfraktion vom Februar 2004 zu entnehmen. Die Zahl der Fälle im Bereich der Vollzeitpflege nach § 33 SGB ist dagegen im Zeitraum von 1995 bis 2000 um 550 Fälle gesunken. Dabei ist hervorzuheben, dass ein Fall in Vollzeitpflege durchschnittlich 8 483 € und dagegen ein Fall im Rahmen des § 34 SGB im Durchschnitt 40 500 € kostet. Das ist etwa das Fünffache. Hier wird deutlich, dass zu Gunsten der Heimunterbringung bei den günstigeren Pflegefamilien gespart wurde. Leider erkennen wir in diesem Zusammenhang bislang keinen klaren Willen des Senats bzw. des Schulsenators und der Bezirke, zu einer maßgeblichen Umsteuerung zu kommen.

Präsident Momper: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rabbach?

Dr. Augstin (FDP): Bitte, Herr Rabbach!

(C)

Rabbach (CDU): Herr Dr. Augstin! Stimmen Sie mir zu, dass der vorhin erwähnte Prof. Scholz in seinem Gutachten keinesfalls das wollte, was Senator Böger jetzt tut, nämlich das Kaputtsparen der Berliner Jugend und der Jugendhilfe?

[Sen Böger: Quatsch!]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Ich kann solche Unterstellungen hier nicht diskutieren, denn ich kenne die persönlichen Motive von Herrn Scholz nicht. Da Ihre Frage nicht direkt mit meinen Darlegungen zu tun hat, fahre ich in meiner Rede fort.

Leider erkennen wir in diesem Zusammenhang der Pflegefamilien immer mehr, dass nicht maßgeblich umgesteuert wird. Vielmehr war die Vorlage des Senats zu Ausführungsvorschriften des Pflegekinderwesens Anlass zu Zweifeln daran, dass die Bereitschaft umzusteuern auch tatsächlich besteht. Der SPD-PDS-Senat hat vor, die Sätze für heilpädagogische Pflegefamilien, etwa Pflegeeltern, die behinderte Kinder betreuen, um fast ein Drittel zu kürzen. Dieser pädagogisch schon höchst fragwürdige Entschluss hätte nicht einmal fiskalisch Sinn ergeben, schließlich kostet ein Heimplatz – wie wir bereits erläutert haben – vier- bis fünfmal so viel wie eine Unterbringung in einer Pflegefamilie.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

(D)

Doch offensichtlich vertraute man hier eher darauf, dass auch angesichts dieser massiven Kürzungen kaum Pflegeeltern bereit gewesen wären, das ihnen anvertraute Kind abzugeben. Angesichts der massiven Proteste seitens der Pflegeeltern, Herr Böger, scheint der Senat nun doch ein wenig ins Grübeln gekommen zu sein. Nun werden die Kürzungsabsichten doch nicht verwirklicht, aber Genaueres ist bislang noch nicht zu erfahren gewesen. Aber wie will man den Bereich der Pflegefamilien etwa in den östlichen Bezirken ausbauen und die teuren Heimplätze abbauen, wenn wegen Vertrauensschwund keine Pflegeeltern mehr zu gewinnen sind? – Hierzu sollte der Senat heute auch einmal Stellung nehmen. Wie ist ein Umsteuern bei den erzieherischen Hilfen glaubwürdig, wenn Entscheidungen, die auf bezirklicher Ebene gefällt werden, nicht aufeinander abgestimmt sind? – Jeder macht sein eigenes Ding. So wird angesichts ähnlicher Fallkonstellationen höchst unterschiedlich entschieden. Jeder Bezirk hat einen eigenen Mikrokosmos, bestehend aus höchst eigentümlichen Antrags-, Genehmigungs- und Bewilligungsverfahren. Kein Wunder, dass z. B. im Rahmen von Freizeitfahrten Kinder aus Kreuzberg zur Kasse gebeten werden, ihre Spielkameraden aus Hellersdorf dagegen alle vom Bezirk bezahlt werden. Unverständlich, wenn man sich die Einkommensstrukturen der beiden Bezirke anschaut.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Bei den Hilfen zur Erziehung konnten wir in den letzten Jahren eine wahre Kostenexplosion verzeichnen. Es

Dr. Augstin

(A) muss jedoch verwundern, dass es erstaunlicherweise keinerlei Zusammenhang – wie bereits von Herrn Böger gesagt wurde – zwischen den Ausgaben für Hilfen zur Erziehung, nämlich Heimunterbringung, Familienberatung und dergleichen, und der Sozialstruktur der einzelnen Bezirke gibt. Hier hat eine politische Steuerung des Landes bzw. der Bezirke entweder nicht oder nach anderen als sachorientierten Kriterien – was zu vermuten ist – stattgefunden; denn es gibt nur einen Zusammenhang, und zwar den zwischen Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung und dem bezirklichen Angebot an derartigen Leistungen. Dienen etwa die eingesetzten Leistungen eher den finanziellen Interessen bezirklicher Anbieter als denen der betroffenen Familien? – Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Dies wäre angesichts der derzeitigen Situation skandalös. Wenn ein Steuerungsinstrumentarium entwickelt werden soll – hier sei an die integrierte Software der Berliner Jugendhilfe erinnert –, das ermöglicht, bezirksübergreifend Informationen über Leistungsträger zu erhalten, um diese Auswüchse zu verhindern, wird es noch vor der Fertigstellung durch fiskalische Kürzungen verzögert und gegängelt. Und dies nicht nur von der Koalition, nein, der ursprüngliche Kürzungsvorschlag stammt von der CDU.

[Doering (PDS): Na, so was!]

Man fragt sich: Wieso wollte die CDU wohl hier sparen? – Die Antwort ist ganz simpel: Weil so keine Interessengruppe vergrätzt wird, stattdessen wird das Instrumentarium gefährdet, mit dem möglichst umgehend die Hilfen zur Erziehung unter Kontrolle gebracht, ein Vielfaches eingespart werden könnte. Ach, wäre das schön!

(B)

[Doering (PDS): Hören Sie mal zu, Herr Rabbach, er sagt, Sie sind schuld!]

Lieber verzögern hier SPD, PDS und CDU mit fiskalischen Mitteln die Kürzung, die Umsteuerung. Fest steht, wenn die Kürzungen der Hilfen zur Erziehung in den Bezirken weiterhin derart unsystematisch und unkontrolliert vonstatten gehen, wenn die Kürzungen nicht durch den Umbau des Hilfesystems begleitet werden, wie Herr Böger das auch fordert, kommt es unweigerlich zu Rechtsbrüchen durch die Bezirke, Herr Böger! Die Senkung der Ausgaben der Hilfen zur Erziehung auf das Niveau anderer Großstädte ist unter Beachtung der besonderen Sozialstruktur notwendig. Doch dies kann sinnvollerweise nur schrittweise geschehen und muss mit einem Umsteuern begleitet werden:

1. Es bedarf eines einheitlichen Informationssystems, um interne Abgleichungen und externe Vergleiche zu ermöglichen.

2. Die Umgestaltung muss mit einer fachlichen Steuerung und einer Qualifizierung der Leitungskräfte begleitet werden.

3. Die Bezirke müssen von einer Senkung der Ausgaben der Hilfen zur Erziehung unmittelbar profitieren, indem ihnen – Herr Böger, hier sollten Sie einmal zuhören – ein Teil der eingesparten Mittel zur Durchführung

(C) präventiver Arbeit zur Verfügung bleibt. Dies ist auf Grund der pekuniären Haushaltslage sicherlich schwierig, doch ohne ein sachorientiertes Anreizsystem wird der Umbau kaum gelingen.

4. Das Land und die Bezirke müssen sich von den eigenen Unternehmen in dem Bereich trennen und diese Aufgaben den freien Trägern überlassen. Das Jugendaufbauwerk zeigt mit seinen Millionendefiziten, welche Konsequenzen sich aus der Hilfeerbringung durch öffentliche Unternehmen ergeben.

5. Eine bessere inhaltliche Abstimmung zwischen den Bezirken beim Antrags-, Genehmigungs- und Bewilligungsverfahren ist geboten. Die FDP-Fraktion sieht einen dringenden Bedarf, bei den Hilfen zur Erziehung noch deutlicher als bislang umzusteuern. Nur wenn hier tief greifende Veränderungen vollzogen werden, wenn umstrukturiert wird, wenn eine möglichst vollständige Privatisierung der Leistungserbringung erfolgt, können die veranschlagten Ausgabereduktionen durch die Bezirke aufgefangen werden. So sind die durch die öffentliche Hand bereitgestellten Hilfeleistungen in aller Regel nicht nur teurer, auch führt die Vermengung von operativen und kontrollierenden wie planenden Ausgaben zu Interessenkonflikten und kommt in aller Regel den Steuerzahler wie auch den Betroffenen teuer zu stehen, und die Bezirke geraten in eine juristische Zwickmühle. Wir fordern den Senat auf, ernsthaft am Umbau des Hilfesystems zu arbeiten. – Ich danke Ihnen!

(D)

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Augstin! – Das Wort für die PDS hat nunmehr Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

[Rabbach (CDU): Die bejubelt jetzt den Senator!]

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Rabbach, ich finde es ganz gut, dass wir uns heute zu einem Kernbereich der Jugendhilfe, nämlich zu den Hilfen zur Erziehung, verständigen.

[Rabbach (CDU): Auf Antrag der CDU!]

Allerdings scheint das Interesse nicht sehr groß zu sein.

[Rabbach (CDU): Bei der PDS!]

Aber vielleicht haben wir im Ausschuss auch noch einmal die Möglichkeit, uns etwas sachlicher dazu zu verständigen.

Im Zusammenhang mit der Großen Anfrage möchte ich erstens etwas zur Ausgangslage sagen: 1995 haben die Berliner Bezirke laut Jugendstatistik ca. 639 Millionen DM ausgegeben. 2002 waren es bereits 452 Millionen €. Das hat eine Steigerung von 41 % ergeben. Ende des 3. Quartals 2002 befanden sich ca. 3,1 % der jugendlichen Bevölkerung Berlins unter 21 Jahren in Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung. Das waren 21 810 Fälle im Verhältnis zu einer Gesamtbevölkerung dieser Altersgruppe von knapp 710 000. Für diese 3,1 % gaben die Berliner

Frau Dr. Barth

(A) Bezirke insgesamt 452 Millionen € aus. Das ist ca. ein Drittel des gesamten Jugendhilfeetat von Land und Bezirken. Für die allgemeine Förderung junger Menschen dagegen waren nur ca. 100 Millionen € vorhanden. Nach einem Ländervergleich des Statistischen Landesamtes liegt Berlin mit 109 Fällen der Hilfen außerhalb des Elternhauses pro 10 000 jugendliche Einwohner bundesweit an der Spitze. Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt bei 58 Fällen. In Hamburg sind es 57 und in Bremen 66 Fälle. Das sind schon beeindruckende Zahlen. Die kann man noch weiter fortsetzen. Sie signalisieren in aller Anschaulichkeit, dass Berlin nicht nur ein finanzielles Problem hat, sondern auch ein fachliches.

Um die Ursachen dieser Entwicklung zu ermitteln, sind genaue Analysen notwendig. Es ist unbestritten, dass sich die Lebenssituation junger Menschen auch in Berlin verschlechtert hat. Wir konstatieren anhaltend hohe Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel, eine zunehmend schwierigere soziale Situation der Familien mit Kindern und eine Zunahme von Multiproblemlagen. Fachlich unstrittig war und ist aber auch, dass die Ausgabenentwicklung im Bereich der Hilfen zur Erziehung in Berlin überdurchschnittlich und in keinem Verhältnis zur demographischen Entwicklung und zu den unbestritten wachsenden Problemlagen junger Menschen steht. Dass Auswahl und Einsatz von Hilfen zur Erziehung in den Bezirken sehr unterschiedlich gehandhabt werden und dass ein fachliches Controlling unzureichend entwickelt ist, das unter anderem die Wirkung der eingesetzten Hilfen prüft und steuert, ist unstrittig, auch, dass die Datenlage in den Bezirken sehr unterschiedlich und insgesamt noch nicht ausreichend ist und dass es im Rahmen der vorhandenen Finanzierungsinstrumente an Möglichkeiten fehlt, flexibel und unter Berücksichtigung des individuellen Bedarfs der Betroffenen Angebote zu unterbreiten. Auf all diese Fakten hat bereits der erste Berliner Kinder- und Jugendbericht hingewiesen. Fazit: Die Entscheidung zur Umsteuerung war und ist alternativlos. Sie ist keine Notwendigkeit, die sich allein auf den Zwang zum Sparen gründet.

[Beifall bei der PDS]

Die Umsteuerung ist auch fachlich geboten – der Senator hat das dargestellt –, nicht zuletzt wegen der großen Diskrepanz zwischen dem Anstieg der intervenierenden Hilfen und den Ausgaben für allgemeine Förderung und Prävention.

Welche Zielstellung hatte das Umsteuern? – Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz gibt es einen individuellen Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung. Das ist unstrittig. Steuerungsrelevant jedoch ist, dass diese Hilfe, die erteilt wird, nach Art, Umfang und Dauer unbestimmt ist. Es bedarf in jedem Fall der Beurteilung durch sozialpädagogische Fachkräfte, die gemeinsam mit den Betroffenen und im Rahmen eines Hilfeplanverfahrens die richtige Hilfe bestimmen. Zielstellung des Umsteuerns muss es aus meiner Sicht sein, jedem Kind, Jugendlichen und jeder Familie, die notwendige und richtige Hilfe zu gewähren und dabei dennoch auf das Geld zu achten und

(C) nicht, wie Herr Steuer sagte, die gleiche Hilfe zu verteilen.

[Beifall bei der PDS]

Es sind zwei Dinge, die sich aus meiner Sicht nicht ausschließen, wie oft unterstellt wird. Mit dem Ziel und Leitbild der Hilfen zur Erziehung gibt es in Berlin auch dazu eine gute fachliche Grundlage.

Welche Maßnahmen wurden eingeleitet? – Auch dazu wurde heute schon teilweise informiert. Als in der Koalitionsvereinbarung quasi als Notbremse festgelegt wurde, dass die Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung im Jahr 2002 um 33 Millionen € und im Jahr 2003 um weitere 50 Millionen € abzusenken seien, gab es zunächst viel Protest – aus meiner Sicht zu Recht –, denn die entsprechenden Steuerungsinstrumente waren dafür nicht geschaffen. Die Vorgaben erwiesen sich daher folgerichtig auch als unrealistisch. Ich erinnere daran, 2002 wurden die Einsparvorgaben nicht nur nicht erreicht, sondern die Ausgaben stiegen auch um weitere 10 Millionen € an. Es hat sich als richtig und wichtig erwiesen, dass der Senat in dieser Situation den Prozess der Qualifizierung der Hilfen und der Steuerung der Ausgaben gemeinsam mit den Bezirken in Angriff genommen hat.

Bereits im Frühjahr 2002 bildete sich eine gemeinsame Ad-hoc-Arbeitsgruppe, deren Wirken mittlerweile in etlichen Berichten an das Abgeordnetenhaus kommentiert wird. Diese Arbeitsgruppe hat in Berlin Enormes geleistet. Ich erinnere insbesondere an die Ergebnisdokumentation Hilfen zur Erziehung, die die Sofortmaßnahmen bis Ende 2002 in neuen Arbeitspaketen detailliert erfasste. Viel ist seitdem geschehen und auch auf den Weg gebracht worden. Das darf man doch wohl einmal anerkennen.

[Beifall bei der PDS]

(D) Das sind zum Teil längst überfällig Maßnahmen. – Und jetzt meine ich auch Sie, meine Damen und Herren von der CDU, denn Sie haben auch eine Aktie daran, dass vieles jahrelang verschleppt wurde.

[Beifall bei der PDS –

Gram (CDU): Eine Vorzugsaktie!]

Das ist nicht zuletzt eine Ursache für das Dilemma, das wir heute zu klären haben. Der Prozess der Umsteuerung wird in Berlin komplex in Angriff genommen, und ich bin sehr froh darüber. Es geht nicht nur darum, die Rechtsvorschriften an die veränderte Lebenssituation anzupassen, ich könnte das jetzt weiter aufzählen bis hin zu den Standardüberprüfungen, die auch von Herrn Steuer gefordert worden sind. Im Übrigen gibt es ein Schreiben – rote Nr. 1547 –, wo man einiges konkret zu den Standards nachlesen kann.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Außerdem gehe ich davon aus, dass die jugendpolitischen Sprecher, die alle im Landesjugendhilfeausschuss vertreten sind, dort regelmäßig informiert werden und auch die Möglichkeit haben, sich dort weiter über diese Dinge

Frau Dr. Barth

(A)

informieren zu lassen. Das alles zeigt, wie ziel- und planmäßig gearbeitet wird und nicht, wie die CDU unterstellt hat, dass Ziel- und Planlosigkeit in diesem Prozess herrschen.

Es ist festzustellen, dass alle Bezirke, egal welches Parteibuch der zuständige Stadtrat oder die Stadträtin haben, energisch und zielorientiert darauf hinwirken, dass bei Wahrung der Leistungsansprüche der Betroffenen auf Qualität und Geld geachtet wird.

[Schruoffeneger (Grüne): Insbesondere Marzahn-Hellersdorf!]

Letztlich muss vor Ort der Beweis angetreten werden, dass sich Kostenbewusstsein, Qualität und Hilfestellung nicht ausschließen. Das heißt nicht, dass es auch Fälle gibt, wo eine Hilfeentscheidung strittig ist. Dafür gab und gibt es Mechanismen bis hin zur gerichtlichen Prüfung, die gewährleisten, dass die Rechte der Betroffenen gewahrt werden. Ein Beispiel für das bezirkliche Engagement bei der Führung des Prozesses ist aus meiner Sicht das gemeinsam von Senat und Bezirken erarbeitete Zuweisungsmodell für die Haushaltsjahre 2004 und 2005. Nach fachlichen und sozialstrukturellen Kriterien und auf der Basis des Leitbildes für das Jugendamt und der Sozialraumorientierung wurde ein wichtiger Rahmen für die weitere Entwicklung in diesem Bereich gesetzt.

(B)

[Matz (FDP): Machen Sie das in Marzahn-Hellersdorf ein bisschen schneller!]

Lassen Sie mich zum Schluss kommen: Auch das Zusammenwirken mit den freien Trägern ist in diesem Prozess notwendig.

[Dr. Augstin (FDP): Aber auch mit den Bezirken!]

Wenn die Liga in diesem Zusammenhang Defizite beklagt hat, dann ist das weiter zu klären. Dazu sind wir auch da. Das werden wir uns auch weiter mit der Liga gemeinsam, ob im Jugendhilfeausschuss oder sonst wo, vornehmen.

Ich möchte zum Schluss sagen, das Problem der Aufgabenentwicklung im Bereich der Hilfen zur Erziehung ist keineswegs ein alleiniges Problem der Jugendhilfe. Es bedarf ressortübergreifender Anstrengung, um die Ursache der Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien anzugehen. Ein auskömmliches Familieneinkommen, Ausbildung und Arbeit, gute Beratung und sinnvolle Freizeitangebote sind immer die beste Art der Prävention. Das ist nicht nur wichtig für die Kinder und Jugendlichen, das ist auch finanzpolitisch vernünftig. – Danke schön!

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Barth! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Pop. – Bitte schön, Frau Pop!

[Matz (FDP): Übers Sparen reden, nicht übers Ausgeben!]

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mir nicht helfen,

[Pewestorff (PDS): Ich Ihnen auch nicht!]

(C)

die Reden der Koalition und die Reden von Herrn Böger ähnelten sich stark. Ich hatte den Eindruck, da gab es nur ein Redemanuskript, das nur leicht variiert worden ist.

[Beifall bei den Grünen –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Wir wissen alle, wer es geschrieben hat! – Weitere Zurufe]

– Genau, darin sind sie gut.

Die Diskussion zeigt, dass es eine starke finanzpolitische Seite gibt und eine fachliche Seite, die versucht, sich an die Oberfläche zu kämpfen, es aber nicht immer ganz schafft: Die hohen Ausgaben in den Bezirken – Frau Barth hat sie angesprochen –, die hohe Anzahl an Jugendlichen, die Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen, die Vielfalt des Angebots, das alles hat Herrn Sarrazins Blick sich sofort auf diese Hilfen richten lassen. Es entstanden hohe Sparbegehrlichkeiten, die den Bezirken vorgelegt wurden.

[Frau Dr. Barth (PDS): Nein, der bundesweite Vergleich war es!]

Diese hohen Sparvorgaben haben die Jugendstadträte noch abgewendet mit einem eigenen Modell. Der Kompromiss ist jedoch teuer erkaufte worden. Trotz Kürzungen über 10 Prozent – das ist richtig viel, 10 Prozent des Etats haben die Stadträte freiwillig gekürzt! – stehen immer noch massive Kürzungen in den Bezirkshaushalten an. Die Zahlen zeigen es deutlich, es wird gespart. Das ist per se erst einmal nicht schlecht. Aber das Problem ist, dass flächendeckend bei allen Hilfen gespart wird. Das gefährdet den individuellen gesetzlichen Rechtsanspruch und ist wahrlich keine Strukturreform, Herr Böger. Mit anderen Worten: In der Jugendhilfe droht ungebremstes Abwärts-sparen. Wir sind keineswegs in dieser wunderbaren Schönen-Jugendhilfe-Welt, die Sie uns hier vorgemalt haben, Herr Böger. Sie sparen, und keiner merkt es, das war Ihre Botschaft. Schön wäre es, kann ich dazu nur sagen!

(D)

[Matz (FDP): Natürlich tut das weh!]

Nach den aktuellen Zahlen der Finanzverwaltung haben die Bezirke schon über ihre Vorgaben hinaus gekürzt. Sie, Herr Böger, servieren uns das als gute Nachricht und sagen, die Strukturreform hätte bereits gegriffen. Das Problem ist allerdings, dass es noch gar keine Strukturreform gab.

Wir haben immer gesagt – und Sie haben sich dem angeschlossen –: Der erste Grundsatz jeglicher Strukturreform heißt ambulant vor stationär. Doch Sie haben die Umsteuerung von den starren stationären Hilfen zu den flexiblen ambulanten Hilfen bislang überhaupt nicht bekommen.

[Frau Dr. Barth (PDS): Doch, in einzelnen Bezirken wohl!]

– In einzelnen Bezirken, die suchen Sie offensichtlich mit der Lupe, Frau Barth. – Die Zahlen zeigen es deutlich: Es wird in allen Hilfearten gekürzt und am meisten bei den ambulanten Hilfen. Mit über 20 % Kürzungen trägt dieser Bereich den Großteil dieser Kürzungen und damit fast den

Frau Pop

(A) doppelten Anteil der Heimunterbringung, die nur mit knapp 12 % dabei ist. Es gibt sogar einzelne Bezirke – die ich jetzt nicht nennen möchte –, die bei den ambulanten Hilfen fast 50 % gekürzt haben. Das, was Sie hier machen, ist kein Umsteuern, sondern ein zielloses Herumrunden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und noch eines: Eigentlich sind wir uns alle einig, dass wir mehr Kinder in Pflegefamilien und weniger in Heimen unterbringen wollen. Mit der aktuellen Verunsicherung, die Sie bei den Pflegeeltern streuen, wird das aber nichts, Herr Böger.

[Sen Böger: Sie machen das – ich nicht!]

Viele werden es sich nun überlegen, ob sie ein Pflegekind aufnehmen wollen, und das ist genau das Gegenteil von dem, was wir alle wollen.

Unter diesem Spardruck schaffen es die Bezirke leider auch nicht, mehr Kinder in Pflegefamilien zu bringen, obwohl das unser erklärter politischer Wille ist. Hier wieder die Zahlen, die dies belegen: Es gibt zwar immerhin 300 mehr Unterbringungen in Pflegefamilien, zeitgleich wurden aber 1 400 Heimunterbringungen abgebrochen und sogar 2 000 ambulante Hilfen weniger gewährt. Das ist kein Umsteuern – das kann ich nur noch einmal betonen.

(B) Wir wollen die Strukturreformen in den Hilfen zur Erziehung. Allerdings muss aus fachlichen Gründen und nicht aus reiner finanzieller Not umgesteuert werden. Die Jugendhilfe muss sozialraumorientiert Hilfe gewähren und dabei auf Hilfe zur Selbsthilfe setzen. Das ist unser zweiter Grundsatz der Strukturreform. Die strikte Trennung der unterschiedlichen Hilfearten in Berlin, die keine Durchlässigkeit erlaubt, muss zu Gunsten individueller Hilfen im Sozialraum aufgebrochen werden. Präventive Angebote wie Jugendclubs müssen gestärkt und nicht gestrichen werden

Die Starrheit der Jugendhilfe ist zu Recht in die Kritik geraten. Entlang der Paragraphen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes haben sich sehr spezialisierte und standardisierte Hilfeangebote entwickelt. Heute kam ich mir schon beinahe vor wie im Verwaltungsreformausschuss – mit Standardüberprüfungen und Standardsetzungen etc. Das ist die Jugendhilfe in Berlin: Sie ist bürokratisch, und sie ist schwerfällig. Jugendhilfe ist sortiert nach Paragraphen, nach Buchstaben, nach Abteilungen oder Hilfearten. Die Jugendämter sind in ihrer Struktur sehr kleinteilig organisiert, und Durchlässigkeit oder ein Miteinanderreden ist nicht möglich.

Aber diese hoch gelobte Spezialisierung hat es leider auch nicht geschafft, problematische Lebensläufe zu vermeiden. Das ist am Anstieg sowohl der Fallzahlen als auch der Ausgaben für Jugendhilfe deutlich abzulesen. Nicht nur sind diese verschriebenen, standardisierten Hilfeangebote häufig für den Einzelnen unpassend, sie

(C) führen zusätzlich auch noch zu ungewollten Maßnahmenkarrieren: Wenn die eine Hilfe nicht passt, schließt sich die zweite an, die leider auch nicht individuell angepasst ist.

Sozialraumorientierung an dieser Stelle bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Jugendhilfe. Sie zielt auf die Aktivierung des Einzelnen, auf die Stärkung der Eigenverantwortung und die Einbeziehung der Ressourcen im Sozialraum ab. Zu diesen zählen – weil viel danach gefragt wird – die klassischen sozialen Netzwerke wie Familie, Nachbarschaft, Clique oder Verein. In der Sozialraumorientierung richtet sich der Blick eben auf alle Hilfen und Angebote, nicht nur auf die professionellen Hilfen des Jugendamtes. An Bedeutung gewinnen die ehrenamtlichen und freiwilligen, ja sogar die kommerziellen Angebote.

Das bedeutet, dass sich künftig die erzieherischen Hilfen nicht länger an den Paragraphen, an der bürokratischen Logik orientieren sollen, sondern an den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen.

[Beifall bei den Grünen]

Manche Bezirke – das ist auch angesprochen worden – haben sich bereits auf den Weg gemacht. Sie folgen den Grundsätzen der Sozialraumorientierung – aber die Bezirke einzeln für sich und auf sehr unterschiedlichen Wegen, was zu einer Gefährdung der Einheit der Jugendhilfe führt, weil es keine Steuerung und leider auch keine politischen Vorgaben gibt. Es gibt keine politische Unterstützung dieses Prozesses, und der zuständige Senator ist lieber Bildungssenator statt Jugendssenator. Das merkt man, Herr Böger.

(D) Unter dem Konsolidierungsdruck droht ein Abbau der Jugendhilfe, denn es gibt keine politische Linie. Es gibt keine Unterstützung der Bezirke in ihrem Bemühen. Es gibt eine Steuerungsrunde, was überhaupt nicht ausreichend ist, Herr Böger.

Eine Menge Fragen haben Sie heute auch nicht wirklich beantworten können. Die Frage, wie Sie feststellen wollen, dass die individuellen Rechtsansprüche tatsächlich gewährt werden. – Einfach darauf zu verweisen, dass dies im Gesetz stehe und deswegen auch passiere, reicht mir an dieser Stelle nicht aus. Nach welchen Vorgaben sollen die Bezirke umsteuern? Und wollen Sie tatsächlich, dass jeder Bezirk das Rad der Sozialraumorientierung für sich neu erfindet? Wie wollen Sie bestimmte Bereiche, die Sie politisch wichtig finden wie etwa die einzelnen Mädchenprojekte, schützen? – Da braucht es einer politischen Steuerung und politischer Vorgaben ihrerseits. Davon hört man aber nichts. Sie richten lieber wieder eine Arbeitsgruppe ein.

Hinsichtlich der Trägerstruktur bräuchten die Bezirke ebenfalls Vorgaben. Sie müssten sich endlich dazu äußern, ob Sie die großen Träger oder die Vielfalt der kleinen Träger, die spezialisierte Angebote machen, bevorzu-

Frau Pop

(A) gen. Sie können die Bezirke nicht allein auf den Weg schicken.

Wenn ich die Hoffnung, dass es eine gelungene sozialräumliche Umstrukturierung in Berlin geben wird, auch nicht aufgeben, liegt es vor allem daran, dass in den Bezirken ein deutlicher Wille zu erkennen ist, umzustrukturieren, sozialräumlich umzusteuern, aber es liegt leider keineswegs daran, dass Sie sie dabei unterstützen, Herr Böger.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Pop! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden.

Die lfd. Nrn. 19 bis 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlungen

**Mehr Menschen in Arbeit und
Beschäftigung – Sonderprogramme des
Bundes für Langzeitarbeitslose nutzen!**

Beschlussempfehlungen ArbBFrau und
Haupt Drs 15/2579

(B) Antrag der Grünen Drs 15/2323

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten maximal zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen, und zwar mit Frau Dr. Klotz. – Frau Dr. Klotz, Sie haben das Wort – bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was ist das Anliegen des Antrags, der von Rot-Rot im Ausschuss so nebenbei abgelehnt wurde? – Das Anliegen ist es, mehr Menschen in Arbeit und Beschäftigung zu bringen, und zwar über zwei Sonderprogramme des Bundes.

Die Bundesregierung hat zwei Sonderprogramme aufgelegt, eines zur Beschäftigung von jungen Arbeitslosen bis 25 Jahren und eines zur Beschäftigung von so genannten älteren Langzeitarbeitslosen. Man kann jetzt über den Sinn oder Unsinn dieser Beschäftigungsprogramme unterschiedlicher Ansicht sein, aber eines ist wohl unstrittig: Dass Berlin jeden zusätzlich zur Verfügung stehenden Euro, jede Möglichkeit, Menschen vernünftig zu qualifizieren und zu beschäftigen, nutzen muss und es sich nicht leisten kann, auf dieses Geld zu verzichten. Deswegen ist es auch legitim, heute noch einmal über die Ablehnung unseres Antrags zu reden.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin hat nämlich schon auf einen Teil dieser Bundesmittel verzichtet. Allein für das Sonderprogramm für ältere Langzeitarbeitslose standen im Jahr 2003

(C) 4,419 Millionen € zur Verfügung, und dieses Geld wurde nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft. Bei 114 000 Langzeitarbeitslosen in dieser Stadt ist das ein Skandal. Auch der Anspruch für das laufende Jahr 2004, nämlich 1 400 in Beschäftigung zu bringen, bleibt weit unter Niveau und ist kein anspruchsvolles Ziel!

Es gab eine Schwierigkeit bei der Kumulierung mit ESF-Mitteln. Diese Schwierigkeit ist seit Anfang Dezember letzten Jahres ausgeräumt. Deshalb ist es absolut nicht akzeptabel und hinnehmbar, wenn – das habe ich heute bei der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg, erfragt – Berlin dieses Sonderprogramm für ältere Langzeitarbeitslose mit nur sagenhaften 32 Personen, davon 14 Frauen, ausschöpft. Berlin ist somit das absolute Schlusslicht im bundesweiten Vergleich. Das ist absolut nicht akzeptabel.

Ich kann keineswegs verstehen, wie Sie auf der einen Seite darüber reden, dass dieses Land kein Geld hat und sich über die Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung beklagen, auf der anderen Seite dann aber die Chuzpe haben, die zur Verfügung stehenden Mittel nicht auszuschöpfen. Darüber hinaus erlauben Sie sich dann noch, über diesen Sachverhalt nicht einmal zu reden, den Antrag schlichtweg abzulehnen und zu sagen, darüber wollen wir nicht sprechen, das interessiert uns nicht. Deswegen glaube ich, dass es legitim ist, das an dieser Stelle erneut zu thematisieren.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Besonders knackig fand ich die Begründung, mit der Rot-Rot gesagt hat, darüber reden wir nicht. Da sagt die zuständige Staatssekretärin Frau Ahlers genau wie Frau Freundl von der PDS: „Dafür sind wir in diesem Ausschuss überhaupt nicht zuständig.“ – Das finde ich, ehrlich gesagt, den Knaller. Denn Sie sind es gewesen, die die Verantwortlichkeit von Arbeit und Soziales wieder getrennt haben, die die zusammengeführte Verwaltung auseinander gerissen haben. Und dann stellen Sie sich in einem Ausschuss, der „Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen“ heißt, hin und sagen: „Dafür sind wir überhaupt nicht zuständig.“ – Ich muss sagen, das haben Sie sehr gut gelernt, das kenne ich aus Zeiten der großen Koalition, das ist eine Überheblichkeit und eine Arroganz, die ich inakzeptabel finde.

Ich finde auch, Sie können sagen: Wir sind anderer Ansicht. Wir wollen dieses Sonderprogramm nicht ausschöpfen. Wir wollen auf dieses Geld verzichten. Wir finden die Konditionen schlecht. – Das können Sie alles machen, aber was ich wirklich nicht in Ordnung finde, ist, eine politische Entscheidung, ob man das will oder ob man das nicht will, eine solche politische Entscheidung einfach zu verweigern. Deswegen kann ich nur erneut sagen: Ich finde, Sie sollten Ihre Haltung dazu revidieren und eine politische Entscheidung dieses Abgeordnetenhauses, die lautet, dass wir die zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel zur Beschäftigung und Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen in Berlin ausschöpfen wollen, und eine Entscheidung, die zudem überfällig ist, unter-

Frau Dr. Klotz

(A) stützen. Sie können sich das jetzt ja noch einmal anders überlegen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr.Klotz! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr das Wort Frau Grosse. – Bitte schön, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Klotz! Wir können über alles reden und reden ja auch über alles. Ich kann Ihr Anliegen schon verstehen. Hat doch Rot-Grün diese Bundesprogramme auf den Weg gebracht, und nun sind Sie der Meinung, Rot-Rot schafft es nicht.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Es sieht ja wohl auch so aus!]

Das ist Ihr Anliegen, das Sie noch einmal klar und deutlich machen. Es tut mir leid, dass Sie auf Landesebene nicht in der Regierung sind, Frau Klotz. Dann hätten wir heute wahrscheinlich nicht erneut darüber geredet.

[Zurufe von den Grünen und der PDS]

Wie Sie aber wissen, liebe Kollegin Klotz, hat es bei der Umsetzung dieses Programms für Langzeitarbeitslose Schwierigkeiten gegeben, weil das Programm mit ESF-Mitteln finanziert ist. Sie wissen ganz genau, dass wir im Haushalt keine freien Mittel mehr zur Verfügung hatten. Daraufhin ist das auch geändert worden. Am 5. Dezember hat die Bundesregierung das nur noch für die Arbeitslosenhilfebezieher lediglich auf ESF-Kofinanzierung abgeändert. Somit können wir bei Sozialhilfeempfängerinnen auch mit ESF-Mitteln kofinanzieren, das wissen Sie genau. Von 34 Fällen ist mir nichts bekannt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): 32 Fälle nach heutigem Stand!]

– Von 32 Fällen ist mir nichts bekannt, dann haben Sie eine andere Auskunft. Ich weiß von 292 Fällen, die 2003 gefördert wurden. – Es ist unser politischer Wille, dieses Bundesprogramm in Berlin auszuschöpfen. Das ist der politische Wille der rot-roten Koalition, und dazu brauchen wir Ihren Antrag nicht. Deswegen werden wir ihm nicht zustimmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Grosse! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Herr Kurth das Wort. – Bitte schön, Herr Kurth!

Kurth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Erste, was wir gemeinsam im Hauptausschuss gelernt haben, war ja, dass der Ausschuss für zwei Problemgruppen des Arbeitsmarktes nicht zuständig sein soll, dass dieses bei der Sozialverwaltung liege. Die Zuständigkeitsverteilung des Senats für diese zwei Problemgruppen drückt sich in der gegenwärtigen Präsenz so aus, dass nunmehr überhaupt keiner mehr da ist.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

(C) Wir reden über zwei Problemgruppen des Arbeitsmarktes ganz im Allgemeinen und in Berlin im Besonderen. Da sollte man sich das schon ein wenig schwerer machen, Frau Grosse. Sich hinzustellen und zu sagen: Ich will das, was im Antrag steht, deswegen brauche ich ihn nicht, deshalb lehne ich ihn ab. – das geht wirklich nicht.

Die Ignoranz, die Sie sich zum Teil im Umgang mit Dingen angewöhnen, die Sie fachlich nicht mehr behandeln, diese Ignoranz ist wirklich bald nicht mehr zu topen, Das muss tatsächlich einmal festgehalten werden.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Dieser Antrag ist nicht die Revolution in der Arbeitsmarktpolitik, der Antrag befasst sich noch nicht einmal damit, ob die Programme, um die es geht, in der Ausgestaltung an Sinnhaltigkeit vielleicht verbessert werden könnten. Darum geht es nicht. Es geht nur darum, ob die Programme, die der Bund verabschiedet hat, die Mittel, die für Berlin zur Verfügung stehen könnten, ob diese zügig und umfassend ausgenutzt werden. Es ist der Appell, dass wir dieses tun: vorhandene Mittel ausschöpfen.

Wir wissen ganz genau, dass Berlin allen Grund hat, sich bei Bundesmitteln mit dieser Frage zu befassen, ob denn die Mittel nicht nur theoretisch zur Verfügung stehen, sondern praktisch zum Einsatz kommen. Das wissen wir ganz genau. Die Diskussion im Ausschuss hat immerhin erbracht, dass das für Jahr 2003 nicht gelungen ist. Der zuständige Abteilungsleiter hat für ein Programm, nämlich die Langzeitarbeitslosen, für das Jahr 2004 gleich angekündigt, dass das ausgesprochen schwer wird.

(D) Deswegen sollten wir am Vorabend der Haushaltsdebatte wenigstens zu einer Willensbildung des Parlaments insgesamt in der Lage sein. Wir sollten sagen: Wir haben zwei Problemgruppen, es gibt Umsetzungsprobleme, aber es gibt die Bundesmittel. Unser Appell, der des gesamten Parlaments, sollte sein, dass der Senat sich zusammen mit der Agentur darum bemüht, diese Mittel für Berlin einzusetzen und nutzbar zu machen. Das ist kein Vorwurf, keine Kritik. Wenigstens für das Jahr 2004 sollten wir diesen Antrag am Vorabend der Haushaltsdebatte beschließen. Dazu, meine Damen und Herren von der SPD und der PDS, sollte ein Parlament in der Lage sein.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Im Ausschuss haben Sie sich wirklich gewunden – ich habe mir das noch einmal durchgelesen –, Zuständigkeits- und Kofinanzierungsprobleme, derzeitiger Informationsstand: Nein; der Senat muss erst die Schlussrechnung für 2003 machen; nicht zuständig – usw. usw.

Wirklich, zwei Programme des Bundes für zwei Problemgruppen. Der Appell, die Bundesmittel für Berlin einzusetzen. Das ist alles, was in diesem Antrag steht. Auf mehr Argumente seitens Rot-Rot kann man nicht eingehen, weil Rot-Rot auch in diesem Punkt die fachliche Diskussion verweigert, verweigert hat im Ausschuss und auch heute hier. Den Appell, den die Grünen formuliert haben, können wir von ganzem Herzen – ich sage das

Kurth

(A)

ausdrücklich – unterstreichen. Nutzen wir diese Programme, appellieren wir gemeinsam an den Senat, zügig umzusetzen. Wir werden diesem Antrag mit großer Überzeugung zustimmen. – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kurth! – Für die Fraktion der PDS hat Frau Freundl das Wort. – Bitte schön, Frau Freundl!

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beide Programme laufen. Zahlen können auch etwas Beruhigendes haben, wenn sie stimmen. Ende Dezember war das Programm „Jump plus“ mit 3 400 Förderfällen beim Arbeitsamt bewilligt. Diese Größenordnung wird sich im Jahr 2004 auf 4 4046 Förderfälle steigern. Wo, bitte, ist da Ihre Kritik an der Nichtaus-schöpfung von Mitteln? – Die Mittel, die an Berlin und Brandenburg gehen, werden hälftig vollständig von Berlin ausgeschöpft.

Zum zweiten Programm, dem für Langzeitarbeitslose über 25 Jahre, sind bereits einige Schwierigkeiten benannt worden. Ich will noch eine hinzufügen. Die Kommunen und die Länder konnten davon ausgehen, dass ab dem 1. Januar 2004 der Bund durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe für diesen Personenkreis verantwortlich ist und haben ihre Haushaltsaufstellung darauf ausgerichtet. Nun ist dieser Fall nicht eingetreten und erst – das können Sie bei der Regionaldirektion auch chronologisch nachvollziehen – seit dem 10. Dezember des letzten Jahres standen die Konditionen für das Programm für Langzeitarbeitslose fest. Und zwar immer noch mit dem Kumulierungsverbot, da nämlich auch die Bundesregierung, die dieses Programm relativ spät im Jahr aufgelegt hat, vor dem Problem stand, keine Haushaltsmittel mehr zu haben, dafür EU-Mittel eingesetzt hat, das Land nunmehr keine weiteren EU-Mittel hinzufügen konnte, dass das aber wegen des schon beschriebenen Problems die einzig freien Mittel waren. Bei der Umsetzung dieses Programms ist es gelungen – was ich ausgesprochen loblich finde –, 27 Personen als Fallmanagerinnen und Fallmanager aus dem Personalüberhang zur Abwicklung des Programms zu gewinnen. Nach der Aufhebung des Kumulierungsverbotes für die Arbeitslosenhilfeempfänger ist es nun auch gelungen, den Bund zu überzeugen, die Sozialhilfe kapitalisieren zu können und für diesen Personenkreis das Kumulationsverbot, das weiterhin besteht, auch aufzulösen. Damit ist es auch in diesem Programmpunkt möglich, die Mittel vom Bund, die – wie ich in den letzten Tagen gehört habe – sehr viel größer sind als erwartet, umzusetzen. Auch hier ist es also gelungen, einen Problempunkt, den es von Anfang an durch die bundesgesetzliche Regelung gab, aufzulösen, und auch hier werden die Mittel abfließen. Was bleibt also von Ihrer Kritik übrig? –

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Freundl! – Das Wort für die FDP hat nunmehr Herr Lehmann. – Bitte schön!

(C)

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen ist meiner Meinung nach sinnvoll. Er ist nicht unbedingt sinnvoll, weil alles richtig ist, was er enthält. Er ist deshalb sinnvoll, weil er all die maladen Facetten der deutschen und Berliner Arbeitsmarktpolitik widerspiegelt.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Zunächst muss die Frage gestellt werden, ob das Sammelsurium an diversen Finanzierungsmöglichkeiten noch durchschaubar ist: Bundesmittel, ESF-Mittel, Landesmittel, co-finanzierte Landesmittel, Europäische Fördermittel als Landesmittel noch einmal umgeschichtet. Ich würde gerne die beiden Senatoren, die dafür zuständig sind, fragen, ob sie noch den Überblick haben, aber beide sind bedauerlicherweise nicht im Saal.

Auf Bundesebene wird derzeit darüber diskutiert, wie das föderalistische Prinzip transparenter gemacht werden kann. Für die Arbeitsmarktpolitik bezüglich dieses föderalistischen Hickhacks gilt dasselbe. Wir brauchen in Zukunft eine einfachere und effektivere Finanzpolitik. Die Bezirke scheinen ebenfalls zu machen, was sie wollen. So kann es nicht weitergehen. Reißen Sie das Ruder endlich herum, bevor wir den Super-Gau in der Arbeitsmarktpolitik erleben!

[Beifall bei der FDP]

(B)

Seitdem ich Mitglied dieses Hauses bin, habe ich von den Koalitionsparteien nichts anderes als die Forderung gehört, den zweiten Arbeitsmarkt zu manifestieren.

[Frau Grosse (SPD): Na, na!]

Ein kleines ABM-Projekt hier, ein anderes arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm da, Bildungsmaßnahmen erhalten, keine Abstriche bei berufsvorbereitenden Maßnahmen usw. – so ist das Credo von SPD und PDS.

[Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS): Wie ist denn Ihr Vorschlag?]

In der Sitzung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen am 18. Februar hatten Sie die Gelegenheit, Ihren Reden Taten folgen zu lassen. Haben Sie diesem Antrag der Grünen zugestimmt? – Nein, Sie haben ihn abgelehnt. Wahrscheinlich hat Ihnen der Senat gesagt, man darf diesem Antrag nicht zustimmen, und Sie als Abgeordnete sind eingeknickt. Hier hätten Sie Farbe bekennen und das Verhalten des Senats scharf kritisieren müssen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Leider habe ich nichts dergleichen gehört. Sie produzieren in dieser Legislaturperiode nichts anderes als heiße Luft.

[Frau Grosse (SPD): Ha!]

Als meine Kollegin Frau Dr. Klotz in dieser Ausschusssitzung den Antrag begründete, erhielt sie die folgende Antwort, ich zitiere aus dem Protokoll:

Lehmann

(A)

Die Staatssekretärin macht darauf aufmerksam, dass die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales zuständig sei.

Hier macht sich die ganze Misere der Arbeitsmarktpolitik in einem anderen Punkt bemerkbar: Die Aufteilung der Arbeitsmarktpolitik auf zwei verschiedene Senatsverwaltungen ist zu bürokratisch, schnelle Entscheidungen werden dadurch des Öfteren verhindert. Geht es um Soziales, besteht die Gefahr, dass jeder Bezirk sein eigenes Süppchen kocht. Ich prophezeie Ihnen schon jetzt, dass die kommenden Job-Center unterschiedlich funktionieren werden. Wenn ab dem 1. Januar 2005 Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zu Arbeitslosengeld II zusammengelegt werden, muss man über die Kompetenzen nachdenken. Im Klartext heißt das: Alle arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen müssen in die Zuständigkeit der Senatsverwaltung für Arbeit übergehen. Nur durch eine derartige Maßnahme kann gewährleistet werden, dass mehr Transparenz geschaffen wird.

[Beifall bei der FDP]

Dann wird die zitierte Aussage der Staatssekretärin der Vergangenheit angehören und das Kompetenzwirrwarr ein Ende haben.

Wir werden dem Antrag zustimmen, weil in diesem Fall vorhandene Bundes- und Europamittel ausgenutzt werden sollten, solange sie noch fließen. Die Koalition hätte Farbe bekennen müssen – sie hat es nicht getan.

(B)

[Pewestorff (PDS): Doch, Rot-Rot!]

Zum wiederholten Male setzt sie den Blinker nach links, um dann nach rechts abzubiegen. Das haben Sie sich wahrscheinlich von der Bundes-SPD abgeguckt. Das ändert jedoch nichts daran, dass in erster Linie Jobs auf dem ersten Arbeitsmarkt vorhanden sein müssen. Dies geht nur über eine Deregulierung des Arbeitsmarktes. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchten, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Regierungsfractionen gegen die Oppositionsfractionen abgelehnt.

Lfd. Nr. 23 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Rücknahme ungerechtfertigter Kürzungen der Bezirksetats

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2585
Antrag der Grünen Drs 15/1855

(C)

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und Grüne die Ablehnung des Antrags. Wer diesem jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen sehe ich nicht, damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 25 bis 28 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28A:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Vereinbarung einer Zuständigkeits- und Verfahrensordnung gem. Art. 57 Detailvereinbarung (Vermögensgeschäft Nr. 2/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2642
Vorlage – zur Beschlussfassung –

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2643
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

(D)

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Zum Vermögensgeschäft Nr. 2/2004 Drucksache 15/2642 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf das Vermögensgeschäft Nr. 4/2004 Drucksache 15/2643. Hierzu empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Grünen und bei Enthaltung der FDP die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der Grünen und bei Enthaltung der FDP ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/2604

Überweisungswünsche liegen nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Präsident Momper

(A)

(C)

Die lfd. Nr. 30 wurde in der Aktuellen Stunde unter TOP 2 besprochen, und die lfdn. Nrn. 31 bis 35 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 35A:

Dringlicher Antrag

**Verbandsklagerecht für anerkannte
Tierschutzverbände unterstützen**

Antrag der Grünen Drs 15/2638

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz wird empfohlen. Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35B:

Dringlicher Antrag

**Einsatz der Bundeswehr im Innern zum
Schutz ziviler Objekte und bei Unglücksfällen**

Antrag der CDU Drs 15/2640

(B) Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

(D)

Wird die Beratung mit bis zu fünf Minuten pro Fraktion gewünscht, Herr Goetze? – Das ist nicht der Fall. Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik empfohlen. Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Bitte lassen Sie keine Unterlagen auf Ihren Tischen liegen, denn der Saal wird zu unserer morgigen Sitzung gereinigt. – Die nächste Sitzung findet morgen, 18. März 2004 um 9.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen, guten Heimweg und schönen Dank!

[Schluss der Sitzung: 19.11 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 2: Dringlicher Antrag

Kein Zeitschinden durch überflüssige und kostenträchtige Gutachten bei der BVG

Antrag der Grünen Drs 15/2639

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 35A: Dringlicher Antrag

Verbandsklagerecht für anerkannte Tierschutzverbände unterstützen

Antrag der Grünen Drs 15/2638

an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 35B: Dringlicher Antrag

Einsatz der Bundeswehr im Innern zum Schutz ziviler Objekte und bei Unglücksfällen

Antrag der CDU Drs 15/2640

an InnSichO

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

Gesetz zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften (Bibliotheksrechtliches Änderungsgesetz – BiblÄndG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2571
an Kult und Haupt

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2572
an Haupt

Lfd. Nr. 12: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Bezirksamtsmitgliedergesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2584
an InnSichO

(B)

Lfd. Nr. 15: I. Lesung

Sportanlagenbetriebsgesetz

Antrag der FDP Drs 15/2614
an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 16: Wahl

Vertrauensleute und Vertreter für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsgericht Berlin zu bestellenden Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen/Richter

Wahlvorlage Drs 15/2505
an Recht

Lfd. Nr. 17: Große Anfrage

Berlins Abfalldeponien in Brandenburg – finanzielle und ökologische Altlasten

Große Anfrage der Grünen Drs 15/2456
an StadtUm

Lfd. Nr. 19: Große Anfrage

Was bringt und kostet Berlin die Stilllegung des Flughafens Tempelhof?

Große Anfrage der FDP Drs 15/2607
vertagt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Fortentwicklung der IT-Planungsübersicht zu einem Projekthaushalt

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/2573
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2387
einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 21 a: Beschlussempfehlung

Neuer Auftrieb für Berlins Flughäfen

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/2576
Antrag der FDP Drs 15/1810
vertagt

Lfd. Nr. 21 b: Beschlussempfehlung

Flughafen Tempelhof – frühes Rechnen erspart späte Reue

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/2577
Antrag der FDP Drs 15/1811
vertagt

(D)

Lfd. Nr. 23 a: Beschlussempfehlung

Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2582
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2014
mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne angenommen

Lfd. Nr. 23 b: Beschlussempfehlung

Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2589
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2367
einstimmig bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

Beschleunigung und Entbürokratisierung bei der Bearbeitung von Lottoanträgen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/2586
Antrag der Grünen Drs 15/2373
mehrheitlich gegen FDP angenommen

- (A) Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung (C)
- Ausgestaltung des Einsatzes der ABM**
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/2594
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2540
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
mit neuem Berichtsdatum „30. April 2004“ ange-
nommen
- Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung
- Stadtteilgenossenschaften – neue Wege
in der Beschäftigungspolitik**
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/2595
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1789
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU mit neuer
Überschrift und in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung
- Entlastungsmöglichkeiten der Hochschulen
im Verwaltungsbereich schaffen**
Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/2612
Antrag der Grünen Drs 15/2324
mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 31: Antrag
- Frauen in Berlin: Bildung, Berufe
und Einkommen**
- (B) Antrag der Grünen Drs 15/2606 (D)
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 32: Antrag
- Zuwendungen für Sozialläden
sofort streichen!**
Antrag der FDP Drs 15/2608
an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 33: Antrag
- Handlungsprogramm zur besseren
Integration von Kindern und Jugendlichen
nichtdeutscher Herkunft in Berlin vorlegen**
Antrag der CDU Drs 15/2610
an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 34: Antrag
- Erhalt des flächendeckenden Angebots
von Religionsunterricht an Berliner Schulen**
Antrag der CDU Drs 15/2611
an Kult (f), JugFamSchulSport und Haupt
- Lfd. Nr. 35: Antrag
- Taxis testen Wettbewerb**
Antrag der FDP Drs 15/2613
an BauWohnV (f) und WiBetrTech

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Genossenschaften – neue Wege in der Beschäftigungspolitik

Der Senat wird aufgefordert, die bisherigen Erfahrungen mit Stadtteilgenossenschaften und anderen Genossenschaftsformen in Berlin und in der Bundesrepublik auszuwerten und darauf aufbauend ein Konzept für eine Initiative „Pro Kooperation und pro Genossenschaft“ zur Unterstützung beschäftigungsorientierter, stadtteilbezogener Genossenschaften zu entwickeln, in das u. a. folgende Kriterien einfließen sollen:

Europäische Fördermöglichkeiten:

1. Der Initiative sollen Mittel im Rahmen der Förderung des ESF-Projektes „Lokales soziales Kapital“ bzw. „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ (Politikbereich F des ESF) zur Verfügung gestellt werden.
2. Die Initiative bemüht sich um Zusammenarbeit mit der bundesweit tätigen innova eG, der Entwicklungspartnerschaft für Selbsthilfegenossenschaften im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und der „Berliner Entwicklungsagentur für Soziale Unternehmen und Stadtteilökonomie“ (BEST).
3. Der Senat wird im Rahmen der Initiative Gründungs- und begleitende Beratung sowie weitere Hilfen bei der Entwicklung der Initiative direkt oder über Dritte anbieten bzw. prüfen. Dazu gehört der Einsatz von EFRE-Mitteln im Rahmen des Programms „Wirtschaftsdienliche Maßnahmen“.

Fördermöglichkeiten auf Landesebene:

1. Die Zusammenarbeit mit den im Aufbau befindlichen Jobcentern und die Prüfung der Inanspruchnahme ihrer Förder- und Beratungsleistungen.
2. Die Prüfung der Förderung über andere Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik und der Zugang zu sonstigen Existenzgründer/innen-Programmen.
3. Den bezirklichen Bündnissen für Wirtschaft und Arbeit (BWA) wird empfohlen, der Initiative beizutreten und sie in ihre Aktionspläne aufzunehmen.
4. Die Durchführung der Initiative auf Landesebene sollte ressortübergreifend erfolgen.

Öffentlichkeitsarbeit:

1. Der Senat sollte sich zur Auswertung von Erfahrungen um eine Kooperation mit Stiftungen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen bemühen.
2. Die ESF-geförderte Zeitschrift „Punkt“ der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen sollte genutzt werden, um auf die Potenziale genossenschaftlicher Rechtsformen für die Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten im Dritten Sektor hinzuweisen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2004 Bericht zu erstatten.

Vermögensgeschäft Nr. 4/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt dem Vertrag vom 18. Dezember 2003 (UR. Nr. R 180/2003 des Notars Klaus Racky in Berlin) über den Verkauf einer ca. 5 705 m² großen Teilfläche des in Berlin-Steglitz, Schloßstraße 37/Ecke Grunewaldstraße 1-3 belegenen Grundstücks an die Firma H. F. S. Immobilienfonds Deutschland 17 KG zu.

Vereinbarung einer Zuständigkeits- und Verfahrensordnung gem. Artikel 57 Detailvereinbarung (Vermögensgeschäft Nr. 2/2004 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Das Abgeordnetenhaus stimmt nach § 1 Abs. 3 Satz 1 des Gesetzes über die Ermächtigung des Senats zur Übernahme einer Landesgarantie für Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und einiger ihrer Tochtergesellschaften (Risiko-AbschG) dem Abschluss der Zuständigkeits- und Verfahrensordnung (ZuVO) zwischen dem Land Berlin (vertreten durch die Senatsverwaltung für Finanzen) und der Bankgesellschaft Berlin AG (BGB), der Landesbank Berlin – Girozentrale – (LBB), der Berlin-Hannoversche Hypothekbank AG (BerlinHyp), der LPFV Finanzbeteiligungs- und Verwaltungs GmbH (LPFV), der IBAG Immobilien und Beteiligungen AG (IBAG) und der Immobilien- und Baumanagement der Bankgesellschaft Berlin GmbH (IBG) gem. Artikel 57 Detailvereinbarung zu den Bedingungen des dem Unterausschuss „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses vorgelegten Entwurfs zu.

(B)

(D)

Ausgestaltung des Einsatzes der ABM

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, in Verhandlungen mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit und den örtlichen Agenturen für Arbeit darauf hinzuwirken, dass bei der Ausgestaltung der Arbeitsmarktpolitischen Beschäftigungsmaßnahmen (ABM) nach dem Dritten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz III)

- die lohnkostenbezogenen Pauschalen den Trägern der Arbeitsmarktpolitik für die jeweiligen Maßnahmen in voller Höhe gewährt werden,
- generell die Arbeitszeit für Beschäftigte in ABM nicht abgesenkt wird,
- die Sachkostenpauschale in der Regel für alle Maßnahmepersonen in voller Höhe geleistet wird,
- eine Kontingentierung der ABM in die jeweiligen Pauschalen auf der Grundlage der in den jeweiligen Arbeitsamtsbezirken vorhandenen Qualifikationen der arbeitslos gemeldeten Personen erfolgt,
- insbesondere für Maßnahmen, in denen bisher Beschäftigte über SAM tätig waren, die Möglichkeit genutzt wird, 3-Jahres-ABM für über 55-Jährige einzusetzen.

(B)

Über das Ergebnis der Verhandlungen ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. April 2004 Bericht zu erstatten.

Beschleunigung und Entbürokratisierung bei der Bearbeitung von Lottoanträgen

Der Senat wird aufgefordert dafür Sorge zu tragen, dass der Verwaltungsaufwand für Stellungnahmen zu Anträgen an die DKLB-Stiftung auf ein Mindestmaß beschränkt wird. Doppelbegutachtungen von Anträgen sollen vermieden werden.

Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Bezirke

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage 2 zur Drucksache Nr 15/2367 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen der Bezirke in folgender Aufteilung:

Ausgaben	352,7 Mio. €
Verpflichtungsermächtigungen	1,1 Mio. €

Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2002 für die Hauptverwaltung

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage 2 zur Drucksache Nr. 15/2014 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen in folgender Aufteilung:

Ausgaben	Hauptverwaltung	199,2 Mio. €
	<i>nachrichtlich Bezirke</i>	<i>352,7 Mio. €</i>
	<i>Gesamt</i>	<i>551,9 Mio. €</i>
Verpflichtungs-ermächtigungen	Hauptverwaltung	142,7 Mio. €
	<i>nachrichtlich Bezirke</i>	<i>1,1 Mio. €</i>
	<i>Gesamt</i>	<i>143,9 Mio. €</i>

Fortentwicklung der IT-Planungsübersicht zu einem Projekthaushalt

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Oktober 2004 pro einzeltem IT-Verfahren

- die Mittelverwendung in der Vergangenheit
- die im jeweiligen Haushaltsjahr geflossenen Mittel und
- die Ausweisung der bis zur Beendigung des Projekts benötigten Mittel in Jahresscheiben
- die Ausweisung des Eigenanteils der Verwaltung und
- die Einnahmen aus und die Ausgaben für Lizenzen sowie deren Laufzeit

(D)

darzustellen. Darüber hinaus sind

- die zu erwartenden Folgekosten und
- eine Investitionsrechnung auf Grundlage der Kosten-Leistungs-Rechnungs-Daten (dort, wo vorhanden)

darzustellen.

Diese neue IT-Planungsübersicht soll künftig jeweils zu den Haushaltsberatungen fortgeschrieben und rechtzeitig zur 1. Lesung des Einzelplans der Senatsverwaltung für Inneres dem Hauptausschuss vorgelegt werden.